DER MARIENBOTE



1905 *Fünfzig Jahre* 1955

ST. JOSEPH'S KOLONIE



Diocese of Saskatoon
Chancery Office
Saskatoon, Saskatchewan

den 14. April 1955

Liebe hochwürdige Patres:

Liebe Katholiken der St. Josephs-Kolonie:

In diesem Jahre des Goldenen Jubiläums der Provinz Saskatchewan feiern wir auch das Goldene Jubiläum der St. Josephs-Kolonie meiner Diözese. Am 12. Mai des Jahres 1905 wurde in der Gegend von Leipzig, Sask., die erste hl. Messe gefeiert. Heute wird Gott in der St. Josephs-Kolonie in 24 schönen Kirchen und tief katholischen Gemeinden verehrt und angebetet.

Die Ansiedler der St. Josephs-Kolonie sind dem Herrn tief treu geblieben. Hochentwickelt haben sie ihr katholisches Leben, das sie vor fünfzig Jahren unter den Schirm des hl. Joseph gestellt. Wenn wir nun mit Dank und Freude zurückschauen in die Jahre der Entwicklung der Kolonie, angefangen mit den Pionierjahren in kleinen Rasenkirchlein bis in die gegenwärtigen Tage des Baues neuer Kirchen und des Wirkens und Schaffens am Seelenheil und an der Verehrung Gottes nach Methoden modernsten Pfarrlebens, dann können wir nur mit Hochachtung an jene Pioniere, an Priester und erste Ansiedler, zurückdenken, deren Glaubensgeist, deren Gottvertrauen und Opfergeist den kulturellen und christ-katholischen Grundstein der Kolonie gebaut haben. Diese Priester und Männer und Frauen hatten Glauben, der „auf Fels gebaut war". So viel Glauben hatten sie, daß sie uns trotz ihrer eigenen größten Not und Armut nicht nur die Prärie in fruchtbares Land umbauten, das uns heute unser tägliches Brot gibt, sondern auch vorsorgten, daß jeder in der Kolonie gespeist werden kann mit dem Brote des Wortes Gottes und mit dem Brote des Leibes und des Blutes unseres Herrn Jesus Christus.

In den Schutzheiligen der ersten Kirchen der St. Josephs-Kolonie haben uns diese Pioniere ihren letzten und heiligsten Willen hinterlassen. Die allererste Kirche, die Kirche von Leipzig, weihten sie dem hl. Paschalis Baylon, dem großen Verehrer des hochheiligsten Altarssakramentes. Die zwei nächsten Kirchen, Carmelheim und Handel, wurden dem Schutze der reinsten Gottesmutter übergeben. Die vierte Kirche, Scott, wurde dem hl. Joseph anvertraut.

Jesus, Maria und Joseph waren dem Kolonisten der St. Josephs-Kolonie immer schon die allerwichtigsten Personen ihres Lebens. Die ersten Kirchen der Kolonie sind das Vermächtnis der Alten an die Katholiken der Kolonie von heute: Verehrt Christus im Allerheiligsten Altarssakrament; verehrt Ihn durch Maria und Joseph, und lobet und preiset die Träger dieser Namen alle Tage eures Lebens, jetzt und für alle Ewigkeit!

Mit Freuden und mit innigstem Beten segne ich den Goldenen Jubiläumstag der St. Josephs-Kolonie meiner Diözese. Möge mein Segen befestigen und bestärken das Segnen Gottes, das Segnen Marias und Josephs.

+ Francis J. Klein,
Bischof von Saskatoon.

Der Marienbote



Monatsschrift für die katholische Familie. Herausgegeben von den Oblatenpatres zu Battleford. Adresse: „The Marian Press" Box 249, Battleford, Sask., Canada Preis: $2.00 jährlich.

A monthly magazine for the Catholic family. Published by the Oblate Fathers at The Marian Press — Box 249 Battleford, Sask., Canada. — Price: $2.00 a year. Authorized as second class mail, Post Office Dept., Ottawa.

Schriftleiter — Heinrich Krawitz O.M.I. — Editor

23. Jahrgang — Mai 1955, Battleford, Sask. — No. 8

Dies und Das

Mitten in der weiten Prärie Westkanadas, nicht ganz einhundert Meilen südlich des North Saskatchewan Rivers, 42 Meilen vom Norden südwärts der Alberta-Saskatchewangrenze entlang und 72 Meilen von der Grenze der Provinz Alberta östlich in die Provinz Sasktachewan hinein, liegt ein Stückchen Land, dem heiligen Joseph geweiht und größtenteils von Katholiken deutscher Abstammung bewohnt.

Es ist das die St. Josephskolonie, die am 12. Mai, des Goldenen Jubiläumsjahres der Provinz Saskatchewan — das heißt in diesem Jahre 1955 — auch ihr fünfzigjähriges Gründungsjahr begeht.

Der St. Josephskolonie, ihren Pionieren im Priesterrock, der Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau Maria, den deutschen Männern und Frauen im Bauernkittel aus Rußland, Österreich und den Vereinigten Staaten, ist diese Nummer des Marienboten gewidmet.

In Europa wäre die St. Josephskolonie mit ihren 2772 Quadratmeilen schon ein schönes Stückchen Erde. Im weiten Kanada ist es nur ein verschwindend kleines Eckchen rauhen Landes, das 8 Meilen südlich des 52. Breitengrades beginnt und sich 52 Meilen nach Norden über den 52. Breitengrad hinaufzieht, im Westen an den 110. Längegrad, der Saskatchewan-Albertagrenze entlangt, grenzt und im Osten in gebrochener Linie 32 Meilen über den 109. Längegrad hinausreicht.

Wald und Busch, Bach und Fluß gibt es in der Kolonie des hl. Joseph fast gar nicht. Endlos zieht sich die in leichten Hügeln wellende nackte Prärie vor den Augen des Besuchers dahin. Rauh sieht dort alles aus, Land und Wege, Hügel und die mageren Weiden, Vieh und selbst der übers Land fahrende Bauer. Rauh wie die Stürme des langen Winters mit ihren gefährlichen Schneetreiben. Rauh wie die Stürme des Frühlings mit ihrem Staubtreiben. Rauh wie die Stürme des Hochsommers mit ihren alles versengenden Gluten.

Schön wird es dort nur im Herbst, wenn golden und mild die Sonne über den reifen Weizenfeldern liegt und weder Sturm noch Glut dem Leben feind ist. Um diese freundlichste aller Jahreszeiten in der Prärie gibt das Land mit vollen Händen Brot den Menschen und Nahrung für Schober und Stall. Zu dieser Zeit ist die Prärie wie umgewandelt — sanft und schön, fast wie der Vorfrühling Europas. Es gibt aber auch Jahre, wo selbst der Herbst mit wildem Schneegestöber Einzug hält, den reifen Weizen der offenen Felder zerknickend und alle Garben mit eisig weißer Starre bedeckend. Oder Jahre, wo der Herbst der Prärie zwar schön ist und mild, wo die Sonne aber schaut auf tote, ausgedorrte Felder und auf viele Not unter Menschen und Tieren.

Öde, unbebaute, weglose Wildnis begrüßte vor fünfzig Jahren Bauern und Priester, die von Saskatoon und von Battleford aus herkamen, um sich hier niederzulassen.

Heute ist fast die ganze Bodenfläche zum reichtragenden Weizenland geworden. Geschotterte (graveled) Verkehrsstraßen und Eisenbahnlinien

durchkreuzen die ganze Kolonie, und daneben liegen alle sieben bis zehn Meilen aufstrebende Präriestädchen mit den berühmten Getreidespeichern, mit sauberen Kirchen, schönen Schulen und größeren und kleineren Geschäftshäusern der einzelnen Distrikte.

Abseits der Verkehrsstraßen ist die Prärie jedoch immer nicht ganz bezähmt. Zwar ist das Land bebaut, zwar sieht man meistens Meile auf Meile Farmen zum Weg hinübergrüßen — der Weg selbst jedoch ist rauh wie die Wetter der Prärie, ganz besonders wenn das Wetter selbst bösartig wird.

In aus Lehm zusammengekneteten Häusern hatte man hier vor fünfzig Jahren auf völlig unberührtem Boden begonnen. Holz als Heizmaterial gegen die eisige Winterkälte mußte von weit hergebracht werden. Zu Fuß lief man die 65–90 Meilen nach Battleford, um sich dort die Post, Mehl, Zucker und Salz zu holen.

Dann kam die Zeit der Ochsen und Kühe. Ganz „reiche" Farmer gingen langsam vom Ochsen zum Pferd über. Und dem Pferde folgte dann das Auto, der Traktor, die moderne Mäh- und Dreschmaschine und Haus und Stall je nach Geld und Geschmack.

Mit fast leeren Händen, mit großem Heimweh nach der vor kurzem verlassenen Heimat dort hinter dem großen Meer im Herzen, reich nur an tiefem Vertrauen, daß Gott helfen werde in der ersten Not der trostlos aussehenden unberührten Prärie, und reich auch an Arbeitskraft und angeerbter Zähigkeit begann der Pionier sein Werk.

Heute schaut er stolz auf die Farm, die er sich erarbeitet und seinen Kindern übergeben. Der „alte Pionier" selbst konnte sich in den meisten Fällen so viel zusammensparen, um sich noch einmal ein Häuschen zu bauen oder zu kaufen, im warmen Städtchen, recht nahe an der Kirche. Denn wie der Bauer der St. Josephskolonie im Sturm und in der Not der Präriejahre immer — man möchte fast sagen: mit konservativstem Eigensinn — an Gott, an Maria, an heilige Messe und an den Rosenkranz sich hielt, so und noch mehr will er es im Alter haben. Die tägliche heilige Messe ist bei den allermeisten, der sich in die Städtchen zurückziehenden Alten, ausschlaggebend in der Wahl des Städtchen und in der Wahl der Lage des neuen Hauses.

Reichen Segen hat Gott über das Land und seine Bewohner geschüttet. Reichen Segen ganz besonders in kirchengeschichtlicher Entwicklung. Mag es auch klein sein und rauh, das stille St. Josephseckchen am Westrande der Provinz Saskatchewan, mag es dem großen Lande Kanada wohl auch nur ein ganz kleines Stückchen Erde aus Wildnis in Kulturland umgearbeitet und schwer erarbeitet haben, so ist doch der christliche Geist und die Gottestreue, die gerade in jenem Winkel so eifrig gepflegt wird, dem ganzen Lande von unaussprechbarem Segen.

Die heutigen Blätter des Marienboten befassen sich nur mit der kirchlichen Seite der St. Josephskolonie. Alles, was während des 12. Mai 1905 und dem 12. Mai 1955 geschah, können wir unmöglich erzählen. Wir möchten nur ein ganz kurzes Bild geben darüber wie es einstens war und wie es heute mit dem Kirchenleben der St. Josephskolonie beschaffen ist.

– Der Schriftleiter

„Heiliger Joseph, treuer Nährvater des göttlichen Kindes, jungfräulicher Bräutigam der Gottesmutter, mächtiger Schutzherr der heiligen Kirche und unserer Kolonie: Voll Vertrauen kommen wir zu dir, um uns deinem besonderen Schutze zu empfehlen!

Du hast in der Welt nichts anderes gesucht als die Ehre Gottes. Ganz hingegeben an den Heiland, war es dir eine Freude, zu beten, zu arbeiten, zu opfern und zu dulden. Den Menschen warst du unbekannt; aber Jesus kannte dich um so besser. Seine Augen ruhten mit Wohlgefallen auf deinem verborgenen, schlichten Leben, das ein Schauspiel war für Gott und Heilige.

„Heiliger Joseph, du hast schon so vielen Menschen geholfen; du hast die dir anvertraute und geweihte Kolonie beschützt und behütet seit ihrem Anbeginn. Hilf uns auch weiterhin. Laß uns bei all' unseren Beschäftigungen des Tages unsern Herrn und Gott immer so vor Augen haben, wie der Sohn der Gottesbraut Maria dir immer vor Augen war."

St. Joseph

Die Verehrung des heiligen Joseph, des Nährvaters Jesu Christi, geht bis auf die allersten Tage des katholischen Lebens in Kanada zurück. Die ersten katholischen Missionare, die vor über dreihundert Jahren nach Kanada kamen, die Jesuiten und die Rekollektionisten, erwählten gleich nach ihrer Ankunft den heiligen Joseph zum Schutzpatron Kanadas.

Im Jahre 1905 weihte der heute noch lebende erste Priester der St. Josephs-Kolonie, Pater Theodor Schweers, O.M.J., die sich eben neubildende Kolonie dem hl. Joseph.

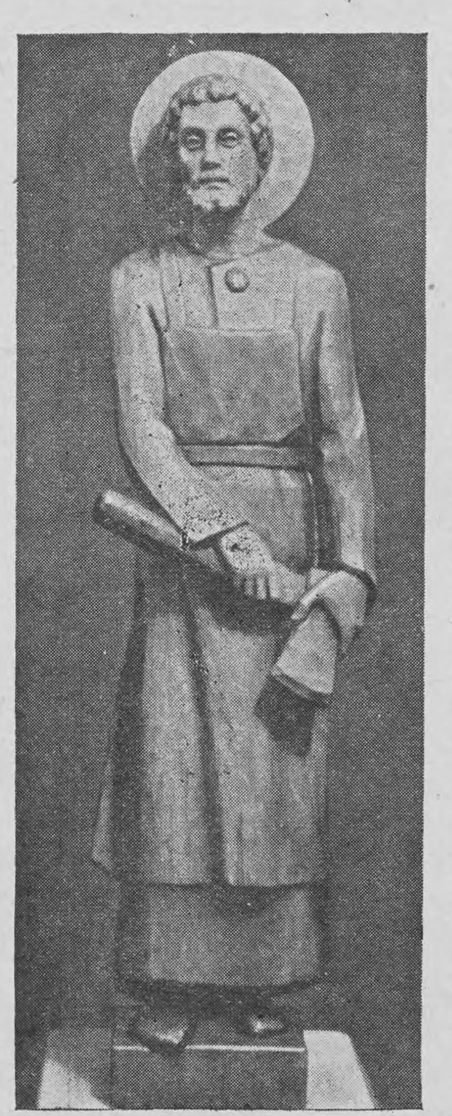
Die St. Josephskolonie — deren Grenzen wurden von den kirchlichen, nicht von den staatlichen Behörden festgelegt — teilt sich in zwei Distrikte: den Tramping Lake und den Kerrobert Distrikt. über der Grenze, ungefähr 40 Meilen nordwestlich von Wilkie, liegt Battleford mit dem Priesterseminar und dem St. Thomaskolleg der Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau Maria, zwei Priestererziehungsanstalten, die mit der St. Josephskolonie engstens verbunden sind.

Der ältere Distrikt der St. Josephskolonie, der Tramping Lake Distrikt, hat sein St. Josephsheiligtum in der Pfarrkirche von Scott, Sask., wo Pater Theodor Schweers, O.M.J., im Jahre 1910 mit dem Bau einer Kirche begann, die er dem heiligen Joseph weihte. Der heutige Pfarrer von Scott, Pater Franz DeMong, O.M.J., ist gerade am Beenden der neuen St. Josephskirche.

Im Kerrobert Distrikt finden wir ein St. Josephsheiligtum in der Kloster- und Krankenhauskapelle der St. Elisabethschwestern zu Macklin, Sask.

Es sieht fast so aus, als ob der große, stille Schutzpatron der Kolonie bei der Wahl der Namen der 24 Kirchen in der Kolonie etwas übersehen worden wäre. Und doch ist St. Joseph nicht vergessen!

Als die deutschen Oblatenpatres nach der Gründung der St. Marienprovinz im Jahre 1926 beschlossen, Battleford für den Bau ihres eigenen Oblatenseminars und Knabenkollegs zu wählen, war es ihr Plan, Battleford mit der St. Josephskolonie zusammenzuschmieden. Man hoffte, in der Kolonie viele zum Priestertum berufene Knaben zu finden, denen man auch „in der Heimat" Gelegenheit zum Priesterstudium bieten wollte.



Das Battleford Haus wurde am Anfang der dreißiger Jahre als Seminar und als Kolleg gegründet. Im Jahre 1950 wurde dann das neue St. Thomaskolleg von North Battleford eröffnet.

Beim St. Thomaskolleg soll in naher Zukunft ein dem heiligen Joseph würdiges Heiligtum erbaut werden. Seit längerer Zeit bereits wird im St. Thomaskolleg eine ewige Novene zu Ehren unseres Heiligen abgehalten. Die deutschsprechenden Oblaten der St. Marienprovinz wissen nur zu gut, wieviel Dank und wieviel Verehrung sie dem Nährvater Christi schulden. Und schon seit fünfzig Jahren schulden! Das neue St. Josephs-Heiligtum zu North Battleford soll nicht nur so ein Denkmal unseres Dankes werden — Denkmäler sind ja gewöhnlich doch aus totem Stein geschlagen — es ist als Heiligtum inneren Lebens und frömmster und feierlichster Gottesverehrung durch St. Joseph gemeint, weit geöffnet einem jeden, der St. Josephs Schutz sucht. Weit geöffnet ganz besonders den Priestern, den Männern und Frauen und Kindern der St. Josephskolonie.

Wenn wir unter den 24 Kirchen der Kolonie auch nur eine St. Josephskirche finden, so ist trotz allem aber doch ein Joseph fast in jeder einzelnen katholischen Familie. Unser Farmer mag zuweilen arm sein selbst am Notwendigsten: Reich ist er allüberall an Kindern, und eines seiner Kinder heißt immer Joseph oder Josephine. Arm mag es manchmal sein, sodaß er sich nicht viel Feste erlauben kann. Kommt jedoch St. Josephstag, der 19. März, dann geht alles dorthin, wo ein Joseph ist. Und es wird gefeiert. Und zwar nicht nur zu Hause, sondern auch des Morgens in der Kirche. Es kommt auch vor, daß neun Josephs der Gemeinde sich zusammenschließen und beim Pfarrpriester eine Novene von gesungenen hl. Messen für die Zeit des Josephstages bestellen.

Nie ist St. Joseph unter unseren Kolonisten ein „vergessener Heiliger" gewesen. Warm ist unserer Leute Beten zu ihm, und groß ihr Vertrauen zum Nährvater Christi. „Oftmals", sagen alte Farmer, „sehr oft sogar ist er auch uns Nährvater gewesen."

Wer unserer Kolonisten St. Josephsverehrung einmal kennen lernen möchte, möge sich nur einmal anhören, mit welcher Hingabe und mit welcher Andacht (und Kraft!) sie da singen: „Der März ist nun wieder gekommen!" und „Geht alle zu Joseph, dem Vater der Armen!"

„Ein Sohn des Gedeihens ist Joseph,
Ein Sohn des Gedeihens herrlich zu schauen! . . . . .
Wie eine Palme, in der Fülle der Kraft . . . . .
Steht er in Blüte —
Im Hause des Herrn, unseres Gottes!"

(Aus der Liturgie)

Joseph, Du Heiliger, beschütze Deine Kolonie! —

Die Oblaten

der Unbefleckten Jungfrau

Am 12. Mai 1905 feierte ein junger Priester ein paar Meilen nordwestlich vom heutigen Städtchen Leipzig, Sask., in einem Zelte die erste heilige Messe in der St. Josephskolonie.

Der Priester — der noch heute lebende Pater Theodor Schweers — ist Mitglied der Genossenschaft der Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau Maria. Aus den Reihen dieser Oblaten waren die ersten Missionare und Apostel des katholischen Glaubens im Nordwesten Kanadas hervorgegangen.

Gegründet wurde die Genossenschaft der Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau Maria im Jahre 1816 in Südfrankreich. Der heiligmäßige Stifter — später Bischof von Marseille — Karl Eugen de Mazenod hatte im Sinn nichts weiter zu tun, als eine Gruppe von Volksmissionaren zu bilden, mit deren Hilfe er das durch die große Revolution religiös zerstörte Frankreich dem Herrn der Himmel wieder zurückgewinnen könne.

Auf Drängen des kanadischen Bischofs Bourget von Montreal entschloß sich Eugen de Mazenod, sein Pläne zu erweitern. Er sandte im Jahre 1841 vier seiner Oblatenpatres und zwei Laienbrüder nach dem Osten Kanadas, um auch dort der Kirche seine Dienste zu schenken.

Das Jahr 1845 wurde dem Katholizismus Kanadas und auch den Oblaten zum wahren „Jahr des Heiles". Bischof Provencher von St. Boniface rief die Oblaten vom Osten nach dem Westen Kanadas, um ihm zu helfen, die ungeheuren Landstrecken zu missionieren, die sich von Winnipeg bis zur Stadt Vancouver am stillen Ozean, und hinauf bis an die Gestade des Eismeeres ziehen.

Die Durchchristlichung und die Organisierung der katholischen Kirche des Nordwestens Kanadas ist fast einzig Arbeit der Oblatenmissionare. Sie nahmen sich der Weißen an, und lebten mit Indianer und Eskimo, überall Christi Lehre und Marias Herrlichkeiten verkündend.

Als gegen Ende des vorigen und am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts die große Einwanderung europäischer Bauern nach dem Westen Kanadas begann, waren die Oblaten sofort da, die Neuangekommenen seelsorglich zu versehen.

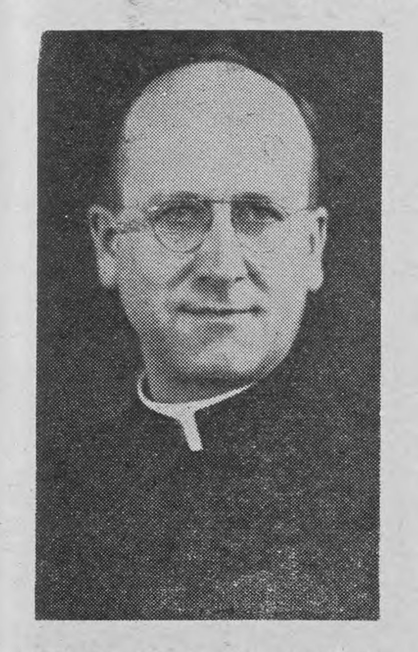
Wohl war die Genossenschaft der Oblaten in Frankreich gegründet. Im Jahre 1897 kam aber schon der erste deutsche Oblate — Pater Nordmann — nach Kanada. Er begann seine Arbeit unter den deutschsprechenden Neueinwanderern Albertas. Zwei Jahre später, im Jahre 1899, begann die Arbeit deusch- und polnischsprechender Oblaten, die aus Hünfeld bei Fulda, nach Kanada gekommen waren. Von Winnipeg aus organisierten sie Wandermissionen unter den Neueinwanderern. Die Patres Albert und Wilhelm Kulawy O.M.J. nahmen sich der polnischen, und Pater A. Enk O.M.J. der deutschen neueingewanderten Katholiken an.

Hünfeld, das Mutterhaus der deutschsprechenden Oblaten Kanadas, sandte neue deutsche Patres aus. Unter ihnen auch den Pater Theodor Schweers O.M.J., der am 21. Mai 1903 in Hünfeld zum Priester geweiht worden war.

Durch Zufall traf Pater Schweers anfangs Mai 1905, auf den Straßen Saskatoons, drei deutschsprechende Männer, von denen er im Gespräch erfuhr, daß sie auf dem Wege nach einem Präriiefleckern seien, der auf der Regierungslandkarte „Tramping Lake" genannt werde.

Pater Schweers erklärte sich willig mitzufahren, um sich mit diesem Flecken „Tramping Lake" bekannt zu machen. Wo deutschsprechende Katholiken sind, müsse wohl auch wenigstens von Zeit zu Zeit ein deutschsprechender Priester sich zeigen. So erklärte es Pater Schweers den Neuangekommenen, und er fuhr mit ihnen hinaus in die weite Prärie.

Nach einer Reise von drei und einem halben Tage war man an Ort und Stelle — an jenem von der Regierung bezeichneten Platz nordwestlich von Leipzig, wo Pater Schweers am 12. Mai 1905 im Zelte die heilige Messe las und die St. Josephskolonie gegründet wurde.



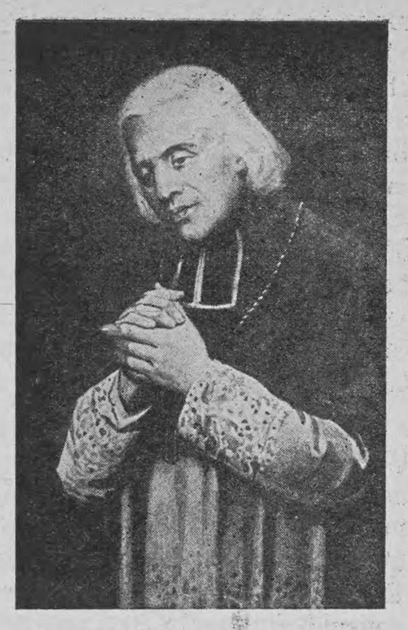
P. S. Wachowicz O.M.J.
Provinzialoberer
der St. Marienprovinz

In den Blättern „Zum Silbernen Jubiläum der St. Josephskolonie" (1930) lesen wir über die Gründung der St. Josephskolonie:

„Die Arbeit der Laien, die sich der Aufgabe (der Gründung der St. Josephskolonie) widmeten, hätte wenig oder keinen Erfolg gehabt, hätte nicht die kirchliche Behörde sowohl als die einzelnen deutschen Priester dem Werke ihr tatkräftiges Interesse entgegengebracht.

„Es waren deutsche Oblatenpatres, die die Erlaubnis der Gründung der St. Josephskolonie innerhalb der Diözese Prince Albert (heute gehört die Kolonie der Diözese Saskatoon an) befürworteten. Es war ein Mitglied der Genossenschaft der Oblaten, der hochwürdigste Herr Bischof Pascal O.M.J., der die Gründung gestattete. Es war wiederum ein Bischof aus derselben Ordensgenossenschaft, Bischof Emil Legal O.M.J., von St. Albert, der in einem eigenhändigen Schreiben sich an Sir Wilfred Laurier, Premier-Minister in Ottawa, wandte, um Hilfe von der Regierung für dieses Unternehmen zu erlangen.

„Gestützt auf das Entgegenkommen und die Gutheißung der kirchlichen Behörde konnten die Mitglieder der katholischen Kolonisations-Gesellschaft das Werk beginnen. Die weltlichen Mitglieder suchten das Gebiet aus, das am meisten geeignet erschien; sie machten Einwanderungslustige auf die günstige Gelegenheit zur Ansiedlung in Zeitungen, Flugschriften, Anzeigen und dergleichen aufmerksam, und halfen ihnen auch bei der Auswahl und



Bischof Eugen von Mazenod
Gründer der Genossenschaft der
der Oblaten v. d. U. J. M.

Registrierung der Heimstätten. So konnte die Ansiedlung beginnen.

„Für den Bestand und die Weiterentwicklung der Kolonie aber kam die Mitarbeit der Priester in allererster Linie in Frage. Es gab bitterböse Tage die Menge in der Kolonie. Wie mancher der Neuangekommenen wurde mutlos. Aber da war es das Wort und Beispiel der Patres, das immer wieder die Hoffnung belebte und den Mut stärkte. Die Oblatenpatres lebten mitten unter ihnen, ertrugen mit ihnen Hitze und Kälte, Hunger und Durst und die erdrückende Einsamkeit. Wohl erzählen diese Patres heute ihre Erlebnisse in humorvoller Weise. Der aufmerksame Zuhörer und Leser kann sich aber dem Eindruck nicht entziehen, daß diese Anfangszeiten der Kolonie auch für die Seelsorge ein gerütteltes Maß von Not und Entbehrung gebracht haben.

„In Anerkennung des entscheidenden Einflusses, den die Oblatenpatres auf die Entwicklung der St. Josephs-Kolonie

ausgeübt haben, hat die kirchliche Obrigkeit der Kongregation der Oblaten die Seelsorge in diesem Distrikte „auf ewige Zeiten" übertragen. Im Jahre 1910 wurde die Urkunde hierüber von Bischof Pascal O.M.J., Prince Albert, unterzeichnet. Diese Urkunde bezeichnete das übertragene Gebiet (d. h. die St. Josephs-Kolonie) als „Pascal und die davon abhängigen Missionen."

So weit aus den Blättern des Chronisten von 1930. Er selbst war einer der Pionier- Oblatenpriester des Westens gewesen und Mitglied der geistigen Mutter der St. Josephs-Kolonie: Der Genossenschaft der Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau Maria.

In Deutschland nennt man die Oblaten kurz: Oblatenpatres von Hünfeld. Hünfeld, ein stilles Landstädtchen im Hessenland, ist im wahrsten Sinne des Wortes die Wiege aller katholischen Missionsarbeit in der St. Josephs-Kolonie. Dort erhielten alle deutschen — auch die ersten polnischen — Oblaten ihre priesterliche Ausbildung. Dort erteilte man ihnen die priesterliche Weihe, und von dort aus sandte sie der Oblatenprovinzial Deutschlands nach dem Westen Kanadas, zu „predigen das Evangelium den Neueingewanderten in der Prärie."

Gott hat ihr Werk gesegnet, und die Herrin aller Oblaten, die unbefleckte Jungfrau Maria, hat es mit ihrem Schutz und Schirm begleitet, treu zur Seite stehend dem besonderen Schutzpatron der Kolonie, dem heiligen und guten Vater Joseph.

Hochgeehrt und hochverehrt sind Jesus, Maria und Joseph heute in der Kolonie — zum großen Teil dank der Arbeit und der Opfer der Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau Maria!

Die Unbefleckte Jungfrau

In seinem Apostolischen Schreiben „Si tempus unquam" vom 21. März 1826 verordnete Papst Leo XII., daß die von Eugen De Mazenod in eine Genossenschaft von Missionaren zusammengefaßten Oblaten fortan den Namen „Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau Maria" tragen.

„Scheint Dir dieser Name nicht wie ein Zeichen unserer Vorherbestimmung?", schrieb Eugen De Mazenod damals an einen seiner ersten Patres. „Oblate Mariens — das ist der Name jener, die sich unter Mariens Schutz dem Herrn geweiht haben. Der seligsten Jungfrau Name ist nun auch zum Namen unserer Genossenschaft geworden. Die Kirche selbst hat uns den Titel ‚Oblate Mariens' gegeben. Wir nehmen ihn an, vollster Hochachtung, voller Liebe und Dank. Wir sind stolz auf unsere neue Würde, stolz auf das Recht, Anspruch zu haben auf den Schutz Mariens, die so machtvoll ist bei Gott. Zögern wir nicht länger, diesen schönen Namen ‚Oblate der Unbefleckten Jungfrau' anzunehmen."

Mit diesem Namen, und im Namen der Unbefleckten Jungfrau Maria kamen die Oblaten nach Kanada, und später auch in die Prärie. Den Einwanderern, mit denen die Patres in die weite Einsamkeit der Prärie hinauszogen, waren die „Oblaten" neu. Oblaten hatten sie weder in Rußland noch in Österreich gekannt. Dafür war ihnen jedoch die Unbefleckte Jungfrau Maria um so inniger im Herzen. Besonders der Rußländer — der größte Teil der Farmer unserer St. Josephskolonie besteht aus Rußlanddeutschen — brachte viel Marienliebe mit ins Land. Heute noch beten die Familien nach dem üblichen Abendrosenkranz ein ganz besonderes Gebetlein zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis.

Kein Wunder denn, daß unter den 24 Kirchen der Kolonie fünf Marienkirchen (Reward, Carmelheim, Kerrobert, Handel und Macklin), und unter den Schwesternkonventen zwei Marienhäuser zu finden sind.

Wie jeder Anfang, so war auch der Anfang der St. Josephskolonie schwer, und das im vollsten Sinne des Wortes und in jeder



Beziehung. Nur eins war nicht schwer: Den Neuangekommenen zur Marienliebe anzueifern. Er hatte sie schon von Übersee — ganz besonders der Rußländer — mitgebracht. In der Liebe zu Maria trafen sich Oblate und Neueinwanderer wie alte Bekannte. Der Rosenkranz war in der Tasche des Priesterrockes und in der Tasche des Bauernkittels. Und wie der junge Oblate von damals es noch vom Hünfelder Oblatenseminar her gewohnt war, den Rosenkranz abends gemeinsam mit andern zu beten, so hatte auch der Rußlanddeutsche der Pioniertage sich den Familienrosenkranz als altes Erbgut mit ins neue Land gebracht — und bis heute treu bewahrt.

„Maria zu lieben" ist eines der beliebtesten Marienlieder in der Kolonie. Und um Maria zu lieben, wollte der Kolonist auch wallfahren. Da es weit und breit keinen Marienwallfahrtort gab, bauten Oblatenpatres und Kolonisten sich selbst einen. Auf der Westseite der Kolonie, leicht erreichbar von allen Gemeinden, thront auf einem weit über die Prärie sich erhebendem Hügel die Kirche Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz, die Pfarrkirche der Gemeinde Reward, der Wallfahrtsort der St. Josephs-Kolonie.

Sehr viel trug zur Vertiefung der Marienliebe unter den Farmern der St. Josephskolonie die „Reisende Gottesmutter von Cap-de-la-Madeleine" bei. Am Pfingstsonntag des Jahres 1950 kamen die Oblatenpatres vom Osten Kanadas in die Kolonie. In einem motorisierten Kapellenwagen fuhren sie ein genaues Abbild der in Kanada bekannten Gnadenstatue Unserer Lieben Frau von Cap-de-la-Madeleine durchs ganze weite Land.

Drei Wochen lang blieb das

Maria von Cap

Gesungen von unseren Rußlanddeutschen in der St. Joseph-Kolonie nach der Melodie „Maria Maienkönigin".

Maria, heil'ge Frau von Cap,
Wie groß ist dein Erbarmen!
Du schaust so mild auf uns herab,
Und kommest zu uns Armen.

Dein unbeflecktes reines Herz
Schreckt nicht vor unsren Sünden.
Du kommst uns deines Sohnes Schmerz
Und Liebe zu verkünden.

Was sollen wir nur opfern dir,
Du Heiligste der Reinen!
So arm sind Herz und Hände mir,
So reich bin ich an Weinen.

O segne, hohe Königin,
Mein Schaffen und mein Lieben,
In Tränen reiche ich dir hin
Die Reue, die geblieben.

O segne, holde Mutterhand,
Die Kinder und die Kranken.
O segne Saat und Haus und Land —
Und segne unser Danken.

Bild Unserer Lieben Frau von Cap in der Kolonie. Drei Wochen lang zogen viele unserer Farmer mit Unserer Lieben Frau von Gemeinde zu Gemeinde, sehr oft ganze Nächte betend und singend vor dem Bilde Mariens verbringend.

Das sind nun schon fünf Jahre her. Die Andacht zu Unserer Lieben Frau von Cap ist jedoch geblieben. Der Rußlanddeutsche hält fest, was er einmal zu lieben gelernt hat!

In manchen Gemeinden der St. Josephs-Kolonie „wandert" Unsere Liebe Frau immer noch von Haus zu Haus. Sonntags bringt ein Farmer die „wandernde Frau von Cap" in die Kirche und stellt sie auf den Marienaltar. Nach dem Hochamt tritt ein Familienvater (alles geht nach einer vom Priester aufgestellten Familienliste) vor den Altar. Dort segnet ihn der Priester und übergibt ihm die wandernde Marienstatue, die er mit sich nach Hause nimmt. Dort wird sie in der besten Stube zwischen Blumen und Kerzen auf-



Die Statue Unserer Lieben Frau von Cap in der St. Josephs-Kolonie, Sommer 1950

gestellt. Maria zu Füßen kommt ein ewiges Licht. Bis zum nächsten Sonntag bleibt die Gottesmutterstatue in der Familie. Und die ganze Woche lang, Winter und Sommer, kommen Nachbarn, Verwandte und Freunde „zur Gottesmutter", um bei ihr den Abend zu verbringen.

So ein Abend bei der Gottesmutter hat nun auch schon seine festen Gebräuche. Unser Rußlanddeutscher ist kein Trappist. Er lebt einsam und er liebt die „Maistub", d. h. einen freundschaftlichen Schwätz mit Nachbar und Freund. Die „Gottesmutterabende" sind darum auch ein Gemisch von Himmlischem und Weltlichem", wie man hier so sagt.

Freunde und Nachbarn kommen, um Maria zu ehren und Nachbar und Freund wieder einmal zu sehen.

Der Abend beginnt zwischen halb sieben und sieben Uhr und zieht sich manchmal bis elf Uhr hinaus. Er beginnt mit einem Rosenkranz, dem traditionsgemäß noch Gebete für Papst, die Armen Seelen, um glückliche Sterbestunde, zu den heiligen fünf Wunden des Heilandes usw. beigefügt werden. Darauf singt man noch ein Marienlied, und dann folgt die Maistub. Nach einer Stunde Unterhaltung betet man wieder den Rosenkranz. Drei Rosenkränze den Abend ist „Pflicht". Oft geht man auch noch zu einem vierten und fünften Rosenkranz über. Und dann kommt der übliche (und auch kräftige) „Lunch", den die Hausfrau servieren muß. Mit dem frommen Gruß „Gelobt sei Jesus Christus" geht man dann wieder auseinander.

Das Beten und das Marienlieben ist dem Farmer der St. Josephskolonie eine Sache, die ihm ernst ist — und heilige Tradition. Unbeugsam hält der Fa-



Unsere Liebe Frau von Cap in der St. Josephs-Kolonie

milienvater am Abendrosenkranz der ganzen Familie fest. Ganz natürlich ist es den Jungen, diese schöne Marienverehrung mit in ihre neugeschlossene Ehe zu nehmen. Froh und betfreudig geht der Farmer zum „Marienabend" beim Nachbar.

Und Maria segnet!

„Ganz schön bist du, Maria!" Und ganz schön ist es dort, wo man dich liebt, innig und ehrlich. Wo Väter zu dir beten und Mütter und Söhne und Töchter, und der Priester unter ihnen. Wo rauhe Kehlen dir singen Lieder der Liebe, die aus weichen, warmen Herzen kommen, die sich drängen in die Herzen der lauschenden Kleinen und ihnen, der Generation von morgen, weiter geben Herzensliebe zur Mutter des Herrn und mit dieser Herzensliebe auch Treue zum göttlichen Sohn der Unbefleckten.

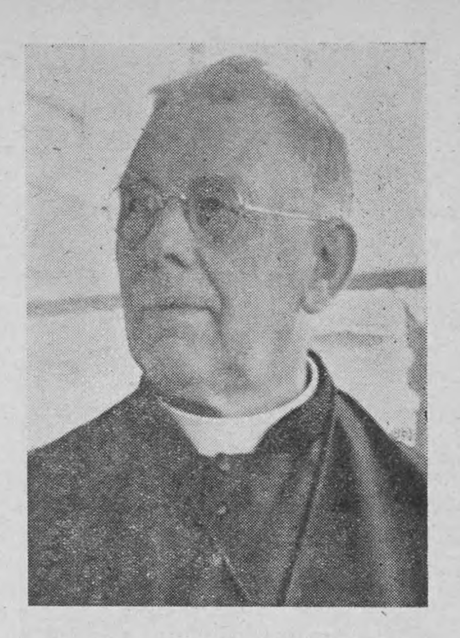
Wo Maria geliebt wird, da fürchten wir nicht. Da wird bleiben und da wird wachsen das Glauben, das Hoffen und das Lieben. Da wird man Gott verherrlichen mit Herz und Seele und Ihm dienen im schlichten Gehorsam und tiefster Verehrung.

Wir wollen unseren St. Joseph-Kolonisten nicht zum Heiligen stempeln. Er hat, wie halt jeder Mensch, auch seine „Seiten", die nicht so ganz der Himmelswelt entstammen. In seiner Liebe zu Maria ist er jedoch tief und treu. Maria ist ihm ernstes und schönes Lieben.

Maria Immakulata! Die Unbefleckte Jungfrau — sie ist mit uns Oblaten, und sie ist mit den Einwanderern in die St. Josephs Kolonie gekommen, und sie ist geblieben als liebster Gast einer jeden Familie und jedem Prärie-Pfarrhäusel der Oblaten.

Gelobt sei ihre Unbefleckte Empfängnis! Und hochgelobt und gebenedeit sei sie für alle Mutterhilfe, die sie einem jeden St. Joseph-Kolonisten während der fünfzig Jahre des Bestehens der Kolonie erwiesen hat!

Pater Theodor Schweers O.M.I.



P. Theodor Schweers O.M.J.

Vor über vierzig Jahren, als Pater Schwers noch mit kleinem Pferdegespann kreuz und quer die Prärie durchfuhr, fragte ein Oblatenpater im Katechismusunterricht die Kinder einer unserer St. Josephs-Gemeinden einmal: „Warum heißt der Pater Schweers wohl ‚Schweers'?"

Die Kinder dachten nach. Da schnallte und knallte ein Büblein plötzlich mit Daumen und Zeigefinger seiner erregt sich meldenden Hand. Auf die Frage des Paters antwortete er strahlend: „Weil der Poter so arg schwer g'schofft hot!"

Der im Jahre 1875 in Essen, Deutschland geborene und seit 1904 im Westen Kanadas wirkende Oblatenpriester Theodor Schweers lebt heute in Unity, Sask. im Ruhestand. Er war es der am 2. Mai 1905 die erste hl. Messe in der St. Josephskolonie feiern konnte. Ihm gesellte sich Ende Juni desselben Jahres der Oblatenpater Laufer zu. Pater Laufer war Pater Schweers' Ordensobere. Mie einer Gruppe neuer Ansiedler zog Pater Laufer von Battleford aus in die neue Kolonie ein, um dort gemeinsam mit Pater Schweers unter den neuen Ansiedlern zu wirken. Pater Laufer blieb nur bis 1907 in der Kolonie. Ihm folgten zwei junge Oblatenpatres, P. Christ O.M.J. (gest. 1939) und P. Schwebius O.M.J. (zur Zeit immer noch rüstig in der Seelsorge).

Pater Schweers begann seine Arbeit im Dienste der St. Josephskolonie im heutigen Leipzig, damals genannt „Pascal" (nach Bischof Pascal O.M.J., von Prince Albert). Pater Laufer hatte sich östlich von Leipzig, in der Gegend des heutigen Städtchens Reveue, niedergelassen. Da Pater Laufer jedoch auf Befehl seiner Oberen des öfteren auf Missionsreisen mußte, hatte Pater Schweers auch manchmal monatelang die Ansiedler um Revenue herum zu versehen.

Nach Ankunft der Patres Krist O.M.J. und Schwebius O.M.J., die Leipzig, Handel und Carmelheim versahen, siedelte P. Schweers nach Revenue über. Dort hatten die Ansiedler innerhalb paar Tagen ein „Priesterhaus" gebaut, einen sehr bescheidenen Holzbau aus nur einer Bretterschicht. Das ganze Gebäude war 28 Fuß lang und 16 Fuß breit.

Im den Blättern „Zum Silbernen Jubiläum der St. Josephs-Kolonie" lesen wir über Pater Schweers' Leben im „Bretterhäuschen":

„Es drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Wie hat dieser Vater in einer so armseliaen Behausuna, die weaen der einfachen Bretterfassuna absolut keinen aenügenden Schutz aeaen die Härten der Witterung bot. während der schrecklichen Wintermonate durchhalten, wie hat er bei der Armut der Ansiedler sein Leben fristen können? Darüber gab ein Ansiedler, der die Sachlage durch und durch kennen gelernt, dem Chronisten folgenden Aufschluß: Gewöhnlich brachten einige Farmer dem Pater Schweers aebackenes Brot. auch Eier, Fleisch und Kartoffeln, und Vater Schweers bereitete sich das Mahl selbst. Nun ereignete sich häufia, daß die Lebensmittel während seiner Abwesenheit auf Missionsreisen so hart wie Stein froren. Bei seiner Rückkehr von der Reise mußte der Pater, totmüde und hungrig, zuerst das Pferd abschirren und im Stall unterbringen. Sodann mußte ein Feuer angefacht werden, und da das Brennmaterial ziemlich knapp war, wurden auch zuweilen Kuhfladen verwendet. Die ganz gefrorenen Lebensmittel wurden zum Ofen gerückt und aufgewärmt."

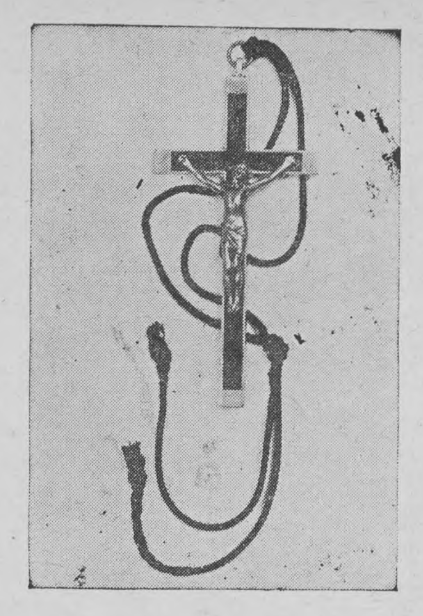
Im Jahre 1907 konnte Pater Schweers in ein neues aus sonnengebackener Ziegel gebautes Pfarrhaus umsiedeln. Die da zu verwendeten „Ziegeln" waren eine Erfindung des P. Schweers. Er zimmerte mit Hilfe seiner Farmer eine Form aus Holz zur Aufnahme von Lehm, aus dem die Ziegeln gebacken werden sollten. Jedes Gemeindemitglied mußte sich verpflichten, mit Hilfe dieser Form eine ihm auferlegte Anzahl Lehmziegeln zu backen. Pater Schweers war „Hauptziegelbrenner". Wie jeder Farmer, so hatte auch er sich die Pflicht auferlegt, seinen Teil von Ziegeln zu brennen. Nebenbei — und das

kam schon öfter vor! — brannte er auch noch die Ziegeln für jeden, der durch ernste Umstände verhindert war, seinem Versprechen nachzukommen.

So begann Pater Schweers mit Herz, mit Kopf und mit seinen Händen den kirchlichen Aufbau der St. Josephskolonie. Über seine Seelsorgearbeit berichtet er selbst:

„Gewöhnlich zieht der Pater jeden Sonntag Nachmittag in eine andere Pfarrei. Auch während der Woche sind wir jedesmal zwei Tage auf Pastorationsreisen, um auch die entferntesten Ansiedler zu besuchen, die hl. Messe zu lesen, Kinder zu unterrichten, zu predigen. Auf solchen Reisen geht es natürlich nicht immer glatt ab. Manchmal muß man des Abends sein Rösslein selbst ausspannen, auf der offenen Prärie kampieren, und wenn auch nicht unter freiem Himmel, so doch unter dem Wagen schlafen. Meistenteils komme ich zur rechten Zeit zu meiner Bestimmung. Nur eines Falles kann ich mich erinnern, wo ich zu spät kam, als ich statt 10 Uhr morgens, nachmittags 4 Uhr mein Ziel erreichte. Diese Verspätung geschah mitten im Winter, auf dem Wege von der Ostseite des Tramping Lake nach der Westseite. Ein unvorhergesehener Sturm hatte mich irregeführt."

Das ist alles sehr einfach gesagt: „Ein unvorhergesehener Sturm hatte mich irregeführt." Der Chronist erzählt von Farmern, die P. Schweers nebst Pferd mit Schaufeln aus Schneeschanzen herausgraben mußten, unter die wilde Schneestürme ihn vergraben und fast zu Tode gefroren hatten. Die Chronik erzählt auch von der kanadischen berittenen Polizei, die mit Schaufeln sein „Pfarrhaus", unter hohen Schneemassen vollständig vergraben, suchen mußten, um



Seit fünfzig Jahren wandert dieses Kreuz – das Kreuz der Oblaten – durch die St. Josephs-Kolonie. Im Zeichen dieses Kreuzes werden alle Opfer gebracht, Kinder getauft, wird gesegnet und gebaut.

den halberfrorenen und halbverhungerten P. Schweers zu retten. Das war im Winter 1906.

Bis zum Jahre 1909 blieb P. Schweers in der Gegend von Revenue. Dann versetzten ihn seine Oberen nach Scott, Sask., wo er bis 1913 blieb. Dort baute er Kirche und Pfarrhaus, um dann nach Allan, östlich von Saskatoon, zu ziehen. Erst im Jahre 1930 kehrte P. Schweers wieder in die St. Josephskolonie zurück. Er zog als Pfarrer nach Großwerder, von dort im Jahre 1932 nach Denzil, und von Denzil wieder zurück in die Gegend seiner ersten Priesterjahre, nach Tramping Lake (1940).

Seit 1953 lebt der nun fast Achtzigjährige in einem kleinen Häuschen in Unity, Sask., im Ruhestand. Er hatte den „Wilden Westen", den heute viele Neueinwanderer hier zu finden meinten, und zu ihrer Enttäuschung — und großem Glück! — nicht mehr fanden, in seiner ganzen Wildheit kennen gelernt. Er hat hineingetragen in die verlorenen Ecken des Westen „die Milde und die Güte Jesu Christi", der als Guter Hirt auch gute Hirten hinaussendet überall dorthin, wo Schäflein nach dem Weg zu Gott suchen.

Pater Schweers war „ein guter Hirt", immer bereit, sein Leben hinzugeben für seine Schafe.

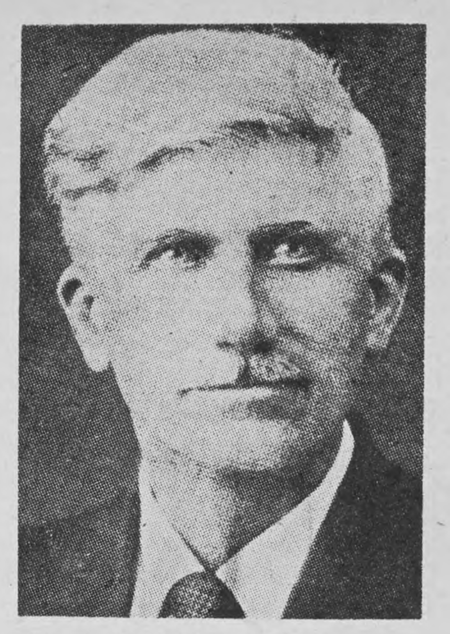
In Pater Schweers möchten wir hier auch allen andern Pionierpatres aus dem Oblatenorden alle Ehre zollen, die ihnen gebührt. Was P. Schweers durchgemacht wurde auch ihnen auferlegt. Und was P. Schweers geopfert, haben auch sie hingegeben: Hitze und Kälte, Hunger und Lebensgefahr, Undank und Knechtsarbeit haben sie erlitten und geduldet um treu zu bleiben dem Wahlspruch der Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau Maria: „Den Armen das Evangelium zu predigen, hat mich der Herr gesandt."

Wir haben hier ganz besonders im Sinn die Patres Krist, Forner und Palm (gestorben), und die Patres Schwebius, Bieler, Götz und Joh. Schultz.

Gewirkt haben sie und geschafft, und ihr Werk ist die heutige kirchlich und religiös blühende St. Josephs-Kolonie.

Wir fleh'n bei Christi Schmerzen
du Gnadenkönigin,
mach weich der Heiden Herzen,
erhell den finstern Sinn.
Maria Morgenstern,
zu Land und Meer
führ hin und her
die Boten Unsres Herrn.

Herr F. J. Lange



Herr F. J. Lange

Es bestand zu Anfang unseres Jahrhunderts eine katholische Kolonisationsgesellschaft, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, in Zusammenarbeit mit den kirchlichen Behörden Gebiete hier im Westen Kanadas zu suchen, die sich für die Ansiedlung katholischer Einwanderer eignen würden. In europäischen Zeitungen und durch besondere Flugschriften warb diese Gesellschaft unter den Einwanderungslustigen Europas und half ihnen bei der Auswahl und bei der Registrierung ihrer „Heimstätten" in der neuen Heimat Kanada.

Unter den Laien war als Mitglied der katholischen Kolonisationsgesellschaft Herr F. J. Lange Hauptgründer der St. Josephs-Kolonie. Herr Lange lebte zuletzt in Goodsoil, Sask. und ist Anfangs April dieses Jahres gestorben. R. I. P.

Dreißig Jahre lang arbeitete Herr Lange nur auf ein einziges Ziel hin: Deutschen katholischen Einwanderern hier im Westen eine neue Heimat zu geben!

Geboren im Oldenburger Lande (Deutschland), kam Herr Lange als junger Knabe in die Vereinigten Staaten. Er studierte auf den Universitäten von Kansas und Havard. Nach Abschluß seiner Studien ließ er sich zunächst als Hochschullehrer in St. Paul, Minn., nieder.

„Hier war der Durchgangspunkt für alle Landsucher nach dem großen Nordwesten, und es fiel mir auf, daß keinerlei Anstalten getroffen waren um katholische Landsucher in katholische Distrikte zu verweisen", schreibt Herr Lange.

Zuerst arbeitete Herr Lange im Dienste der Einwanderer in Minnesota, U.S.A., selbst. Mit siebzehn Neueinwanderern versuchte er eine neue Niederlassung anzufangen. Das Land war jedoch schon meistens vergriffen. Da wurde Herr Lange auf die äußerst günstigen Möglichkeiten des kanadischen Westens aufmerksam gemacht. Er zog nach Kanada und begann dort seine Arbeit östlich von Regina. Dort half er, die Windhorst-Gemeinde zu gründen. Dann zog er weiter nordwärts in die Gegend von Humboldt, Sask., wo er den Benediktinerpatres half, die heute in höchster Blüte stehende St. Peters-Kolonie zu gründen.

In den Blättern „Zum Silbernen Jubiläum der St. Josephs-Kolonie" berichtet Herr Lange:

„Am 25. Juli 1904 fuhr ich mit Pferd und Wagen von Rosthern nach Saskatoon und von dort weiter, erst nach Südwest bis ungefähr dorthin, wo jetzt Rosetown liegt. Von dort wendete ich mich in nordwestlicher Richtung nach dem südlichen Ende des Tramping Lake über die Eagle Hill Creek und kam am 28. Juli auf der Westseite des Tramping Lake in das Gebiet der St. Josephs-Kolonie. Auf der Westseite vom Tramping Lake fuhr ich nach Norden bis zum Ende des Tramping Lake. Darauf östlich eine kurze Strecke und dann südöstlich auf der Ostseite des Tramping Lake und zurück über Saskatoon nach Rosthern. Die Gegend hatte mir außerordentlich gut gefallen. Es war viel schönes ebenes Land mit sehr gutem Boden, und bis auf 25 Meilen westlich von Saskatoon war noch alles frei. Auf meine eigenen Kosten schickte ich acht Mann hinaus, um das Land genau zu untersuchen. Die Leute arbeiteten, bis der Winter kam, und machten eine genaue Beschreibung von allen Heimstätten, beginnend vom heutigen Wilkie am Nordende der Kolonie bis nach Ermine im Süden, ein Landstreifen, der schätzungsweise etwa 50 Meilen lang und 25 Meilen breit war."

Am 24. August 1904 zog Herr Lange noch einmal in die Kolonie. Er durchstreifte die ganze Kolonie zwei Monate lang, um jedes Stücklein Erde kennen zu lernen, das er katholischen Einwanderern anzubieten gedachte.

Bald begann Herr Lange einen großangelegten Kolonisationsplan auszuarbeiten. Dem Gebiet der heutigen St. Josephskolonie wollte er noch weitere Landstrecken anschließen, die sich tief in die Provinz Alberta zogen.

Herr Lange selbst verfügte nur über unerschöpfliche Arbeitskraft und über den unbeugsamen Willensentschluß, katholischen Einwanderern eine katholische Hei-

mat zu schaffen. Geldmittel standen ihm keinerlei zur Verfügung. Ohne Geld aber war es Herrn Lange einfach unmöglich die Aufmerksamkeit katholischer Einwanderungslustiger durch Propagandaschriften auf die neue Gründung aufmerksam zu machen.

Da sprang Bischof Legal O.M.J., von St. Albert, Alberta, ein. In einem persönlichen Schreiben an den Premier von Kanada, Sir Leurier, bat Bischof Legal um Vermittlung in dieser Sache.

Herr Lange selbst fuhr nach Ottawa, um dort mit Regierungsmännern über die Gründung der neuen Kolonie Rücksprache zu nehmen. Er hatte es nicht leicht, Unterstützung für sein Werk zu finden. Herr Lange brauchte Geld um zu leben, besonders aber um für die von ihm geplante Kolonie Werbezüge gestalten zu können. Sir Laurier, Premier Minister von Kanada, zur selben Zeit auch zufällig als Minister des Inneren wirkend, erklärte sich willig, zu helfen. Er stellte Herrn Lange als Einwanderungsagenten der kanadischen Regierung mit einem Monatsgehalt von $100.00 an.

„Ich hätte ja von dem Gehalt recht gut leben können, aber aus der St. Josephs-Kolonie wäre nichts geworden", schreibt Herr Lange. Herr Lange brauchte viel Geld für Anzeigen in den führenden Blättern der Vereinigten Staaten, in Europa, ganz besonders in Rußland. Er wollte nicht nur für die Kolonie w e r b e n, sondern schrieb auch aufklärende Artikel über Land, Verhältnisse, Zukunft usw. Und das Geld für die Reklame entnahm Herr Lange — seinem eigenen Gehalt!

„Der Erfolg der Reklame war durchschlagend. Er war beispiellos auf diesem Gebiete der Einwanderung", schreibt der Chronist der Blätter „Zum Silbernen Jubiläum der St. Josephs-Kolonie." Und er fährt fort:

„Eine Flut von Anmeldungen stellte sich ein. Der Laienvorstand (unter der geistigen Leitung der Oblatenpatres J. Laufer, A. Suffa, W. Schulte) war rüstig an der Arbeit, diese Anmeldungen zu registrieren. Leider schienen die Mittel des Herrn Lange der finanziellen Überlastung nicht stand gehalten zu haben; denn Herr Lange schreibt darüber: „Ich mußte mein ganzes Gehalt für Anzeigen ausgeben und so konnte es nicht weiter gehen."

Und es ging auch nicht so weiter. Im Frühjahr 1906 wurde er aus den Diensten der Regierung entlassen. Pater Pietsch O.M.J., der als Generalassistent der Oblatengenossenschaft die St. Josephs-Kolonie besuchte, schrieb in einem seiner Berichte:

„Er (Herr Lange) ist keine gewöhnliche Erscheinung, hat viele Schicksalsschläge durchgemacht, manchem zu Reichtum und gesicherter Lebensstellung verholfen, und ist selbst arm geblieben."

Er ist arm dabei geworden!

In der Geschichte der Oblaten der St. Marienprovinz wird sein Name jedoch nicht vergessen werden. Herr Lange war der mutigste und opferbereiteste Bahnbrecher der deutsch-katholischen Einwanderung im kanadischen Westen. Sein Werk, ein Denkmal seiner Umsicht, Tatkraft und Opfer im Dienste der katholischen Bevölkerung Kanadas, wird bleiben.

In der Geschichte der katholischen Kirche Kanadas und in der Besiedlungsgeschichte Westkanadas kann und darf Herrn F. J. Lange's Name nicht übersehen werden. Seine Dienste für Kirche und Land haben Frucht gebracht in reichster Fülle.

Es wäre wert, das Leben und das Lebenswerk dieses Mannes der Öffentlichkeit zu erhalten. Kirche und Kanada haben ihm viel zu danken!

Hingabe

Laß blind mich, Herr, die Wege gehn, die Deine sind!
Will Deine Führung nicht verstehn, bin ja Dein Kind.
Bist Vater der Weisheit, auch Vater mir.
Führst durch Nacht Du auch, führst doch zu Dir.
Herr! Laß geschehen, was Du willst! Ich bin bereit!
Auch wenn Du nie mein Leben stillst in dieser Zeit.
Bist ja der Herr der Zeit: das Wann ist Dein.
Dein ew'ges Jetzt, einst wird es mein.
Mach alles wahr, wie Du es planst in Deinem Rat!
Wenn still Du dann zum Opfer mahnst, hilf auch zur Tat!
Last übersehn mich ganz mein kleines Ich,
daß ich, mir selber tot, nur leb für Dich!

Edith Stein

Die St. Josephs-Kolonie von heute

Am allerstärksten in der Kolonie ist der Deutsche aus Rußland vertreten. Der Rußland-Deutsche ist ein konservativer Mensch. Er hält sich an das Altgewohnte, Angeerbte. Wie es immer war — wie es schon drüben in Rußland gewesen, so muß alles weitergehen.

In Rußland lebte er in eigenen, streng von jedem Russen und nichtkatholischen Deutschen abgeschlossenen Kolonien. Er hatte seine Kirche, er hatte seine Muttersprache und Vätergebräuche, er hatte seine Familie und sein Land, und er hatte Freund und Nachbar zu seiner Geselligkeit „nach altem Brauch und Vätersitte". Diesen Dingen lebte er in Rußland, diesen Werten lebt er hier in Kanada.

Ganz kurz hat einmal jemand geschrieben: „Der Rußlanddeutsche ist wetterfest im Glauben, im Familienleben und — im Trinken!"

Und das stimmt so ungefähr. Er braucht Kirche, Familie und Geselligkeit.

Sein Glauben ist ihm von seinen zur Zeit Katharina II. aus Deutschland ins Russische Reich übersiedelten Vorfahren überliefert worden. Eigensinnig haben seine Vorväter alles nur Mögliche getan, Glauben und Heimatsprache vor jeder Zerstörung zu schützen. In Rußland selbst bemühten sich die einzelnen Kolonien, immer deutschsprechende Priester zu haben. Ja, man ging sogar so weit, sich ein eigenes Priesterseminar zu erbauen und eine eigene Diözese zu gründen, der ein deutscher Bischof vorstand.

Als die Oblatenpatres vor fünfzig Jahren ihre Arbeit unter den neueingewanderten Rußlanddeutschen der St. Josephs-Kolonie begannen, wandten sie auch sofort ihre Sorge dem Priesternachwuchs zu. Hünfeld konnte nicht für immer und ewig Patres in die Kolonie aussenden. Als streng kirchlich gesinnte Priester hielten sich die Olaten auch immer an den Grundsatz aller Missionsarbeit des katholischen Christentums: Erziehet so schnell als nur möglich einen einheimischen Klerus.

Auf ihrer Suche nach Berufen waren unsere Pionierpatres einfach unermüdlich. Lange bevor die Hünfelder Patres hier in Westkanada noch an eine eigene Provinz denken konnten, hatten sie schon Priesterstudenten und Knaben in französischen Oblatenseminaren und Kollegien.

Pionier und Bahnbrecher in der Sorge um den Priesterberuf für unsere rußlanddeutschen Knaben war Pater Thomas Schnerch O.M.J., der zweite Provinzialobere der in 1926 gegründeten St. Marienprovinz, heute Pfarrer in Tramping Lake, Sask.

Pater Schnerch kannte seine Rußlanddeutschen. Er wußte daß man auf ihrem konservativen Geist bauen müsse, wenn man ihren Glaubensgeist zur vollsten Entwicklung bringen wolle. Und den Glaubens- und Opfergeist der



Das St. Karl Seminar der Oblaten zu Battleford, Sask.

Rußlanddeutschen brauchte Pater Schnerch für die Verwirklichung seiner Pläne.

Viele unserer Rußlanddeutschen waren es von drüben gewohnt, ihr eigenes Priesterseminar und ihren eigenen deutschen Bischof zu haben. Den Bischof konnte Pater Schnerch ihnen nicht geben. Er gab ihnen aber Seminar und Knabenkolleg.

Unweit der St. Josephs-Kolonie, in Battleford, erwarb P. Schnerch das alte — und erste — Parlamentsgebäude der Regierung des kanadischen Nordwesten. Dorthin berief er alle Knaben und Oblatenseminaristen deutscher Abstammung, die bis dahin in französischen Oblaten-Studienanstalten ihrer Vorbereitung auf das Priestertum oblagen.

Als Oblatenpriesterseminar und Knabenkolleg für die deutschsprechenden Katholiken des Westens war das St. Thomashaus von Battleford gemeint. Es waren unsere Rußlanddeutschen, die das Werk des Paters Thomas Schnerch finanziell, und mit Vieh, Gemüse, Getreide, mit viel Gebet, Interesse und Besuch — und jeder Besuch wiedereinmal mit dem traditionellen Pfund Butter, Glas Sahne, Stück Schinken — unterstützten.

Battleford ist das Werk der deutschsprechenden Oblaten und der deutschsprechenden Einwanderer Westkanadas. Nicht nur die St. Josephskolonie, auch — und ganz besonders — St. Marien zu Regina, die rußlanddeutschen Distrikte von Prelate, Allan und um Regina herum, der Österreichdeutsche Melvilledistrikt und die Bonifatius-Kolonie von Goodsoil beteiligten sich am Aufbau des St. Thomas Studienhauses zu Battleford. Mit Recht betrachtet heute noch der Rußlanddeutsche Battleford als „sein" Seminar und als „sein" Kolleg. So wie er es in Rußland hatte, so hatte er nun auch hier ein Priesterseminar, in dem seinen Buben Gelegenheit geboten war, Oblatenpriester zu werden und



Pater Peter Riffel O.M.J., mit dem verstorbenen Leutnant-Governeur Saskatchewans, Dr. J. M. Uhrich. Pater Peter Riffel, der Erbauer des St. Thomas College, feierte vergangenen Monat in Vancouver sein Silbernes Priesterjubiläum. Viel haben ihm die Provinz, der Marienbote und auch die St. Josephs-Kolonie zu verdanken. Raummangel verhindert uns leider, ausführlicher zu werden. Wir hatten die Wahl, in der Aprilnummer dem hochw. Jubilar eine ganze Seite zu widmen, oder Pater Riffel in unseren Jubiläumsbericht über die St. Josephs-Kolonie, einzuflechten. Wir haben uns für das Letztere entschieden. Pater Riffel's schönstes Werk, das St. Thomas-Kolleg, gehört mit zur Kolonie, darum setzen wir seinen Namen und sein Bild in das vorliegende Jubiläums-Dokument. Der Marienbote wünscht dem hochw. Jubilar Gottes Segen. Pater Riffel ist beauftragt worden, diesen Sommer ein großes Werk in Süd-Afrika einzuleiten. Möge die Immaculata ihm segnend zur Seite stehen.

die Sprache seiner Väter zu pflegen.

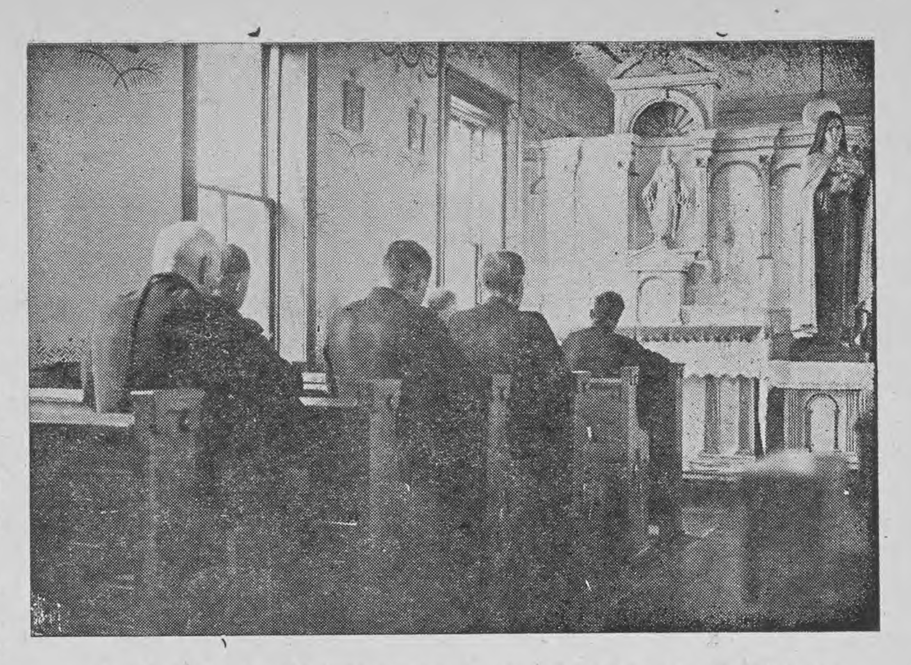
In weiser Voraussicht kommender Dinge drang der Gründer Battlefords, P. Thomas Schnerch auf die Pflege der deutschen Sprache. Es ging ihm nicht um Nationalismus, es handelte sich ihm einzig um die Seelsorge unter unseren Kolonisten. Oblatenpriester wollte Pater Schnerch erziehen, die den deutschsprechenden Einwanderern in ihrer Muttersprache das Wort Gottes und allen nötigen Trost und Rat zu geben imstande sind.

Auch sah P. Schnerch voraus, was eines Tages geschehen könnte, und was wir hier heute haben: Neue Ströme katholischer deutscher Einwanderer! Die Patres der St. Marienprovinz haben als ganz besondere Aufgabe die Seelsorge unter den deutschsprechenden Einwanderern katholischen Glaubens. Ganze Bücher könnte man darüber schreiben, was die alten Hünfelder Patres vor und nach dem ersten Weltkriege gerade auf diesem Gebiete im Dienste der Kirche und des Landes geleistet haben. Heute, nach dem zweiten Weltkriege, stehen wir vor denselben Aufgaben — vor Aufgaben, die noch keine Lösung gefunden haben!

Unsere Studienanstalt zu Battleford, die Oblatenseminar und Knabenkolleg vereinigte, wurde uns bald zu eng. Von weit und breit meldeten sich Knaben fürs Studium. Sie konnten nicht alle aufgenommen werden, weil St. Thomas einfach zu klein war.

Und wieder waren es unsere deutschsprechenden Katholiken hier im Westen, mit ganz besonderem Eifer auch die St. Josephs-Kolonie, die Hilfe schenkten.

Unter Leitung zweier ihrer inzwischen im Oblatenpriestertum vorangeschrittenen Söhne, der Patres Peter Riffel O.M.J., und



Die Kapelle im Priesterseminar der Oblaten zu Battleford

Joseph Simon O.M.J., unter der Leitung des auch in der St. Marienprovinz geweihten Oblatenpater Johannes Boekenfoehr O.M.J., zur Zeit Provinzialoberer der St. Marienprovinz — heute Bischof von Kimberley, Südafrika — sammelten sie die nötigen Gelder, das schöne, im Jahre 1950 eröffnete neue St. Thomaskollege in North Battleford zu bauen.

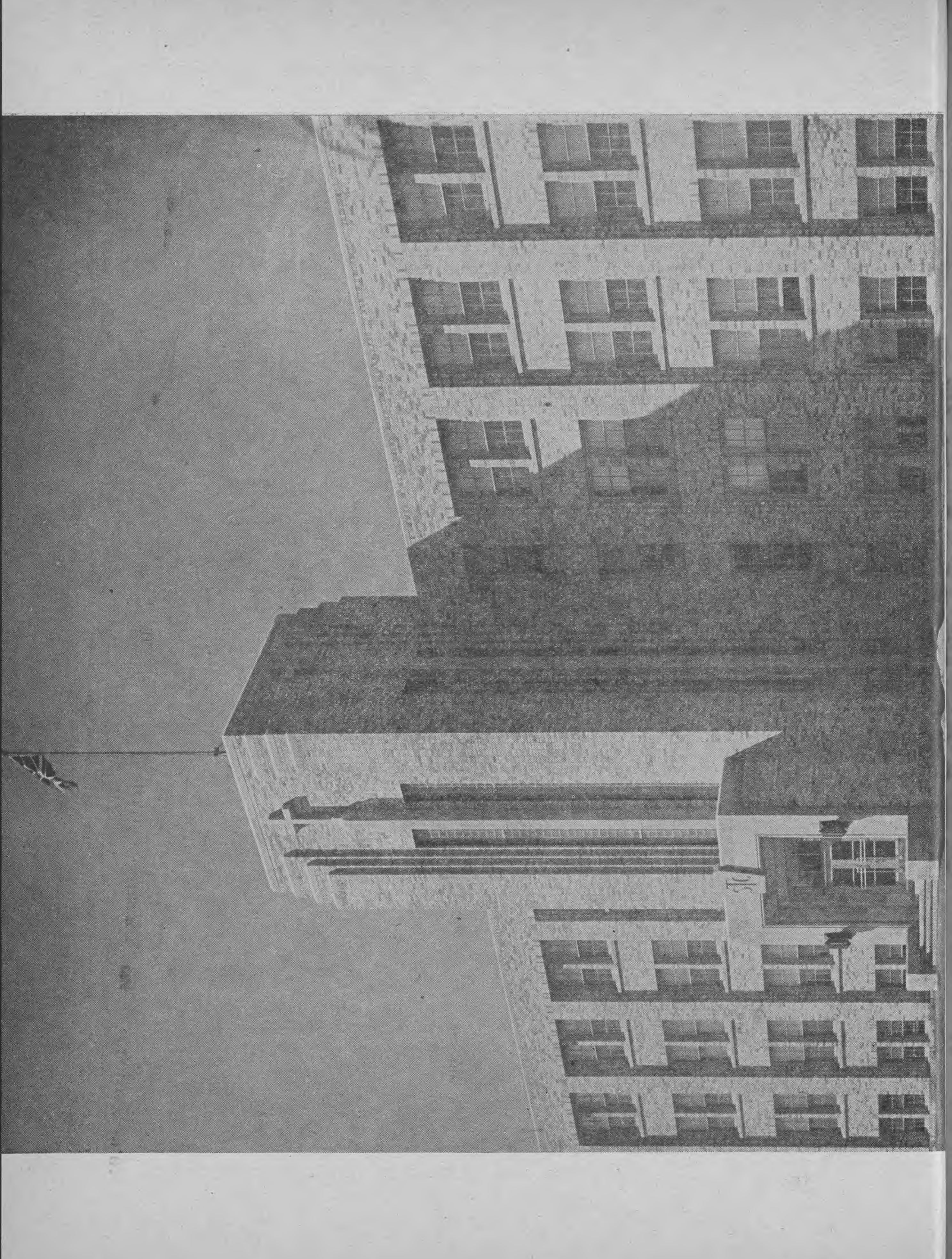
Gott schaute vom hohen Himmel den großen Eifer unserer Leute für die Sachen ihres Glaubens und Er belohnte sie!

Am 1. März 1952 kam plötzlich die Nachricht, daß Papst Pius XII. einen Rußlanddeutschen — doch schon in Kanada geboren — den Pfarrer von Quinton, Sask., den Hochw. Franz Joseph Klein, zum neuen Bischof von Saskatoon ernannt habe. Die Freude in der St. Josephs-Kolonie war nicht zu beschreiben. Die Kolonie gehört der Diözese Saskatoon an. Der neue Oberhirte war also „einer von die Unsrige", wie die Leute hier sagen.

Die Ernennung des Bischofs Klein zum Oberhirten von Saskatoon ist wohl der Höhepunkt in der Geschichte der St. Josephs-Kolonie. Nun haben die Leute alles so, wie sie es „daheim hatten: Wohlorganisierte Gemeinden mit Priestern, die der deutschen Sprache mächtig sind, Knabenkolleg und Priesterseminar, wo ihre Söhne sich vorbereiten können auf ihre zukünftige Oblatenarbeit unter den deutschsprechenden Neueinwanderern, und einen Bischof, der ihre Sprache spricht und ihre Gebräuche kennt.

Vieles ist noch zu schaffen. Hünfelder Oblaten hatten den Pionieren geholfen, sich hier in Westkanada eine neue Heimat zu bauen und den heiligen Glauben zu bewahren. Väter und Mütter Deutschlands, fremd unseren Rußlanddeutschen, hatten ihnen gemeinsam mit den Oblaten von Hünfeld die ersten Priester erzogen und gestellt.

Wie vor fünfzig Jahren, so ist auch heute wieder allergrößte Priesternot für die Seelsorge unter den jüngsten katholischen Einwanderern deutscher Sprache im Lande. Zu Tausenden sind sie während der letzten Jahre nach



St. Thomas College

Die Kirche in Kanada braucht Priester. Erschreckend groß ist die religiöse Not besonders unter den deutschsprechenden Neueinwanderern. Du kannst helfen: Gib der Kirche Deinen Sohn, damit er Priester werden kann! Das St. Thomaskolleg zu North Battleford ist besonders für die Söhne jener da, die uns geholfen haben, es zu errichten. Wir nehmen jeden katholischen, edelgesinnten Knaben für Grade IX bis XII auf, ganz gleich welcher Sprache und Herkunft er auch sein mag. Wir benötigen jedoch ganz besonders die Söhne unserer deutschsprechenden Katholiken fürs Oblatenpriestertum in der Missionsarbeit unter den noch nicht englisch sprechenden deutschen Neueinwanderern hier in Kanada. Ernst war es vor fünfzig Jahren um die Seelen der ersten Einwanderer bestellt — wir Oblaten haben geholfen. Ernst steht es heute um die Seelen Tausender vor kurzem nach Kanada eingewandeter deutscher Katholiken. Wir Oblaten und jeder deutschsprechende Katholik muß helfen! Laßt Eure Söhne Priester werden. Schickt sie ins St. Thomas-Kolleg.

Man schreibe an: **The Registrar,**
Box M
St. Thomas College,
North Battleford, Sask.

Kanada gekommen — Tausende suchen nach einem deutschsprechenden Priester! Die Not ist ernst und die Not ist groß! Wir brauchen deutschsprechende Priester!

Unser Diözesanoberhaupt, Bischof Klein, braucht deutschsprechende Priester, und wir Oblaten brauchen sie. Die Weizenfelder sind im wortwörtlichsten Sinne des Ausdruckes überreif. Heute bereits könnten wenigstens fünf — wenn nicht mehr! — deutschsprechende Priester im Osten Kanadas wichtigste Arbeit und vollste Beschäftigung unter den vielen Neueinwanderern aus Deutschland finden. Sie könnten es — sie sind aber nicht dort! Wir haben diese Priester einfach nicht.

Nun muß wieder einmal der Rußlanddeutsche und jeder alteingesessene deutschsprechende Katholik geben. Er muß das Teuerste geben was er hat „seine Söhne", wie es vor fünfzig Jahren viele Väter und Mütter Deutschlands getan haben. Wir brauchen sie für die Priesterarbeit unter den heutigen Neueinwanderern!

Bewahre uns Gott vor dem Zuspätkommen! Wie die St. Josephskolonie in ihrer Entwicklung ein Stück wichtigster kanadischer Kirchengeschichte ist, so liegt heute ein neues Entwicklungsgebiet der Kirchengeschichte Kanadas vor uns und um uns herum. Heute schon läuft dieses Gebiet kanadischer Kirchengeschichte im vollsten Schwunge dem Aufbau und — einem höchst ernst zu nehmenden Abfall zu!

Wir brauchen den Geist von damals, den Geist des Glaubens und der Opferbereitschaft, der Arbeit und der Voraussicht der Gründungs- und der Entwicklungsjahre der St. Josephs-Kolonie. Bleiben wir um Gottes und und Marias Willen nicht stecken in St. Joseph! Wären die Hünfelder Oblaten in Hünfeld, und später im kleinen Leipzig und Revenue stecken geblieben, hätten wir heute keine St. Josephskolonie. Was sie mit Hilfe größter Opfer ihrer Pfarrkinder — der alten Farmerpioniere der Kolonie — taten, muß von uns heute weitergeführt und weitergetragen werden; weitergetragen überall dorthin, wo heute dieselbe geistige Not herrscht, die vor fünfzig Jahren in der St. Josephs-Kolonie geherrscht — und der abzuhelfen wir Oblaten der St. Marienprovinz uns ganz besonders verpflichtet haben.

„Gottes und der Menschen Liebling ist St. Joseph, sein Andenken ist gesegnet. Den Heiligen hat Gott ihn gleichgemacht, Er hat ihn erhöht zum Schrecken seiner Feinde; auf sein Wort ließ Er Plagen aufhören. Er verherrlichte ihn vor Königen, gab ihm Aufträge an sein Volk und ließ ihn schauen Seine Herrlichkeit. Um seiner Treue und Sanftmut willen heiligte Er ihn und erwählte ihn aus allen Menschen."

(Hl. Schrift, Sirach 45:1-4)

Ein Gang
durch die Gemeinden und Pfarreien
der St. Joseph's-Kolonie

Die St. Johannes der Täufer–Gemeinde, Wilkie, Sask.

Eigentlich sollten wir unser Erzählen mit der ältesten Gemeinde der St. Josephs-Kolonie beginnen, mit der St. Paschalis Pfarrei von Leipzig, Sask. Da wir jedoch nicht im Sinne haben, die Geschichte der St. Josephskolonie aufzuzeichnen, werden wir in unserem kurzen Wandern durch die Gemeinden der Kolonie der geographischen — nicht der geschichtlichen — Wegspur folgen. Und so kommt es denn, daß wir nicht mit der ältesten, sondern mit einer der jüngsten Gemeinden in der Kolonie anfangen.

Wilkie, Sask., ist von Battlefard aus das Eingangstor in die St. Josephskolonie. Es liegt in der Nordostecke des Gebietes, von dem hier erzählt wird.

Wilkie ist zwar eine der jüngeren Gemeinden, heute aber die größte Gemeinde in der ganzen St. Josephskolonie. Während der zwanziger Jahre verließen viele katholische Farmer den südlich von Wilkie gelegenen Prelate-Distrikt und siedelten sich weiter nördlich, auch um Wilkie herum, an. Bereits im Jahre 1909 wurde für die Handvoll Katholiken im gerade enstehenden Städtchen Wilkie im Hause des Polizeitruppenführers Mr Genereux die heilige Messe gefeiert. Auch hier war Pater Schweers O.M.J. als erster Priester am Altare. Bis zum Jahre 1913 versah P. Schweers auf seinen Missionsfahrten die Katholiken von Wilkie. Ihm folgten die Oblatenpatres Schwebius Nelz (1920–27), Joseph Boening (1927–30), Bieler (1930–38), Schaller (1938–47) und P. Jakob Hermann (1947 bis heute).

Bis zum Jahre 1927 wurde die Gemeinde zu Wilkie von zureisenden Oblatenmissionaren besucht. P. Joseph Boening der im Jahre 1927 die erste Kirche gebaut, war auch der erste residierende Priester. Die neue Kirche wurde dem Heiligen Geist geweiht, und später dem Patronat des hl. Johannes des Täufers unterstellt.

Wilkie begann seit Ende der zwanziger Jahre sehr schnell zu wachsen. Heute zählt die Gemeinde fast 300 Familien.

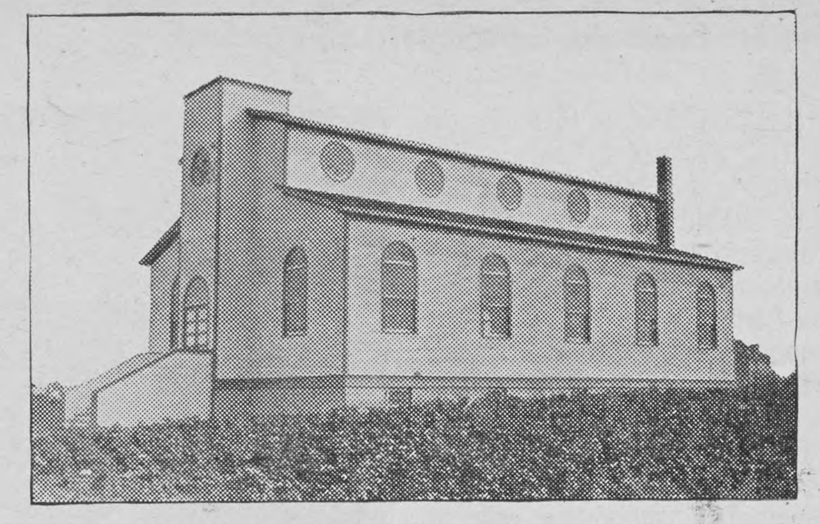
Seit Jahren schon wurde die alte St. Johanneskirche den Bedürfnissen der Gemeinde Wilkie viel zu klein. Der gengenwärtige Pfarrer von Wilkie, P. Jakob Hermann O.M.J., überlegte lange. Und vor zwei Jahren entschloß er sich es zu wagen, die größte Kirche der St. Josephskolonie zu bauen.


P. Jakob Hermann O.M.J.

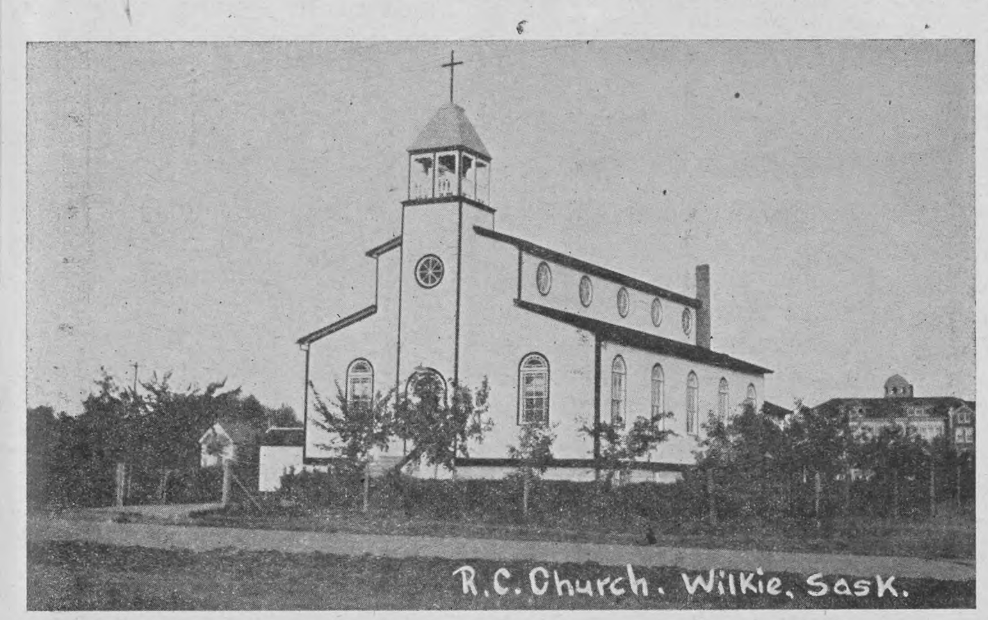
Das neue Kirchengebäude, in Kreuzform gebaut (einer der Kreuzflügel wird Pfarramt und Priesterwohnung in sich bergen) und mit halbgerundetem Dach aus Wellblech gedeckt, steht schon fast ganz unter Dach. Die Pfarr-

kinder von Wilkie geben alle mögliche Hilfe — Architekt, kaufmännischer Berater, Obermeister im Schachten, Zementieren, Steine legen, Dachdecken, in der Überwachung der Arbeit und in der Versorgung mit Baumaterial ist jedoch P. Hermann selbst.

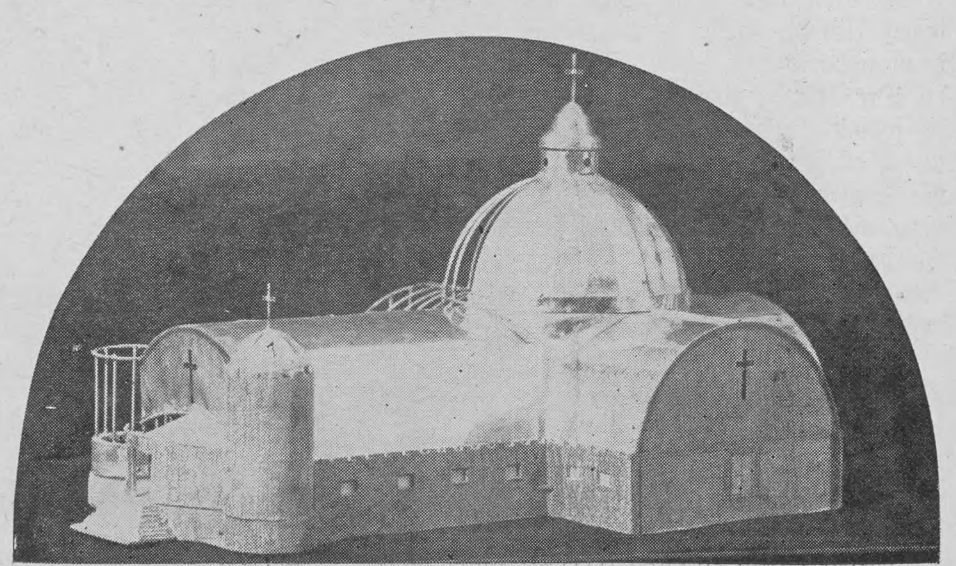
Bald wird die später erstandene Gemeinde der Kolonie die größte und schönste Kirche haben. Möge Gott Pater Hermanns Arbeit segnen!



Die erste Kirche von Wilkie vor ihrer Vollendung



Die bisherige Kirche



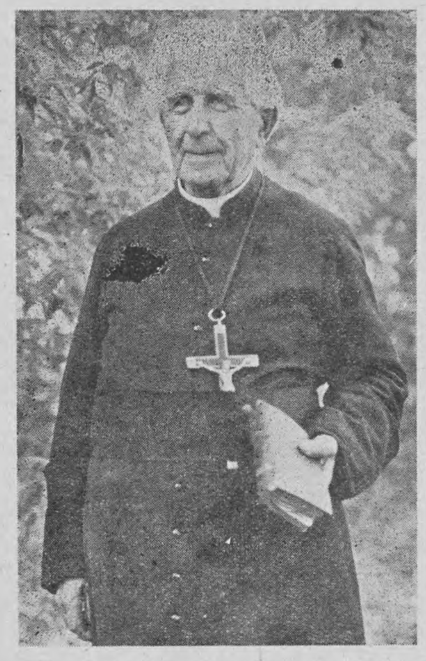
Modell der neuen Kirche

Die St. Paschalis-Gemeinde, Leipzig, Sask.

Achtzehn Meilen südlich von Wilkie, an der Eisenbahnlinie Wilkie-Handel-Kelfield, liegt das stille Städtchen Leipzig. Als P. Schweers am 11. Mai 1905 mit den ersten Ansiedlern in der Nähe von Leipzig zum erstenmal den Boden der St. Josephskolonie betrat, gab es dort noch kein Städtchen. Ungefähr fünf Meilen nördlich vom heutigen Leipzig finden wir die historische Stätte, an der vor fünfzig Jahren die erste hl. Messe in der Kolonie gefeiert wurde.

Dort ließ sich auch der Priester nieder. Dort hatten P. Schweers und P. Laufer ihr Bretterpfarrhaus, das zu gleicher Zeit auch als Kirche dienen mußte. Ein Jahr später, im Jahre 1906, wurde ein Farmhaus gekauft und in eine Kirche umgearbeitet. In 1907 sah man sich gezwungen, diesem Kirchlein durch Anbauten größere Ausmaße zu geben.

Dann kam das Jahr 1912 mit der neuen Eisenbahnlinie Wilkie-Leipzig-Handel-Kelfield. Die Kolonisten versuchten alles Mögliche die Eisenbahngesellschaft zu bewegen, den Schienenstrang in die Nähe ihres Präriekirchleins zu legen. Um die Kirche herum wollte man dann das Städtchen bauen. Die Eisenbahngesellschaft baute jedoch fünf Meilen südöstlich am Kirchlein vorbei und eröffnete die Station Leipzig. So sah sich denn die katholische Gemeinde gezwungen, den Mittelpunkt ihres religiösen Lebens ins eben geborene Städtchen Leipzig zu verlegen. Das Präriekirchlein wurde abgerissen, und im Jahre 1913 in Leipzig selbst mit dem Bau einer neuen, 95 Fuß langen und 40 Fuß breiten Pfarrkirche begonnen. Man gab sich alle Mühe diese neue Kirche so schön werden



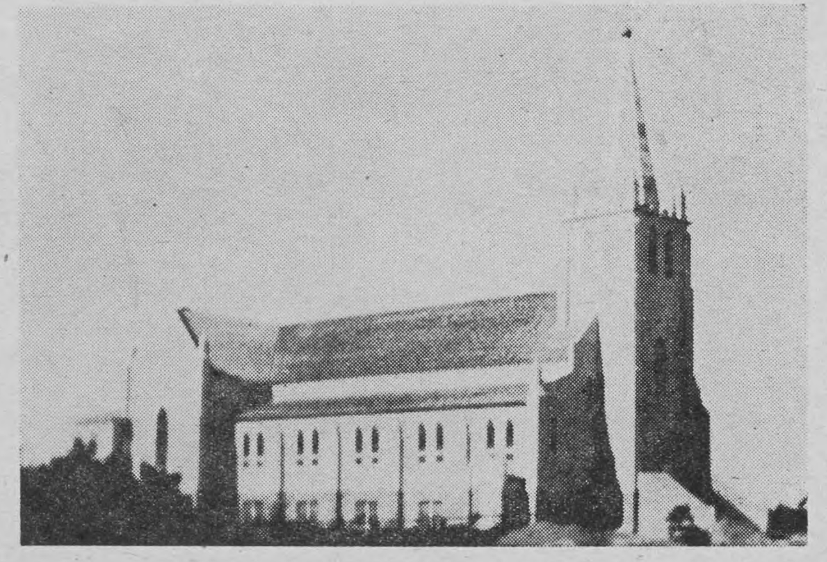
P. Heinrich Boening O.M.J.

zu lassen als nur möglich. Stilgerechte Bogen und Wölbungen im Inneren der Kirche sollten an die schönen Kirchen in der alten Heimat erinnern. In 1917 beauftragte die Gemeinde von Leipzig den damals noch lebenden Kirchenmaler Imhoff, die Kirche auszumalen.

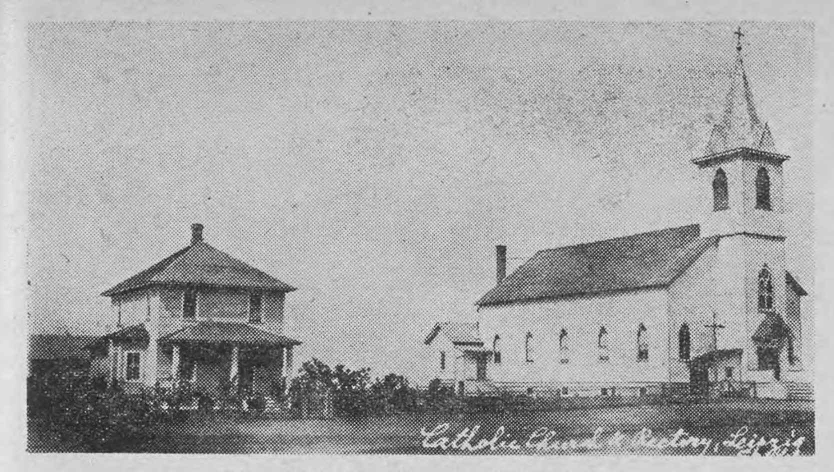
Bis Anfang der dreißiger Jahre stand diese Kirche. Durch einen Brand wurde sie vernichtet. Die neue Kirche von Leipzig, gebaut von P. Heinrich Boening O.M.J., der gegenwärtig in seinem 59. Priesterjahr als Pfarrer in Leipzig lebt, übertrifft alles, was Leipzig je gesehen hat.

Als P. H. Boening nach Leipzig kam, war er bereits 60 Jahre alt. Zwei Jahre später brannte die Pfarrkirche ab. Hoffnungslos schauten die Leute der Zukunft entgegen: Der „Pater" war „zu alt", um noch helfen zu können, meinten sie — und, was noch viel schlimmer war — die schweren, unvergeßlichen Depressionsjahre hatten gerade ihr Hungerregiment unter den Leuten begonnen.

Die Leipziger Katholiken kannten ihren Priester, den P. H. Boening, doch noch nicht so ganz richtig. Sein schneeweißes Haar war noch lange kein Zeichen „schwindender Kräfte und Energie". Sofort nach dem Unglück machte P. Boening sich an die Pläne — Bau- und Finanzpläne — für eine neue Kirche. Er bestand darauf, sofort mit dem



Die neue Kirche von Leipzig



Die alte Kirche mit Pfarrhaus

Bau zu beginnen, und dazu noch schöner und größer zu bauen als es die abgebrannte Kirche war. Mit viel Gottvertrauen, Gebet, Schaufel und Maurerkelle begann er mit seinen Leuten zu arbeiten, bis im Jahre 1941, dem Jahre seines Goldenen Ordensjubiläums und seines 70. Geburtstages, ein neues Gotteshaus in Leipzig stand, schuldenfrei und als eines der größten und schönsten Gotteshäuser in der Kolonie.

Als Pfarrpriester wirkten in Leipzig: Pater Schweers seit Mai 1905, P. Laufer seit Pfingsten (Juni 1905), P. Krist und P. Schwebius von 1907 bis 1921, P. Joh. Schultz 1921–23, P. P. Bieler 1923–31, und der gegenwärtige Pfarrer P. Heinrich Boening von 1931 bis zum heutigen Tage.

Die Gemeinde von Leipzig ist im wahrsten Sinne des Wortes die Muttergemeinde der ganzen Kolonie. Sinnvoll schreibt der Chronist der Blätter „Zum Silbernen Jubiläum der St. Josephs-Kolonie": „Die Leipziger Kirche stellt ein Symbol dar, sie ist ein Vermächtnis, sie kündigt die Botschaft: Allezeit an der ältesten, schönsten und einzigen Kirche in Treue und Ergebenheit festzuhalten, der katholischen Gotteskirche!"

Zu erwähnen ist noch das schöne Convent der Notre-Dame Schwestern von Leipzig, zu dem Pater Krist O.M.J. bereits im Jahre 1915 Anregung gab, und von Pater Joh. Schultz O.M.J. äußerst gefördert wurde, jedoch erst am 28. Dezember 1927 fertiggestellt und den Schwestern übergeben werden konnte. Für unsere Prärieverhältnisse ist das Convent der Notre Dame Schwestern von Leipzig heute noch ein imposanter Bau von drei Stockwerken. Es leistet uns nicht nur durch die Lehrarbeit der Schwestern in den Schulen, sondern auch durch die jährlichen Exerzitien für Mädchen der Kolonie außerordentliche seelsorgliche Dienste.

Die Gemeinde Carmelheim

Südöstlich von Leipzig, fast an der Ostgrenze der St. Josphs-Kolonie, steht weitab von Stadt und Bahn einsam und still die zweitürmige Kirche „Unserer Lieben Frau vom Berge Carmel". Das erste Kirchlein der Ansiedlung „Karmelheim" wurde im Jahre 1906 etwa drei Meilen nordöstlich von der heutigen Kirche aus Erdschollen gebaut. Erster Seelsorger war Pater Laufer O.M.J., der die Karmelheimer von „Pascal" (heute Leipzig) aus versah.



Die Kirche von Carmelheim

Pater Schwebius O.M.J. erbaute auf dem gegenwärtigen Kirchplatz das zweite Kirchlein von Karmelheim. Vierzig Meilen mußte gefahren werden, um das notwendige Baumaterial herbeizuholen. Diese Kirche wurde nämlich aus Holzstämmen gebaut, und Holz gab es in der Kolonie kaum. Der Chronist der „Blätter zum Silbernen Jubiläum" schreibt: „Diese Kirche galt für eine geraume Zeit als die schönste der ganzen Kolonie."

Pater Schwebius wurde im Herbst des Jahres 1913 von P. E. Nelz O.M.J. abgewechselt, dem dann 1916 P. Joh. Schultz O.M.J. als Verwalter der Ge-

meinde folgte.

Zur Zeit des P. Joh. Schultz wurde die gegenwärtige Kirche von Karmelheim gebaut. Um das neue Heiligtum Unserer Lieben Frau vom Berge Carmel so schön als nur möglich zu lassen, bat P. Schultz um die Hilfe des Herrn A. Schroffel (geb. Österreicher) aus Edmonton. Herr Schröffel, der auch die Kirche von Revenue und die eindrucksvolle Rosenkranzkirche von Reward gebaut, war als erfahrener Architekt bekannt.

Pater Joh. Schultz und Herr Schroffel schufen ein kleines Meisterwerk. Der Cronist der „Blätter" von 1930 beschreibt die Kirche mit folgenden Worten:

„Die Kirche ist im romanischen Stil gebaut. Eine gewaltige Empore überwölbt einen beträchtigen Teil des Inneren, so daß das Gotteshaus wenigstens ein Viertel mehr Personen faßt, als man nach den äußeren Längemaßen annehmen möchte. Die Doppeltürme mit den Halbsäulen des Einganges geben dem Gotteshaus ein monumentales Gepräge. Durch die Ausführung des Bauplanes hat der hochw. P. Schultz den Beweis geliefert, daß sich durch Geschmack und richtige Einschätzung der Möglichkeiten in Übertragung der christlichen Kunst auf Kirchen-Holzbauten erreichen läßt und man durchaus nicht gezwungen ist, überlieferter Schablonenarbeiten zu folgen."

Wunderschön sind auch die zwei Glasgemälde von der Firma Dr. Oidtmann, Linnich Deutschland, mit denen P. Schultz die Apsis des Chores zu beiden Seiten des Hochaltares ausschmücken ließ. Sie zeigen rechts Christus als „Ich bin das Brot des Lebens"; Ihm zu Füßen das wachsende Brot der Prärie, und links die Mutter des Herrn als „Königin der Prärie".

Auf Vermittlung des begeisterten Generalassistenten P. Pietsch O.M.I., der diese Kirche während seiner Durchreise durch die Kolonie besuchte, konnten auch noch die in den Halbbogen der Nischen der Seitenaltäre mit von einem italienischen Künstler hergestellten Ölgemälden ausgeschmückt werden.

„Herrsche hier in Freud' und Stürmen,
Milde Mutter unseres Herrn.
Und so oft sich Wogen türmen,
Zeig' dich uns als Meeresstern!"

Die St. Marien-Gemeinde, Handel, Sask.

„Der Name H a n d e l wurde der Ortschaft gegeben von der C.P.R.-Eisenbahngesellschaft zu Ehren des deutschen Komponisten Handel, der zeitweilig in England lebte. Auch die Straßen des Städtchens sind nach deutschen Musikern — Wagner, Mozart, usw. — benannt." (Blätter zum Silbernen Jubiläum)

Der Straßen gibt es eigentlich nicht viele in Handel. Es ist ein liebes kleines — wirklich kleines! — Präriestädtchen. Die Kirchengemeinde Handels ist weit mehr als das Städtchen selbst. Die Anfänge der Pfarrei reichen auf die Jahre 1905 –06 zurück. Bereits 1905 siedelten sich dort die Familien Stark, Gillen, Heltmann und der ledige Michael Bader an.

Auf der Farm der Familie Gillen wurde das erste Kirchlein gebaut: der Boden aus Erde, die Wände aus Erde, und auch das Dach teilweise aus Erde und Rasenstücken. Bald zeichnete sich jedoch das Kirchlein von Handel vor allen anderen Anfangskirchen der Kolonie dadurch aus, daß der Boden nicht Erde blieb, sondern mit Brettern überlegt war.

Pater Laufer war erster Pfarrpriester von Handel. Ihm folgte wieder P. Schweers, der im Jahre 1907 von P. Schwebius abgewechselt wurde. Pater Schwebius versorgte Handel zunächst von Pascal (Leipzig) aus. In 1909 bezog er auf Wunsch seiner Obern ein kleines Häuschen etwa zwei Meilen südlich von Karmelheim. Im Jahre 1913 kam P. Nelz nach Handel und Umgebung. Da das alte Rosenkranzkirchlein wortwörtlich am Zusammenfallen war, mußte P. Nelz sofort mit dem Bau einer neuen Kirche beginnen. Am 21. Dezember 1913 konnte die erste hl. Messe in der neuen — heute noch stehenden — Kirche gefeiert werden.


P. John Fetsch O.M.I.



Die Kirche von Handel

Pater Joh. Schultz kam nach Pater Nelz nach Handel. Zur Zeit des P. Schultz wurde ein eigenes Pastorat in Handel erbaut und die Gemeinde erhielt mit dem Pastorat im Frühjahr 1918 einen residierenden Priester.

Nach P. Schultz wirkten in Handel die Oblatenpatres Wilhelm Schulte, Joseph Schneider (der allen bekannte Marienbotenmitarbeiter), Joseph Sluga, A. Kosolofski und gegenwärtig P. J. Fetsch.

„Maria von der Himmelfahrt" ist Schutzpatronin der Gemeinde von Handel. Sie hat den Leuten von Handel viel von ihrer eigenen Freigebigkeit gegeben. Der Chronist von 1930 erwähnt diese Tugend der Pfarrkinder von Handel in seinem Bericht ganz besonders. Es ist immer höchst angenehm, dorthin zu fahren, vorbei an schönen Farmen, bis an das Tor des gepflegten Pfarrgartens des kleinen Paterhäuschens. Überall grüßen einen freundliche Leute, und von der Hauptstraße grüßt das Kirchlein Mariens — Maria aber segnet einen jeden, der Einkehr hält bei ihrem Sohne. Auch jenen, der vorüberfährt und keine Zeit hat, Gott und Seine Mutter zu begrüßen.

Die Schutzheiligen der Kirchen

Wir müssen uns hier kurz unterbrechen, um auf den tieffrommen Sinn aufmerksam zu machen, der der Wahl der Kirchenpatrone zugrunde liegt.

Leipzig die Mutterkirche der Kolonie, wurde dem heiligen Paschalis Baylon geweiht. Für die Wahl dieses Heiligen hatte man zwei sehr wichtige Gründe: Erstens war der Name „Pascal" auch der Name des größten Gönners und väterlichen Freundes der St. Josephs-Kolonisten. Es war das Bischof Pascal O.M.J., in dessen Diözese sich damals die Kolonie befand. Und zweitens: St. Paschalis ist bekannt als glühender Verehrer des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Christus zu dienen, der im Allerheiligsten Altarssakrament uns alle Speise ist und Kraft, die zu Gott Vater führt, ist Sinn und Zweck des Menschenlebens und aller Seelsorge. Christus ist der Anfang und das Endziel aller Dinge — mit Ihm hat die St. Josephskolonie begonnen. Ihm sucht sie alle Seelen der Kolonie zuzuführen.

Neben Christus steht Maria, die Mutter des Herrn, die Schutz- und Dienstherrin der Oblaten, die fromme Liebe der St. Josephs-Kolonisten. Sie wurde zur Schutzherrin jener zwei Kirchen gemacht, die der Leipziger Kirche am nächsten liegen: der Kirchen von Carmelheim und von Handel (Unsere Liebe Frau vom Berge Carmel).

Nach Maria kommt Joseph. Ihm wurde die nächstfolgende Kirche geweiht, die Kirche von Scott, Sask.

Revenue, eine der ältesten unserer Gemeinden, wurde dem hl. Karl Barromeus geweiht. St. Karl mußte in die Kolonie kommen. In dem des hl. Karls Namen tragenden Studienhaus der deutschen Oblaten zu Valkenburg, Holland, hatten alle Oblatenpatres der Pionierjahre von St. Joseph studiert. St. Karl hatte tüchtige und tieffromme Priester aus ihnen gemacht. St. Karl sollte nun auch diesen Patres hier in der Prärie helfen, ihr Werk zur Vollendung zu führen. Auch sollte der Pfarrkirche von Revenue Name „St. Karl" als Dank gelten an St. Karl in Holland und an die deutsche Ordensprovinz für Oblatenkreuz und Priestertum, das den St. Josephskolonie-Patres dort vermittelt worden war. Im Geiste der Oblaten von St. Karl und von Hünfeld wollten unsere Pionierpatres hier im öden Westen wirken am Werk,

das zu erbauen Hünfeld sie gesandt hatte.

Auch unser Priesterseminar zu Battleford trägt als Zeichen geistiger Zusammengehörigkeit mit der Wiege aller Oblatenarbeit in der St. Josephskolonie — mit der deutschen Ordensprovinz der Oblaten — den Namen „St. Karl".

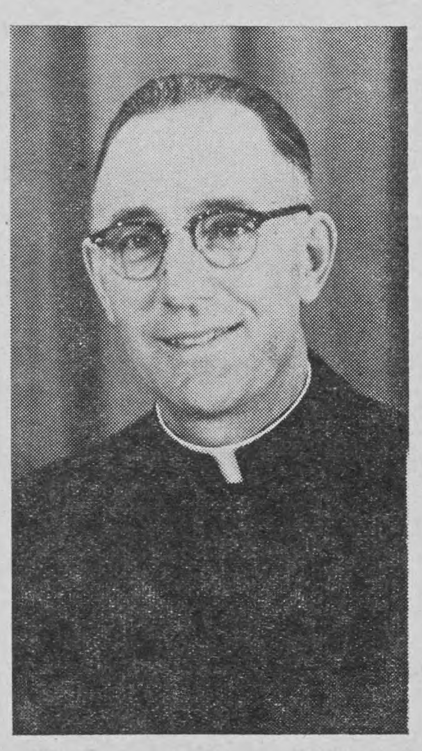
Südlich von Revenue liegt Tramping Lake mit seiner schönen St. Michaels-Kirche. Auch St. Michael, der schwerttragende Sieger im Kampfe um die Sache Gottes, war der Kolonie notwendig. Man könnte fast ein „St. Michael's-Buch" über die Kolonie schreiben! Die Pionierpatres wußten schon sehr wohl, warum sie auch diesen Erzengel mit in die Kolonie nahmen. Tapfer mußte oft gestritten werden — fast bei jedem Kirch-, Pfarrhaus und Gemeindehallenbau. St. Michael hat geholfen. Möge er uns weiter helfen!

Die St. Joseph-Gemeinde, Scott, Sask.

Dieses kleine Städtchen an der C.N.R. Transkontinental Eisenbahnlinie erhielt seinen Namen vom englischen Dichter Scott. Es liegt ungefähr 15 Meilen nordwestlich von Leipzig an der Autostraße, die den westlichen Teil des Tramping Lake-Distrikts der St. Josephskolonie verbindet und nach Kerrobert führt, dem Eingangstor zum Kerrobert Distrikt der Kolonie im äußeren Westen.

Um 1910 herum war Scott auserwählt, einmal größerer Mittelpunkt des Handels und Verkehrs zu werden. Die ihm zugedachte Aufgabe wurde inzwischen von den Städten Wilkie und Unity übernommen. Scott blieb was es war: Ein kleines Städtchen mit einer kleinen Pfarrgemeinde.

Erster Seelsorger war Pater Schweers O.M.J., der im Jahre 1910 dorthin kam und drei Jahre später die erste St. Josephs-Kirche nebst Pfarrhaus baute. Ihm folgte der große Wander-Oblatenmissionar Pater Schwebius O.M.J., der von Scott aus per Wagen oder Schlitten und Pferd Revenue, Kerrobert (41 Meilen), Ermine (53 Meilen), und dazu noch die viel weiter gelegenen Städtchen Herschel, Druid und Plenty versorgte. Im Jahre 1914 blieb Pater Schwebius auf der Kerrobert-Herschel Linie, und



P. Franz DeMong O.M.J.

Pater A. Forner O.M.J. übernahm Scott, Revenue und Unity. Ihm folgte im Jahre 1920 Pater E. Nelz O.M.J. Weitere Oblatenpfarrpriester in Scott waren: P. Brabender (1926–27), P. Joseph Boening (1927–30), P. Hermes (1930–31), P. P. Bieler (1931–38), P. Joseph Boening (1939–40 — Pater J. Boening baute von Scott aus die St. Peter's-Kirche in Unity), P. A. Kosolofski (1940–45), und der heutige Pfarrer P. Franz DeMong O.M.J.



Die neue Kirche von Scott

Scott blieb immer eine kleine Gemeinde. Unter des jetzigen Pfarrers Hand begann sie sich jedoch schönstens zu entwickeln. P. DeMong ist einer der besten Architekten unter den gegenwärtigen Patres der St. Marienprovinz. Im Jahre 1947 erbaute er — fast eigenhändig — der Gemeinde eines der modernsten Pfarrhäuser in der Kolonie. An Lohn für Arbeit am Pfarrhaus zahlte er ganze $25.00.

Im März 1954 — im St. Josephsmonat — begann er mit dem Bau der neuen St. Josephskirche von Scott, die am 19. März dieses Jahres fertig wurde. Auch hier arbeite P. DeMong fast eigenhändig an den Plänen und am Aufbau des $15,800 Kirchengebäudes. Nur für die Feinarbeit wurde ein Tischler genommen.

Nun hat St. Joseph eine ihm würdige Kirche in der Kolonie. Die Bereitwilligkeit der Leute von Scott, ihrem tüchtigen Pfarrer nach Kräften beim Kirchenbau zu helfen zeigt, wie sehr sie an ihrem Pfarrer hängen. Von seinem Können sprechen sie mit größter Hochachtung.

Pater DeMong hatte einen sehr klugen Weg gewählt, um zu seiner St. Josephskirche zu kommen. Er rief Missionare in die Gemeinde, die zuerst einmal das Seelenleben der Gemeindekinder erneuerten. „Mit Gott fang an", sagt man. So wird es immer werden.

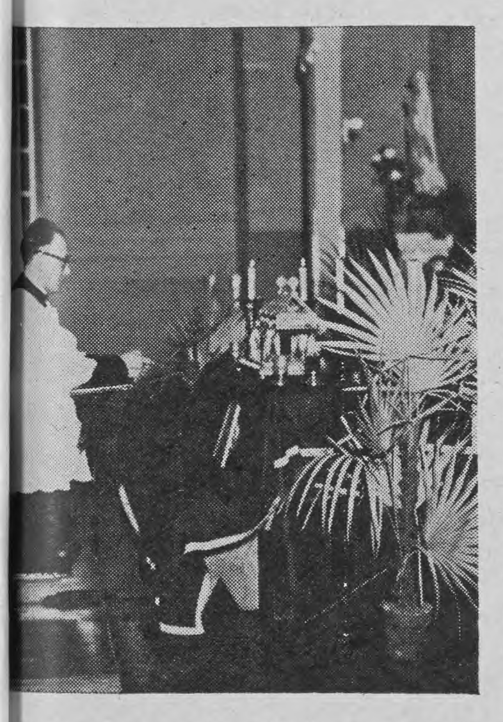
Gemeinde Unsere Liebe Frau von Fatima, Landis, Sask.

Dreißig Meilen hat Pater DeMong jeden Sonntag von Scott aus nach Landis zu fahren, um die dortigen Katholiken der Kirche Unserer Lieben Frau von Fatima zu versehen.

Es war Pater Joseph Sluga O.M.J., Pfarrer von Handel (1946–48), der dieser Gemeinde Leben und Bestehen gab. Die Gegend des Städtleins Landis war weitab vom nächsten Priester, und somit auch in Gefahr, den Glaubensgeist zu verlieren. Pater Sluga begann sich für Landis zu interessieren. Von Handel aus konnte er nicht immer per Auto nach Landis hinkommen. Oft mußten die fast 30 Meilen weite Fahrt per Wagen oder Schlitten zurückgelegt werden.



Die Kirche von Landis

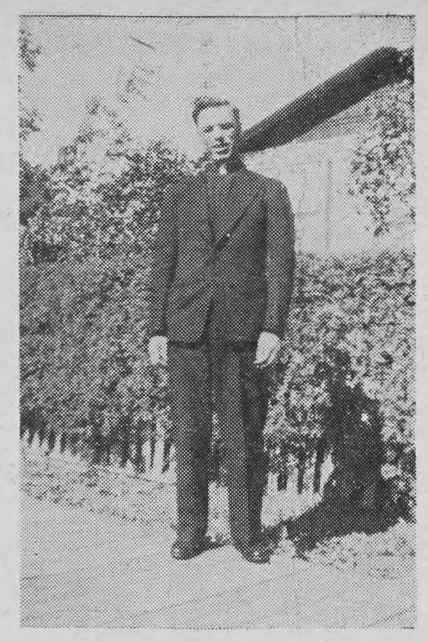


Sluga, Erbauer der Kirche von Landis

Pater Sluga „trommelte im vollsten Sinne des Wortes die Katholiken von Landis zusammen, ließ nicht eher Ruhe, bis das kleine, saubere Kirchlein Unserer Lieben Frau von Fatima im Städtchen fertig stand, bis auch mit dem neuen Kirchlein regelmäßiger, sonntäglicher Gottesdienst gesichert war. Das war noch so ein Stück alter Pionierarbeit in neuerer Zeit.

Der besseren Verbindung wegen wurde Landis von Handel abgetrennt und der Seelsorge des Pfarrpriesters von Scott übergeben.

Die St. Peter's-Gemeinde, Unity, Sask.



P. Valentin Fix O.M.J.

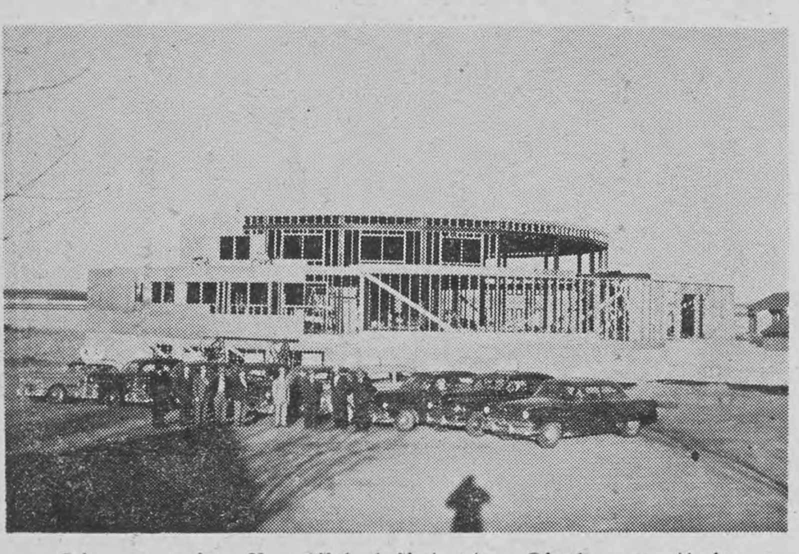
Unity, auf Deutsch Einigkeit, ist die nächste Station nodwestlich von Scott. Die nördlichst gelegene und jüngste Gemeinde der St. Josephs-Kolonie.

Bis zum Jahre 1947 wurde Unity von Scott und Wilkie aus versehen. Pater Joseph Boening O.M.J., hatte bereits im Jahre 1939 das St. Peter Kirchlein in Unity gebaut. Vorher wurde die hl. Messe in Privathäusern, in Schulen, und später im Rathaus (townhall) gefeiert.

Im Jahre 1947 erhielt das inzwischen stark heranwachsende Unity einen residierenden Priester in der Person des P. Valentin Fix O.M.J., früher Lehrer am St. Thomaskolleg zu Battleford. Pater Fix begann mit Nichts und hundert Familien. Bald gelang es ihm ein schönes Pfarrhaus nebst Bauplatz für die so notwendige neue St. Peter's-Kirche zu erwerben. Vorläufig mußte P. Fix täglich zum anderen Ende des Städtchens hinüber, um im alten St. Peter die hl. Messe zu lesen.

Inzwischen arbeitete er aber auch emsig an seinen Plänen für die neue Kirche. Im Mai 1954 konnte er mit seinem Kirchbau beginnen, und dieses Jahr noch wird die neue St. Peter's-Kirche geweiht werden.

Wie die neue, unter P. Jakob Hermann O.M.J., im Bau sich befindende Kirche von Wilkie, so ist auch St. Peter's zu Unity etwas Einzigartiges in der Kolonie. Im Halbkreis gebaut, bietet sie 500 Sitzplätze, alle so gelegen, daß jeder Kirchenbesucher die heiligen Handlungen des Priesters leicht beobachten und betend mitgehen kann. Eine große, lichte Vorhalle bietet unter anderem auch das in modernen Kirchen immer öfter zu findende — und bitter notwendige — Babyzimmer. Dort werden während des Gottesdienstes alle Schoßkinder von ihren Müttern in hübsche Bettchen gelegt, eine Frau bleibt zur Aufsicht bei den Kindern, während die Mütter sich bei Gott ausruhend in die Kirchenbänke setzen können. Die Aufsichtsfrau kann dem Gottesdienst von einem Fenster aus leicht folgen.



Die neue, im Bau sich befindende, Kirche von Unity

Licht und schön ist das Innere der Kirche zu Unity, einfach, schlicht und ernst ihr äußeres Gefüge. Wie vor Jahren P. Joh. Schultz O.M.J., der Erbauer der Kirche von Karmelheim, so haben die Patres Hermann von Wilkie und Fix von Unity es gewagt, einmal „etwas Anderes" zu bauen nach dem Prinzip: Würdig, viel Raum Licht und Luft, vor allen Dingen aber hinziehend zu Gott.

„Heiliger Joseph, Schutzpatron unserer Kolonie! Es war schwer für dich, das tägliche Brot für Jesus und Maria zu verdienen! Du warst ein einfacher Mann aus dem Volke. Schlicht, unansehnlich und hart war deine Arbeit. Aber du wußtest, wofür du arbeitetest. Es war der Wille des himmlischen Vaters, den du erfüllen solltest, es war Arbeit für Jesus und Maria und für das Reich Gottes.

Segne uns und hilf uns, diesem deinem Beispiel zu folgen!

Die St. Karl-Boromeus-Gemeinde, Revenue, Sask.

Wir werden uns erinnern, daß gesagt wurde, die St. Josephs-Kolonie teilte sich in zwei kirchliche Distrikte, in den Tramping Lake Distrikt (die Gemeinden Leipzig, Wilkie, Handel, Karmelheim, Scott, Unity, Revenue, Tramping Lake und Broadacres) und in den Kerrobert Distrikt. Bis jetzt wurde vom Tramping Lake Distrikt erzählt. Um zu den noch drei übrigen Gemeinden dieses Distriktes zu gelangen, müssen wir wieder zurück nach Scott.

Südöstlich von Scott liegt das Städtchen Revenue (deutsch Einkommen), der Mittelpunkt der St. Karl Borromeus Gemeinde. Diese Gemeinde hat die Auszeichnung, die erste katholische Gemeinde auf der Westseite des Tramping Lake (Tramping See) zu sein. Während P. Schweers seine ersten Ansiedler nach Pascal (Leipzig) auf die Ostseite des Sees führte, zog P. Laufer ein paar Wochen später mit seiner Gruppe von Neuansiedlern von Battleford kommend an die Westseite des Sees, in die Gegend des heutigen Städtchens Revenue. Dort lebte er, und dort wohnte besonders Pater Schweers unter schwierigsten Verhältnissen im leichtgebauten Häuschen, sehr oft bei Hunger und grimmiger Kälte, für Gott und Volk.

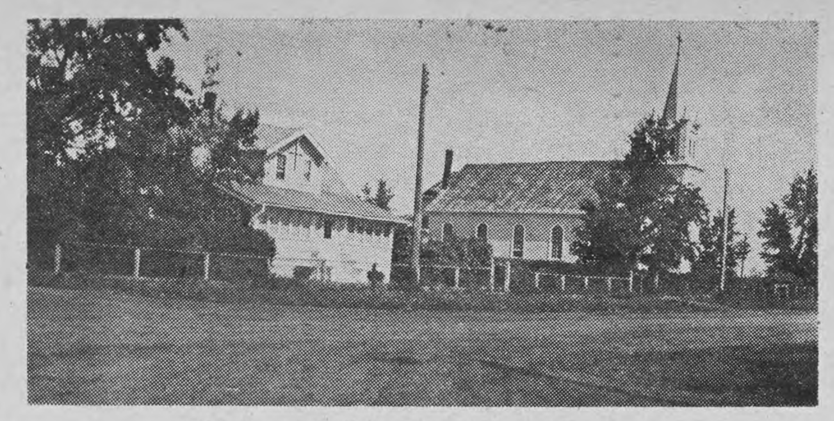
Als die Masseneinwanderung der Jahre 1906–1908 eintrat, begann auch Revenue in Riesenschnelle zu wachsen. Um den vielen Neugründungen nahe sein zu können, verlegte P. Schweers den Priestersitz nach Tramping Lake. von hier aus wurde dann St. Karl von Revenue versehen. Von 1910 ab versah P. Schweers Revenue von Scott aus. Vorübergehend wurde dann die Gemeinde von P. Schwebius versehen, bis dann in 1914 der Pionieroblate der Kolonie, P. Forner O.M.J., nach Revenue kam. Innerhalb der kurzen Frist von drei Jahren brachte P. Forner, mit Hilfe seiner 80 Familien, $10,000 (ein schöner Beweis der Opferwilligkeit der Katholiken von Revenue) für den Bau einer neuen Kirche zusammen. Gebaut wurde die Kirche unter der Leitung des Architekten Herrn Franz Schroffel. Geschmackvoll und anheimelnd wurde die St. Karls-Kirche vom Nachfolger des P. Forner, von P. Nelz O.M.J., ausgeschmückt. Die Ausschmückung der Kirche nebst Verlängerung der Orgelempore, neue Bänke u. a. kostete die Gemeinde wieder einige Tausend Dollar, die von den Gemeindekindern freudig geopfert wurden.

Als erster residierender Priester zog P. Rosenthal O.M.J. im Jahre 1926 in Revenue ein. Der Tag seines Einzuges wurde von der Gemeinde als Feiertag begangen. Während der ersten Wochen wohnte P. Rosenthal in der Sakristei. Dann ging er — als alter Frontsoldat und Feldgeistlicher — zum Angriff über. Er beschloß den Bau eines Pfarrhauses, und am nächsten Tage rollten bereits die ersten Fuhren mit Steinen und Sand. Im Jahre 1927 kamen Schwestern nach Revenue und 1928 wurde die Gemeindehalle — die größte und schönste in der Kolonie — errichtet.



P. Patrick Herbst O.M.J.

Gegenwärtiger Pfarrer von Revenue ist P. Patrick Herbst O.M.J., ein aus dem Seminar zu Battleford hervorgegangener Oblatenpriester, der sich viel Erfahrung in der Seelsorge zu Winnipeg und Regina erwarb. Neben Revenue hat P. Herbst auch die Her-Jesu-Gemeinde von Broadacres zu versehen. Treu den Idealen des hl. Karl Borromeus, bemüht sich P. Herbst allen alles zu- geben.



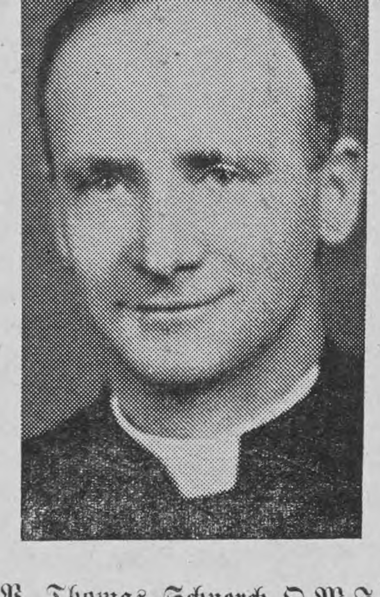
Kirche und Pfarrhaus von Revenue

Die St. Michael-Gemeinde, Tramping Lake, Sask.

Der Tramping Lake bildet ungefähr den Mittelpunkt des Distriktes, von dem bisher die Rede war. Daher auch der Name: Tramping Lake Distrikt. Das Städtchen Tramping Lake liegt nicht ganz in der Mitte des Distriktes.

Die ersten Ansiedler kamen im Jahre 1906 nach Tramping Lake. Sie kamen mit Ochsenkarren, mit viel Mut und Gottvertrauen „ins Nichts", wie sie sagten. Ihre Kinder leben heute in einem kirchlich, wirtschaftlich und kulturell hoch entwickeltem Distrikt.

Erster Missionar war auch hier Pater Schweers mit seinem berühmten Wagen- und Schlittenpferd Charlie. Im Jahre 1910 kam P. Guth O.M.J. in die Gemeinde, die inzwischen auf 62 Familien und 28 selbstständige ledige Männer herangewachsen war. Das alte Rasenkirchlein wurde durch eine neue Kirche ersetzt, die bis zum Jahre 1928 stand. P. Guth starb im Jahre 1919. Die Kriegsjahre 1914–18 hatten Priestermangel mit sich gebracht. Tramping Lake mußte von Scott aus versehen werden. Erst im Jahre 1921 hatte Tramping Lake wieder seinen eigenen Priester. Es war P. Krist O.M.J. Ihm gelang es, die gegenwärtige, schöne Kirche von Tramping Lake zu bauen. St. Michael von Tramping Lake war bis jetzt die größte Kirche in der Kolonie, auch das erste und einzige aus Ziegelbackstein gebaute Gotteshaus. Die Baukosten betrugen $40,000 für die Kirche und $5,000 für die Holzkonstruktion des Pfarrhauses.



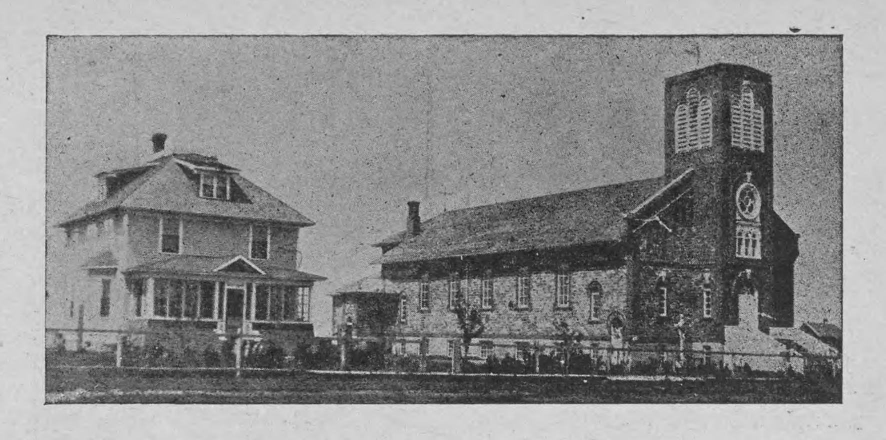
P. Thomas Schnerch O.M.J.

Dieses sei erwähnt, um zu zeigen, mit welchem Eifer die Katholiken Tramping Lake's bei der



Die neue Kirche mit Pfarrhaus

Sache Gottes waren. Nach dem Bericht des Chronisten der „Blätter zum Silbernen Jubiläum“ sagte einmal ein protestantischer Eisenbahnbeamter einem Oblatenpater: „Sehen Sie mal, Hochwürden, das ist ein Gebäude, auf welches die ganze Gegend stolz ist. Die Errichtung einer derartigen Kirche redet eine deutliche Sprache für den soliden Untergrund des hiesigen Farmdistriktes und den gläubigen Sinn seiner Bewohner.“



Die alte Kirche von Tramping Lake

Im Jahre 1924 führte Pater Krist die Ursulinen von Prelate in Tramping Lake ein.

Nachfolger des P. Krist war der alte Südwest-Afrika Missionar P. Hermandung O.M.J. Später kam P. Schweers nach St. Michael und wurde 1953 vom jetzigen Pfarrer, dem P. Thomas Schnerch O.M.J., abgelöst.

P. Th. Schnerch, Oblatenpriester seit 1915, geweiht hier in Kanada, zweiter Provinzialoberer der St. Marienprovinz und erster Oberer des neuen St. Thomaskollegs, Gründer des St. Karl-Priesterseminars der Oblaten (Battleford), hat wie kein anderer „Nicht-Hünfelder“ Oblate das Werk der Pionierpatres erfaßt, als Provinzialoberer auf eine die Zukunft sichernde feste Grundlage gestellt, und ganz im Geiste „von damals“ fortgeführt. Er ist heute noch der Mann, in dem die echteste Tradition unserer Oblatenprovinz in ihren Grundsätzen und in ihren Zielen lebt. Pater Thomas Schnerch O.M.J., wird in der Entwicklungsgeschichte der Provinz und der St. Josephs-Kolonie nicht vergessen werden können. Ein stiller Mann, der noch sehr viel geben könnte!

Die Herz-Jesu–Gemeinde, Broadacres, Sask.

Ganz am Ende des Tramping Lake Distriktes, auf dem Wege von Tramping Lake südlich nach Kerrobert, liegt das bescheidene Herz-Jesu-Kirchlein von Broadacres, Sask. (Broadacres — weit offenes Flachland). Der südliche Teil der Pfarrei von Tramping Lake war zu weit von der Kirche abgelegen. Die Wege, um zur St. Michaels-Kirche zu gelangen, waren öfters einfach unbefahrbar. Um Abhilfe zu finden, traten etwa dreißig Familien aus der Umgebung des kleinen Städtchens Broadacres mit Erlaubnis des P. Krist O.M.J., an ihren Diözesanbischof mit der Bitte heran, sich ein eigenes Kirchlein bauen zu dürfen. Die Genehmigung wurde 1924 erteilt.

Schlechte Ernten verhinderten vorerst das Durchführen dieses Vorhabens. Unter P. Hermandung's Leitung konnte erst im Sommer 1928 damit begonnen werden. Im Dezember 1928 war der Kellerbau der Kirche fertig.

Der Chronist schreibt: „Ein Wort hoher Anerkennung gebührt hier den guten Leuten dieser Gemeinde für ihren Opfergeist und ihre tatkräftige Mithilfe bei der Errichtung des bescheidenen Gotteshauses.“

Leider konnte die Herz-Jesu-Kirche von Broadacres nie zuende gebaut werden. Immer noch findet der Gottesdienst in dem mit Kirchendach bedeckten Kellergeschoß statt. Versehen wird die Gemeinde von Revenue aus durch Pater P. Herbst O.M.J.

Im Mai
Treten des Frühlings frühe Keime
Still, aber frei
Aus dem Reich der Träume.

Mit tausend Farben prangt die Flur,
Und tausend Blüten blühen;
Aber der schönste Schmuck der Natur
Bleibt das lebendige Grün.

Die St. Marien-Gemeinde, Kerrobert, Sask.

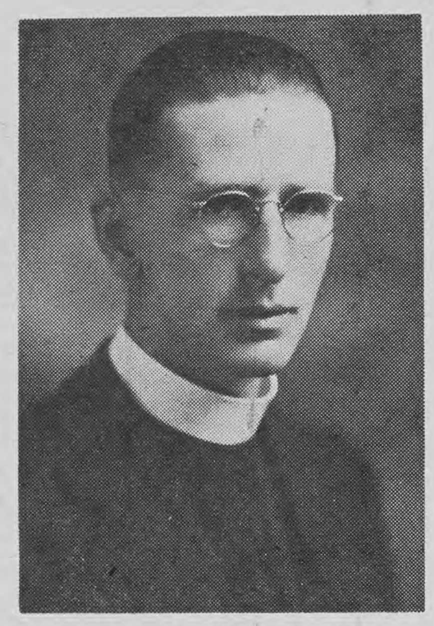
Südwestlich von Broadacres — im südlichsten Teile der St. Josephs-Kolonie — liegt die Stadt Kerrobert, benannt nach einem gewissen Robert Kerr.

Kerrobert ist eines der größeren Städtchen der Kolonie. Vom Bahnhof zieht sich die Stadt einen Hügel hinauf, oben, Straßen und Dächer überschauend, steht die Kirche „Unserer Lieben Frau von der Himmelfahrt."

Die katholische Kirchengemeinde von Kerrobert reicht auf das Jahr 1911 zurück. Am 21. Februar jenes Jahres wurde die Eisenbahnlinie Macklin-Kerrobert (heute Macklin-Kerrobert-Moose Jaw) eröffnet. Die Station Kerrobert war der Anbeginn des Städtchens. Ob es dort vor dem Jahre 1911 katholische Ansiedler gab, ist nicht festzustellen. Pater Schweers und Pater Schwebius versorgten jedoch schon im Jahre 1906 katholische Ansiedler, die sich ungefähr neun Meilen nordöstlich von Kerrobert, und fünf bis sechs Meilen östlich von Kerrobert, im heutigen Ermine, niedergelassen hatten. Die erste hl. Messe in Kerrobert selbst wurde in 1910 im Fremdenzimmer des Hotels Windsor gefeiert.

Im Jahre 1911 finden wir bereits Katholiken im Städtchen Kerrobert, die auch in demselben Jahre mit dem Bau einer Kirche begannen. Daß es so schnell zu einem Kirchbau in dem größtenteils nichtkatholischen Kerrobert kam, ist der Energie des Schmiedemeisters Ludwig Meyer zu verdanken. Das neue Kirchlein wurde dem hl. Franziskus Regis geweiht.

Beeindruckt vom vielen und guten Willen der Kerroberter Katholiken, gab die geistliche Obrigkeit der Bittschrift der Gemeinde



P. Christ. Klein O.M.J.

bezüglich eines residierenden Priesters im Jahre 1914 gern Gehör. Im Juli desselben Jahres hielt P. Schwebius O.M.J., als erster residierender Priester seinen Einzug in Kerrobert.

Kerrobert selbst zählte zwar nur 30 Familien, und von Kerrobert aus hatte P. Schwebius jedoch noch die Gemeinden Ermine, Fuselier, Major, St. Franziskus bei Luseland, und sogar das weit entfernte St. Donatus zu versehen.

Heute steht in Kerrobert ein neues Gotteshaus, das auf Wunsch unseres früheren Bischofs und heutigen Erzbischofs von Winnipeg, Ph. F. Pocock, Unserer Lieben Frau von der Himmelfahrt geweiht wurde. Der Umbau der alten Kirche in das heutige geräumige, lichte Gotteshaus fand zu Anfang der vierziger Jahre unter der Leitung des damaligen Pfarrers, P. Georg Walliser O.M.J., statt. P. Walliser baute das Innere des neuen Gotteshauses im Basilikastil aus. Er gab der Kirche einen Turm, und eine geräumige Vereinshalle im Untergeschoß, die dem regen Pfarreileben von großer Wichtigkeit ist.

Gegenwärtiger Pfarrer von Kerrobert ist Pater Christ. Klein O.M.J., Sohn eines Einwanderers aus Rußland, geweiht in unserem Priesterseminar zu Battleford. P. Klein hat neben Ker-



Die neue Kirche von Kerrobert

robert auch die Gemeinde von Ermine, und die ziemlich weit gelegene — eigentlich schon außerhalb der Kolonie liegende — stark wachsende Gemeinde von Major, Sask., zu versehen. Diese Seelsorgetätigkeit erfordert sonntäglich drei Gottesdienste, und das Winter wie Sommer. Wenn irgendwo, dann ist es in Kerrobert, wo der Priester immer noch „Wanderpater" sein muß — wo es an den Sonntagen keine Ruhe gibt, der Mühen und der Fahrten und Sorgen für Gott jedoch viel.



Die alte Kirche von Kerrobert

Canadian-Martyrs-Gemeinde, Luseland, Sask.

Die Kirchengemeinde der Stadt Luseland hat sich aus der älteren, östlich von Luseland gelegenen St. Franziskusgemeinde entwikkelt. Nach alten Aufzeichnungen war P. Schwebius O.M.I. der erste Priester, der im November 1915 in der Stadt Luseland in einem Hotel die hl. Messe las. Zwölf Jahre später erwarb P. Kohler O.M.I., ein Schulgebäude der Stadt Luseland, das er in eine Kapelle umzubauen verstand. P. Kohler stellte die neue und rasch wachsende Gemeinde unter den Schutz der hl. kanadischen Martyrer.

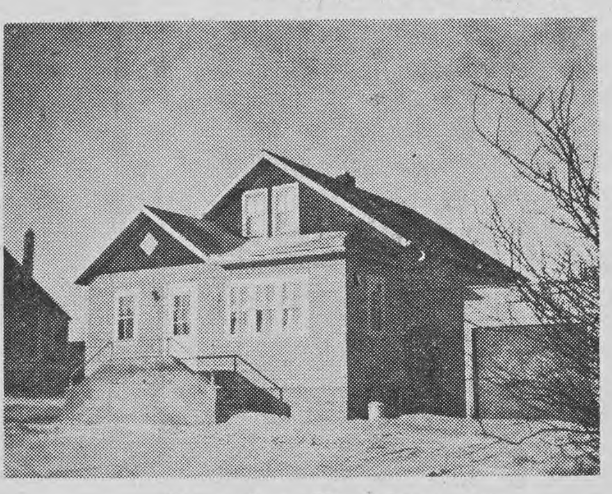
Im Jahre 1945 versah P. Jakob Hermann O.M.I., heute Pfarrer von Wilkie, Sask. die Gemeinde von Luseland. P. Hermann begann in demselben Jahr auch mit dem Bau der gegenwärtigen Kirche. Der jetzige Pfarrer, P. J. Peters O.M.I., ist gerade daran, den Kirchturm und das Innere des Kellergeschosses (volle Halle) fertigzustellen. P. Pe-



P. John Peters O.M.I.



Die neue Kirche von Luseland



Das neue Pfarrhaus

ters, seit 1947 in Luseland, hat der Gemeinde ein schönes und geräumiges Pfarrhaus geben können. Ebenso ist es ihm gelungen, das Innere der Kirche auszuschmücken.

Pater Peters sollte den alten Marienbotenlesern bekannt sein. Anfang der vierziger Jahre arbeitete er am englischen Teil des damals noch zweisprachigen Boten. Bevor er sich zum Priestertum entschloß, war er Drucker, und hat auch, im Jahre 1932, den allerersten Marienboten persönlich gedruckt!

Die Gemeinde Luseland wurde anfangs von Kerrobert aus versehen. Zu Beginn der dreißiger Jahre zog Pater Schönwasser O.M.J., als erster residierender Priester nach Luseland. Ihm folgte Pater Rheidt O.M.J., der dann später den Priestersitz von Luseland ins nächste Städtchen, nach Salvador, verlegte.

Im Jahre 1945 bekam Luseland in der Person des P. J. Hermann wieder seinen eigenen Priester. Heute versieht P. Peters die Gemeinde von Luseland und die ältere St. Franziskusgemeinde.

Die St. Franziskus-Gemeinde

Mitten in der offenen Prärie, sieben Meilen östlich und zwei Meilen nördlich von Luseland, steht das saubere, von Pater J. Peters O.M.J., erbaute St. Franziskus Kirchlein.

Die St. Franziskus Gemeinde selbst ist nur ein Jahr jünger als die Kolonie selbst. Im Jahre 1906 wohnte in jener Gegend bereits Jakob Ulrich, der erste Ansiedler in der St. Franziskus Gegend. Im Jahre 1907 besuchte P. Schweers zum ersten Male die Katholiken von St. Franziskus. Eine St. Franziskus Gemeinde gab es damals noch nicht. Nach damaliger Sitte wurden Städte, Gemeinden und Schulen des öfteren nach dem ersten Ansiedler benannt. Da Jakob Ulrich der erste in jener Gegend war, einigte man sich bald, die neu zu erstehende Gemeinde „St. Ulrich-Gemeinde zu nennen.

Nach P. Schweers wurde St. Ulrich von P. Forner versehen. Ab 1909 übernahm Pater Franz Palm O.M.J., von Großwerder aus die Seelsorge von St. Ulrich.

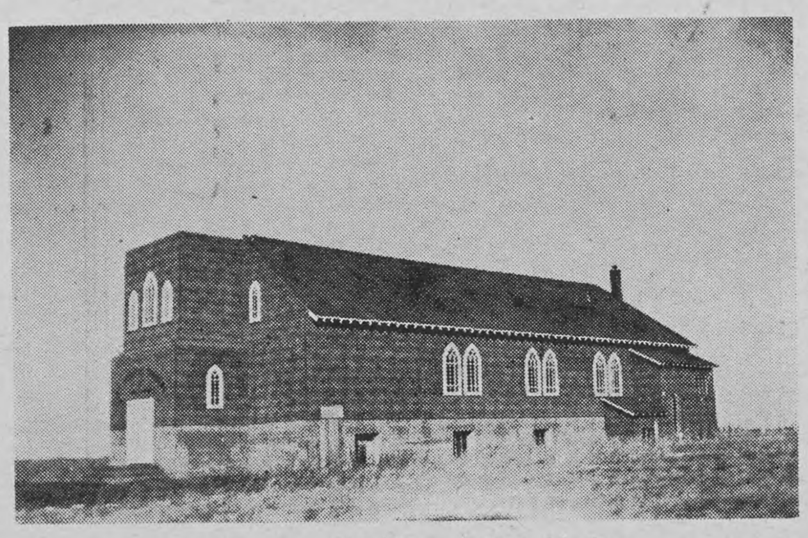
St. Ulrich war bei allen Wanderpatres wohl bekannt. Ungefähr in der Mitte zwischen Ost und West der Kolonie gelegen, wurde es zum Rastpunkt während der langen und beschwerlichen Reisen vom Osten nach dem Westen. Ein Gasthaus gab es selbstverständlich in der offenen Prärie nicht. Umso gastfreundlicher waren die Farmer, die sich immer freuten, wenn Paterbesuch kam.

Das erste St. Ulrichkirchlein war ein Notbau. Pater Palm baute die Kirche weiter aus, verschönerte das Innere und weihte sie einem neuen Heiligen, dem hl. Franziskus.

Lange Jahre wurde St. Franziskus von Kerrobert, dann von Großwerder und wiederum von Tramping Lake aus versehen. Zu Anfang der dreißiger Jahre wurde die St. Franziskus Gemeinde mit dem am nächsten gelegenen Priestersietz, mit Luseland verbunden.

In 1930 schrieb der Chronist der „Blätter zum Sibernen Jubiläum":

„Abseits von den Verkehrsstraßen liegt auf einsamer Flur ein altes, verstaubtes Kirchlein. Es ist dieses die älteste von den Kirchen der St. Josephs-Kolonie, die sich bis auf unsere Tage erhalten hat — auch die erste (unter den Pionier-Notkirchen), die in der Kolonie aus Holz erbaut wurde. Allerdings haben Wind und Wetter im Laufe der Jahre ihr wüstes Spiel mit dem Gotteshaus getrieben und das Aussehen arg



Die neue St. Franziskus-Kirche

zerzaust."

Bis ans Ende der vierziger Jahre stand dieses Kirchlein, eine Reliquie vergangener schwerer Tage und schwerer Opfer. Zur Zeit des gegenwärtigen Pfarrers, P. J. Peters O.M.J., wurde es durch Feuer zerstört.

Pater Peters baute den Leuten sofort das gegenwärtige schmucke St. Franziskuskirchlein. Es fehlt ihm nur noch der Turm. Wetterfest, im sauberen Präriestil, im Innern hell und schlicht-fromm, steht das neue Gotteshaus immer noch auf offener Prärie. Ein stilles, liebes Gottesgrüßen an jeden, der dort vorüberhastet.

Die St. Heinrichs-Gemeinde, Salvador, Sask.

An der Verkehrsstraße und der Eisenbahnlinie – Kerrobert-Luseland-Macklin – liegt nordwestlich von Luseland das Städtchen Salvador — deutsch: Erlöser.

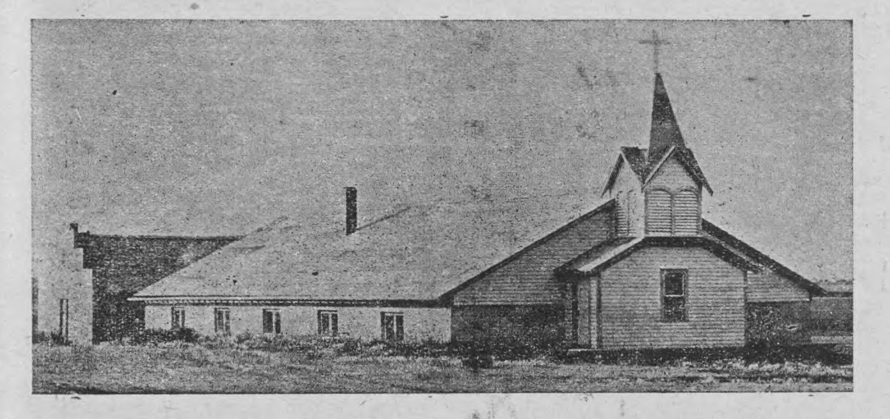
Die Anfänge der katholischen Gemeinde von Salvador liegen in den Jahren 1906–07. Damals zogen deutsche Ansiedler in jene Gegend und ließen sich ungefähr sechs Meilen vom heutigen Städtchen nieder. Bald sprach es sich bei ihnen herum, daß weiter im Osten, in Tramping Lake und in Revenue, deutsche Oblatenpriester tätig seien. Man möchte es kaum glauben, daß hier im weiten, fremden Kanada deutsche Priester wirkten! So mancher Pionier begann mit seiner Familie Gott im Gebet zu bitten, doch einen dieser deutschen Oblatenpatres auch in die Salvadorgegend zu senden.



P. Joseph Hubbert O.M.J.

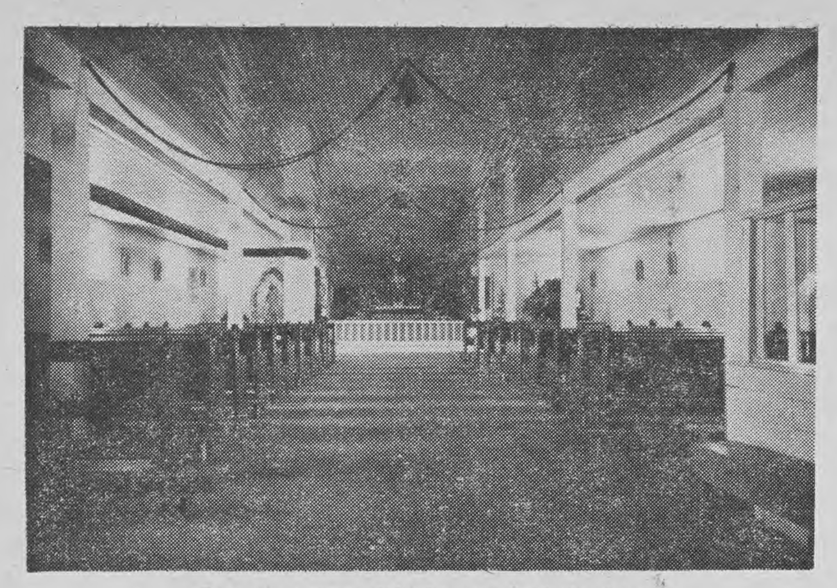
Und der Pater kam. Es war wieder der ruhelose Apostel der Prärie, P. Th. Schweers, der die damals sehr beschwerliche Reise von Revenue nach Salvador zu unternehmen wagte, um einmal nachzuschauen, ob es dort, wie man in Revenue erzählte, wirklich deutsche Katholiken gäbe.

Pater Schweers kam an und gründete sofort eine Gemeinde der er den Namen des Pioniersiedlers Peter Leibel gab. Er nannte sie „Leibel-Gemeinde".



Die Kirche von Salvador

Dem Pater Schweers folgte im Oktober P. A. Forner O.M.J. Die guten Leute waren dermaßen über die Priesterbesuche erfreut, daß sie sofort mit dem Bau einer Kirche begannen. P. Forner riet ihnen, noch zu warten. Er hatte nämlich gehört daß eine Eisenbahnstrecke zwischen Macklin und Kerrobert gebaut werden solle. Da der Ort der nächsten Station



Inneres der Kirche von Salvador

von der Eisenbahngesellschaft bestimmt werde, meinte P. Forner, sollte man warten und dann in der Nähe der neuen Station bauen. Man baute aber doch sofort, und blieb somit sechs Meilen außerhalb der sich später entwickelnden Stadt Salvador. P. Palm O.M.J. weihte das neue Gotteshaus im Jahre 1909 ein und übergab es dem Patronat des hl Heinrich. Im Jahre 1911 kam P. Bieler O.M.J. nach St. Heinrich. Er baute im Auftrage seiner Obern das erste Pfarrhaus von St. Heinrich. Als P. Joh. Schultz O.M.J., im Januar 1923 nach St. Heinrich kam, oblag ihm die nicht ganz leichte Aufgabe, St. Heinrich in der Präriе aufzugeben und im Städtchen Salvador eine neue St. Heinrichskirche aufzubauen. Die Kirche auf dem Lande wurde abgetragen und das verwendbare Material zum Bau einer Pfarrhalle benutzt. Im Jahre 1924 begann man auch das Untergeschoß der neuen St. Heinrichskirche zu bauen. Da nicht genügend Gelder vorhanden waren, überdeckte man den Unterbau mit einem Dach, stellte ein Türmlein darauf und begann mit dem Gottesdienst. Sobald genügend Gelder beisammen sind, soll St. Heinrich vollendet werden.

Heutiger Pfarrer von St. Heinrich ist Pater Joseph Hubbert O.M.J., der die Gemeinde letzten Sommer übernahm. Bis dahin war P. K. Meyer O.M.J., Pfarrer von Salvador gewesen. P. Meyer, ein um die St. Josephs-Kolonie hochverdienter Priester, muß sich gegenwärtig etwas Ruhe gönnen. Ein lieber Mitbruder ist der nun 74 jährige Herr allen Oblaten seines Distriktes. Er lebt immer noch in der ihm so liebgewordenen Kolonie — und jeder sieht ihn sehr gern.

Die Rosenkranz-Gemeinde, Reward, Sask.

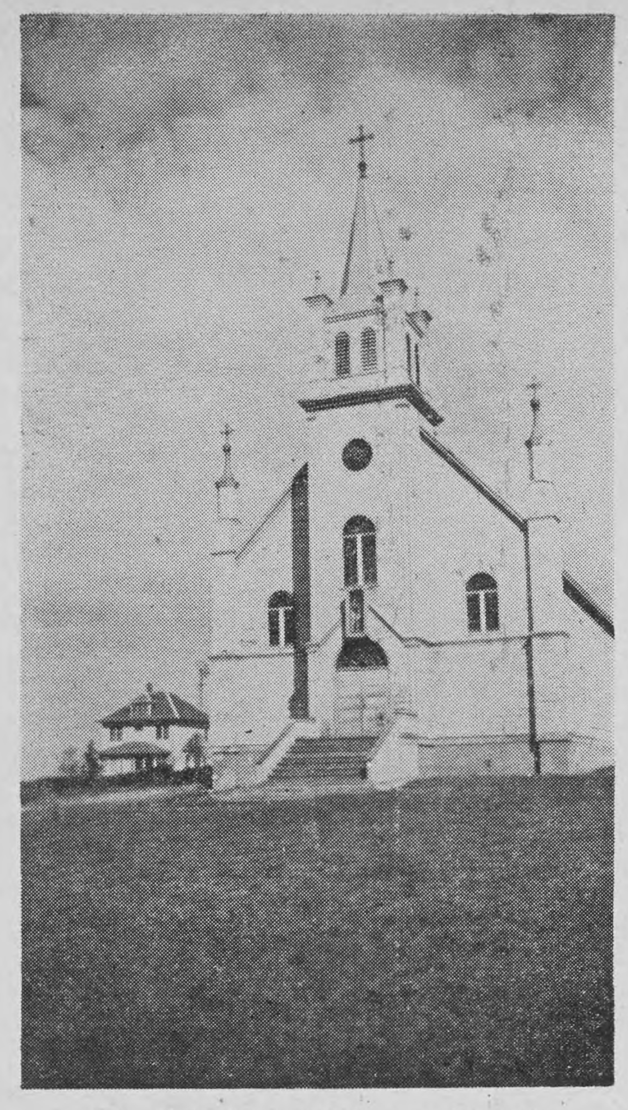
Nordöstlich von Salvador, von einem sanften Hügel aus die weite Prärie überschauend, steht die schöne Rosenkranzkirche von Reward, der Wallfahrtsort der St. Josephs-Kolonie.

Schon vor 1910 gab es in der Gegend dieser schönen Marienkirche katholische Ansiedler, die aus der Krim, Rußland, und aus den Vereinigten Staaten ins Land gekommen waren. Von Großwerder aus wurden die Leute von den Patres A. Forner und F. Palm versehen. Seit 1911 kam es zu regelmäßigen Gottesdiensten, die der ebenfalls aus Großwerder zureisende P. Joh. Schultz in den Häusern der Farmer von Reward abhielt.

Bereits im Jahre 1911 wurde unter P. Schultz' Leitung das erste Kirchlein gebaut. Die Leute bürdeten sich eine Schuld von $1,300 auf, um nur zu ihrem eigenen Gotteshaus kommen zu können. Ein die ganze Ernte vernichtender Hagelsturm im August 1911 zerstörte alle Hoffnung, diese Schuld in der geplanten Zeit abtragen zu können. Es wurde schwer — der katholische Farmer von Reward ließ jedoch nicht nach! Im Gegenteil. Da die Gemeinde zu wachsen begann beschloß man, nicht nur die alte



P. Karl Grötschel O.M.J.



Die Rosenkranz-Kirche von Reward

Schuld so schnell als möglich abzutragen, sondern auch an den Bau einer neuen und wirklich würdigen Kirche heranzutreten.

Inzwischen hatte P. Bieler die Rosenkranz-Gemeinde übernommen. In einem seiner Berichte schreibt er über das Jahr 1918:

„Im Frühjahr 1918 hatten wir (in Reward) $5,000 in bar als Baufond, die Pläne waren fertig, und nun konnte es an die Arbeit gehen. Herr Joseph Schroffel, Architekt in Edmonton, der bereits eine Reihe von Kirchen errichtet hatte, war Baumeister. Am 8. September, am Feste Mariä Geburt, stand der herrliche Bau nach außen vollendet da. Von den $12,000 Baukosten waren am Ende des ersten Jahres schon $8,000 abbezahlt (in einer Gemeinde von siebzig Familien!), und schon dachte man an die innere Ausstattung. Die hl. Fastenzeit des Jahres 1919 sah einen herrlichen Kreuzweg an den Wänden. Zu Ostern war die Kommunionbank installiert, ein Meisterwerk aus Eichenholz. Bald darauf wurde die Kirche mit einer herrlichen Kanzel aus Regalico bereichert. Im Jahre 1920 wurde die Kirche von dem Kirchenmaler Imhof dekoriert und mit 15 großen Gemälden versehen, welche die 15 Geheimnisse des Rosenkranzes darstellen. Der Kontrakt belief sich auf $4,000. Ich kann mir heute noch nicht erklären, woher all das Geld zum Baue und Ausstattung der Kirche herkam. Als ich die Gemeinde im Jahre 1923 verließ, belief sich die Schuldenlast nur noch auf $1,000."

Dieser Bericht allein gibt schon ein Bild des katholischen Geistes der Frömmigkeit und der Opferbereitschaft der Leute von Reward.

Seit dem Jahre 1926, also seit fast dreißig Jahren, ist der älteste Oblatenpater der St. Marienprovinz, der hochw. Pater Karl Grötschel O.M.J., Pfarrer von Reward. Im September dieses Jahres wird er sein 85. Lebensjahr vollendet haben.

Auf P. Grötschel's Rat hin wurde die neue Rosenkranzkirche von Reward zur Wallfahrtskirche und zum Mittelpunkt der Marienverehrung in der St. Josephs-Kolonie erhoben. Seit weit über zwanzig Jahren zieht nun schon der Farmer und der Städter der Kolonie alle Jahre im Monat Juli und Oktober zur Lieben Frau vom Rosenkranz nach Reward. Immer noch organisiert der hochw. P. Grötschel persönlich jeden Wallfahrtstag. Er selbst begrüßt und verabschiedet jede Pilgergruppe.

Und nach jeder Pilgerfahrt wird es still auf dem Berge Unserer Lieben Frau vom hl. Rosenkranz. Dann weilt dort oben nur der immer noch rüstige Pfarrer von Reward, der in seinem langen Oblatenleben schon andere Stürme gesehen als die rauhen Winde, die so oft über die Hügel von Reward brausen.

Die St. Johannes–Gemeinde, Salt Lake, Sask.

Als Pater Joh. Schultz O.M.J. am zweiten Weihnachtstage des Jahres 1910 per Mauleselgespann nach sechsstündiger Fahrt nach St. Johannes kam, um dort den ersten Gottesdienst in jener Gegend abzuhalten, fand er zwischen 25 und 30 auf den Priester wartende Ansiedler vor. Ein paar Monate später begann P. Schultz bereits mit dem Bau eines kleinen Kirchleins, das von seinem Nachfolger, P. Bieler, vollendet wurde. „Bald", schreibt der Chronist des Jahres 1930, „wurde die Johannes-Kirche ein nettes und warmes Kirchlein, nicht zum geringen Stolze der Gemeindemitglieder, die so opferfreudig beigesteuert hatten."

Seelsorglich versehen wurde St. Johannes erst von Großwerder, dann von Salvador und von Tenzil aus.

Als sich während der zwanziger Jahre die an der Eisenbahnlinie – Macklin-Kerrobert – liegenden Städtchen immer mehr zu Zentren des katholischen und geschäftlichen Lebens zu entwickeln begannen, und infolgedessen die St. Heinrichskirche vom Land in die Stadt Salvador verlegt wurde, machte sich die Notwendigkeit fühlbar, auch der St. Johannes-Gemeinde einen neuen Mittelpunkt zu geben. Auf Anordnung der kirchlichen Obrigkeit wurde das Kirchlein dann auch sechs Meilen weiter dem Nordosten zu transportiert. Auf Rollen gelegt wurde das Kirchengebäude von schweren Lastwagen über die Prärie geschleppt und auf ein neues Fundament gesetzt.

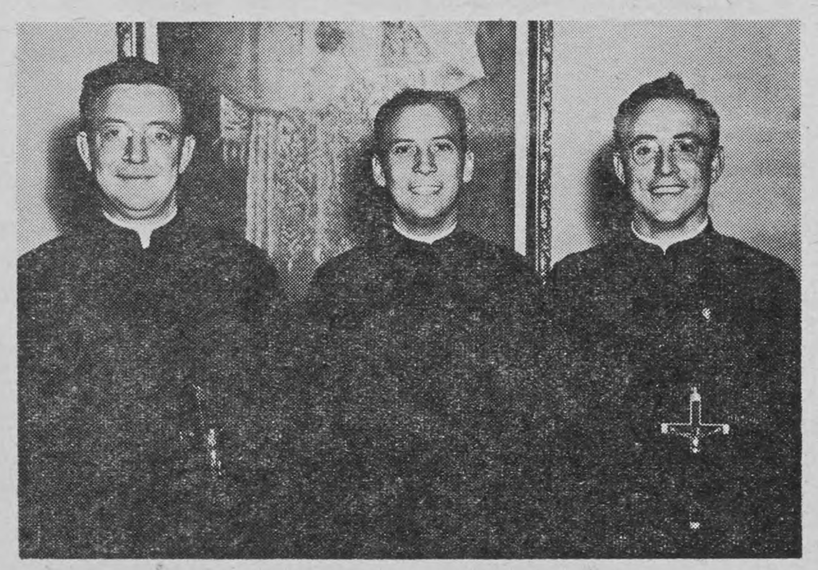
Während der vierziger Jahre bekam die St. Johannes-Gemeinde ihren eigenen Priester.

Ende Juli des Jahres 1946 predigte Pater J. Sluga O.M.J., in der St. Johannes-Gemeinde aus Anlaß des Vierzigstündigen Gebetes ein Tridium. Ungefähr zwanzig Minuten nach der Abendandacht — die letzten Leute waren kaum fort — schlug der Blitz ins St. Johanneskirchlein. Kurze Zeit darauf stand die ganze Kirche in Flammen. Das war am 29. Juli 1946, zur Pfarramtszeit des guten, inzwischen verstorbenen P. E. Nelz O.M.J.

Nachfolger von P. Nelz wurde Pater Tim Riffel O.M.J. P. Riffel wurde nach St. Johannes versetzt, bebürdet mit dem Auftrag, der St. Johannes-Gemeinde eine neue Kirche zu bauen. Bei dieser Arbeit entpuppte sich der junge Oblatenpater als einer unserer besten Baumeister. Er unternahm den Versuch, einen Stil zu finden, der sich der Prärie mit ihren Wettern so viel als möglich anpaßt. Die Kirche mußte schön sein und praktisch, das heißt hell und geräumig und — vor allen Dingen — leicht heizbar. Besonders aber anleitend zur Andacht!

Ein paar Jahre lang sah man P. Riffel im Arbeitsanzug, mit Hammer, Winkelmaß und Schaufel herumlaufen. Was P. Riffel der Gemeinde an Baukosten durch eigene Arbeit erspart hat (selbst die Kirchenbänke sind seine eigenhändige Arbeit!), wird wohl nicht errechnet werden können. Was Patres und Leute an der neuen Kirche besonders erfreut, ist der „neue Stil", den P. Tim Riffel sich ersann. Er ließ das Türmchen nicht — wie es bisher Brauch und Tradition in der Prärie war — über der Kirchentür hinauswachsen, sondern baute es neben die Vorderwand des Gebäudes. Das Innere der Kirche erfreut durch seinen weiten, sehr gut ausgenutzten Raum und durch seine glänzende Helle. Altar und Kommunionbank wurden von Pater Bermel O.M.J., Pfarrer von Allan, Sask., eigens für die St. Johanneskirche gebaut und geschnitzt.

Ein Schmuckkästchen Gottes ist



Von L. nach R: P. A. Riffel O.M.J., Pfarrer von Goodsoil; P. P. Riffel, S.J.; P. T. Riffel O.M.J., Pfarrer von St. Johannes und Erbauer der herrlichen Kirche von Salt Lake.



Die neue St. Johannes Kirche



Inneres des „Schmuckkästchens“ der Prärie

dieses Kirchlein, das genau so wie die Rosenkranzkirche von Reward, weitab von der nächsten Stadt, auf offener Prärie steht. Es gelang dem Pfarrer, P. Tim Riffel, vor ein paar Jahren auch Schule, Schwesternhaus und Schwestern (als Lehrerinnen) zu bekommen. Heute ist St. Johannes eine der schönsten unserer Gemeinden. P. Tim Riffel mußte sich kürzlich einer schweren Operation unterziehen. Möge Gott ihn uns erhalten — das Volk und die Oblaten brauchen ihn!

Die Herz-Jesu-Gemeinde, Denzil, Sask.

Jetzt müssen wir vom Lande wieder westlich zurück zur Hauptverkehrsstraße des Kerrobert Distriktes, die von Kerrobert nach Macklin führt. Von Kerrobert kommend führt diese Straße über Luseland und Salvador nach Denzil. (Die vorher erwähnten Gemeinden St. Franziskus, Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz und St. Johannes liegen östlich von dieser Verkehrsstraße, mitten in der Prärie, fast in gleicher Weglinie mit den Städten Luseland, Salvador und Denzil).

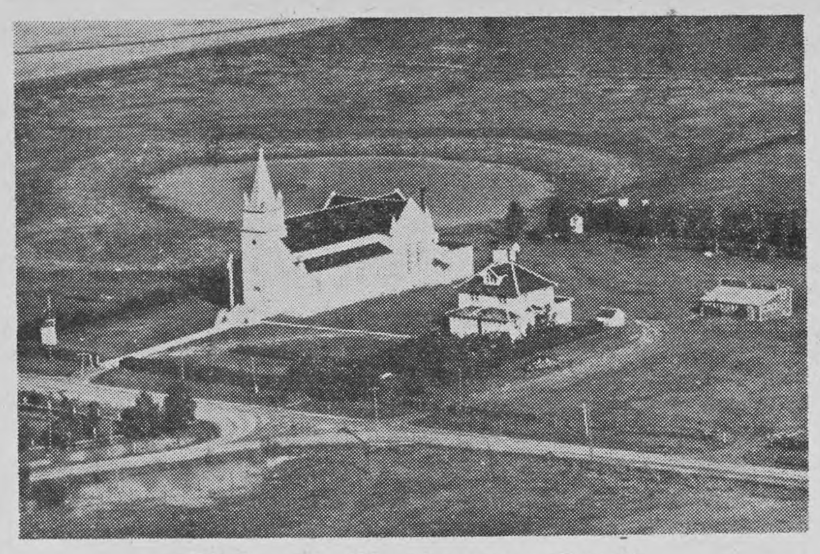
Wie in Kerrobert, so zieht sich auch in Denzil vom Bahnhof aus ein Hügel zur Stadt hinauf, auf dessen höchstem Punkt die schöne Herz-Jesu-Kirche und das Pfarrhaus von Denzil stehen. Pfarrer ist dort der frühere Geschäftsführer der Marian Press und des Marienboten, Pater Hugo Loran O.M.J.

Bereits im Jahre 1912 zogen Abgeordnete der noch nicht bestehenden katholischen Kirchengegemeinde von Denzil zum Diözesan Bischof mit der Bitte um Erlaubnis, sich eine eigene Pfarrkirche bauen zu dürfen. Die Gruppe, die diese Abordnung vertraten, zählte ungefähr 30 Familien und alleinstehende Männer. Die Erlaubnis wurde erteilt. Im Jahre 1915 wurde mit dem Bau der ersten Kirche von Denzil begonnen. Pfarrer von Denzil war in jenen Jahren P. Bieler O.M.J. Ihm folgte der junge in Kanada geweihte Pater Goetz O.M.J., der gemeinsam mit den Leuten das große Pfarrhaus erbaute.



P. Hugo Loran O.M.J.

Im Jahre 1923 zog P. Joh. Schultz als Pfarrer in Denzil ein. Die Gemeinde war inzwischen stark gewachsen. Es mußte unbedingt an den Bau einer größeren Kirche gedacht werden. Im Jahre 1928 hatte man auch schon alle Pläne für den Kirchbau bereit. Doch dann kamen die Jahre der Mißernten, die jeden Gedanken ans Bauen einfach unmöglich machten. Zu Ende der dreißiger Jahre kam P. Schweers als Pfarrer nach Denzil. Trotz der schweren Depressionsjahre, die der Präriefarmer nie vergessen wird, begann P. Schweers mit dem Bau der heutigen Kirche. Es dauerte über zehn Jahre, bis das neue Gotteshaus fertig ward. Pater Sluga O.M.I., von 1948 bis 1952 Pfarrer von Denzil, konnte den Bau vollenden.



Kirche und Pfarrhaus von Denzil

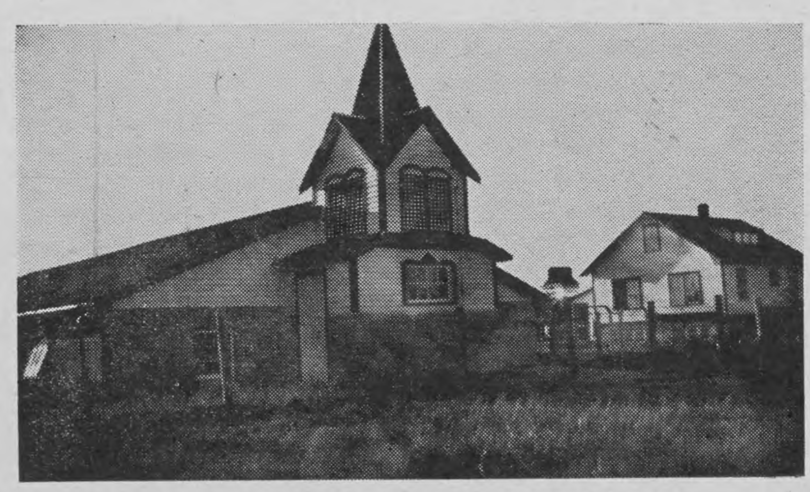
Denzil mit seiner schönen, geräumigen Kirche, mit seinem Schwesternhaus und Schwesternschule, mit seinem regen Vereinsleben und seinem gut-trainierten Kirchenchor, gehört heute zu den bestorganisierten katholischen Gemeinden der St. Josephs-Kolonie. Nichts ist aus der alten Pionierzeit zurückgeblieben (außer den – wie überall in der Kolonie – zur Regenzeit fast unbefahrbaren Landwegen, die Kreuze des Farmers, die ihn zwingen, zum Künstler im Autofahren zu werden!). Alles ist in Denzil der modernen katholischen Seelsorgearbeit angepaßt. Es ist eine Freude, dorthin zu gehen und zu beobachten, wie katholisch in Denzil gelebt wird.

Die St. Elisabeth–Gemeinde, Primate, Sask.

Nächste Station nach Denzil ist das winzige Städtchen Primate. Sehr stolz ist der Name dieser Ortschaft. Das Wort „Primate" – Primat – ist die Amtsbezeichnung des Oberhauptes der katholischen Kirche, des Papstes. Er hält das „Primat des hl. Petrus".

Hohe Macht drückt der Name „Primate" aus. Die Kirche von Primate ist jedoch weder hoch, noch kann man sie als „mächtigen Bau" bezeichnen. Im Jahre 1924 wurde sie begonnen. Umstände zwangen die sehr kleine Gemeinde von Primate, gerade nur das Kirchengeschoß zu bauen, es mit einem Dach zu versehen, und mit den Gottesdienst im „eigenen Kirchlein" zu beginnen. Die geringe Zahl der zur St. Elisabethkirche gehörenden Familien und die Depression der dreißiger Jahre machten die Vollendung des Baues unmöglich. Und so steht denn die St. Elisabethkirche heute noch im „Notbau" da.

Die erste hl. Messe wurde im



Die St. Elisabeth- Kirche von Primate



P. Peter Bieler O.M.J.

Jahre 1916 vom inzwischen verstorbenen Pater Palm O.M.J., damaliger Pfarrer von Großwerder, in einem Privathause gefeiert. Bis zum Frühjahr 1944 wurde Primate von Großwerder aus versehen. Dann bekam das Städtchen mit der armen Kirche, doch so überaus eifrigen Katholiken ein eigenes Pfarrhaus und einen residierenden Priester.

Von da an ging es bergauf mit Primate. Sehr schnell waren alle alten Schulden und das neue Pfarrhaus bezahlt, und gar bald wurde auch mit einem Baufond begonnen.

Heute ist Pater P. Bieler O.M.J., ein alter, echter Pionierpater der St. Josephs-Kolonie, Pfarrer von Primate. Er ist rüstig am Werk, den Bau der neuen Elisabethkirche von Primate vorzubereiten. Die Gemeinde selbst hat während der letzten Jahre an Seelen stark zugenommen.

Der Chronist des Jahres 1930 schreibt:

„Vorläufig ergeht es dem Örtchen (Primate) wie Bethlehem, es ist eines der kleinsten unter den Fürstenstädten der St. Josephs-Kolonie. Die Gemeinde von Primate ist klein, aber der katholische Glaubensgeist der Mitglieder ist wie feines, lauteres Gold!"

Und diese letzten Worte: „Wie feines, lauteres Gold", möchten wir ganz besonders unterstreichen. Die Primater sind starke Beter Gottes, Leute mit außerordentlichem Herz für ihren Pfarrpriester. Es besteht überhaupt keine Furcht, daß Primate nicht auch eines Tages seine schöne St. Elisabethkirche haben wird. Wo ein Geist herrscht wie in Primate, muß gelingen, was überall in der Kolonie zur Ehre Gottes gelungen ist.

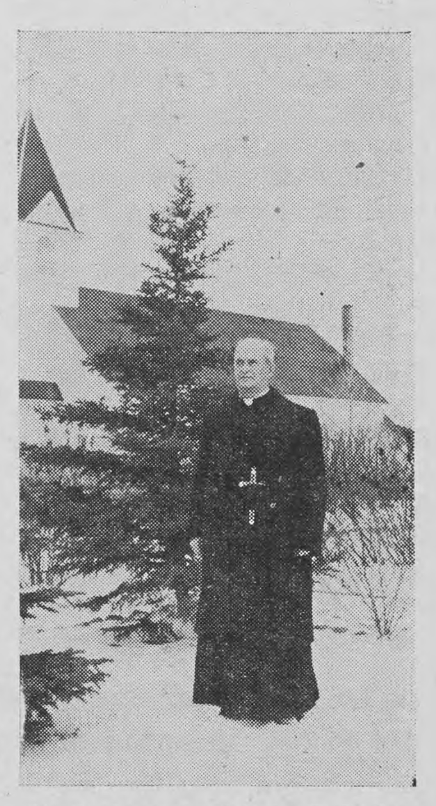
Die St. Antonius-Gemeinde, Grosswerder, Sask.

Nun müssen wir die Hauptverkehrsstraße wieder verlassen. Unser Weg führt uns wieder in die offene Prärie nach dem Westen hin zu — der Mutterkirche des Westens der Kolonie, nach St. Antonius in Großwerder.

Der Chronist von 1930 schreibt über den Westen der Kolonie:

„Die an den Gestaden des Tramping Lake (im Jahre 1905) begonnene Besiedlung der St. Josephs-Kolonie baute sich gegen Westen hin aus, und bald fluteten, 50 bis 60 Meilen von dem See entfernt, die Einwanderungsscharen über das Land, und ließen sich in der Gegend der heutigen Gemeinden von Großwerder, Denzil, Macklin, St. Peter, St. Donatus, ja selbst über die Grenze der Provinz Saskatchewan hinaus in Rosenheim, Provost, Cadogan, in der Provinz Alberta, nieder. Fast alle in diesen Gebieten angesiedelten Farmer stammen aus Rußland und brachten die in Rußland beobachteten Gebräuche, Lebensweise und Trachten in ihre neue Heimat."

Der erste dieser so weit vom Tramping Lake entfernt lebenden Katholiken besuchende Priester war wieder P. Schweers. Am 7. Dezember 1907 las er in Großwerder (in einem Rasenhäuschen) die erste hl. Messe. Da P. Schweers versprochen hatte, so oft als nur möglich nach Großwerder zu kommen, rückte eine kleine Gruppierung von Farmern zu einer Missionsstation heran, die vom P. Schweers regelmäßig besucht werden sollte. Man



P. Johannes Schultz O.M.J.

gründete eine Gemeinde. Zum Kirchenpatron erwählte man den hl. Antonius, den Kirchenpatron der russischen Heimatsgemeinde eines großen Teiles der dortigen Farmer. Der andere Teil der Ansiedler kam aus dem russischen Dorf „Großwerder". Um auch dem Heimatsgefühl und den Überlieferungen dieser Leute gerecht zu werden, wurde beschlossen, die Ortschaft um St. Antonius herum „Großwerder zu nennen.

Im Jahre 1908 wurde das erste St. Antoniuskirchlein — eine Rasenkirche — erbaut. Armselig war dieses Gotteshaus, doch die Leute waren froh, daß sie wenigstens so viel hatten. Vom fernen Tramping Lake aus besuchten die Patres Schweers und Forner im Wagen oder Schlitten Winter wie Sommer, St. Antonius.

In 1909 kam der tüchtige und noch heute überall bekannte Pater Palm O.M.J. Bereits drei Jahre später stand die heutige, wirklich herrliche St. Antoniuskirche von Großwerder fertig da.

Neben der Kirche steht das geräumige Pfarrhaus von Großwerder. Von dort aus betreuten die Oblatenpatres die zerstreut in der Prärie lebenden Farmer des heutigen Macklin, St. Peter und St. Donatus.

Heute ist Pater Joh. Schultz O.M.J. Pfarrer von Großwerder. Sein Name wurde schon des öfteren in diesen Blättern erwähnt. Neben der Arbeit des Kirchenbauens und des Organisierens von Gemeinden in der St. Josephs-Kolonie befaßt sich P. Schultz sein ganzes Priesterleben lang mit zwei Problemen: Mit der Pflege der Muttersprache unter den Ansiedlern, und mit der Lösung der Schulfrage in der Kolonie.



Die St. Antonius-Kirche von Großwerder

Ein eifriger Verfechter der Muttersprache als Bindeglied zur Erhaltung des Glaubens ist P. Schultz. In einem wirklich interessanten Büchlein: „Die deutsche Muttersprache", hat P. Schultz seine Grundsätze niedergelegt. Es gehört dieses Buch zur Geschichte der deutschen Ansiedler des kanadischen Westens. Man sollte es im Hause haben. P. Schultz ist gern bereit, es jedem zu überlassen, der es haben möchte.

Pater Schultz, ein Spezialist in der kanadischen Schulfrage und im Katechismusunterricht, hat gerade einen ganz neuen deutschen Katechismus in Versen fertiggestellt.

Immer noch suchen die Oblaten nach Wegen und Mitteln, den Menschen der Prärie, von jung an für Gott zu erziehen. Führer und Meister in dieser Arbeit ist der Pfarrer von Großwerder, Pater Joh. Schultz O.M.J.

„Die höchste unter allen Erschaffenen ist Maria. Und doch ist niemand zugänglicher, hilfsbereiter und menschenfreundlicher als sie."

Justin von Miechow, O.P.

Herr, möge das Gebet der Gottesmutter uns deiner Güte empfehlen, denn du hast sie von dieser Welt hinweggenommen, daß sie für unsere Sünden bei dir vertrauensvolle Fürsprache einlege.

Die St. Peter's–Gemeinde, Cosine, Sask.

Sechs Meilen westlich von Großwerder, fast an der Grenze der Provinz Alberta, in der Südwestecke der St. Josephs-Kolonie steht in ewig rauhen Winden die Kirche des hl. Petrus von Cosine. „Cosine" ist der englische Ausdruck für eine Rechnungstabelle von Logarithmen. Ein Rechnungsfehler der staatlichen Vermessungskommission, in dieser Gegend begangen, gab Anlaß, die Ansiedlung um St. Peter herum „Cosine" zu benennen.



St. Peter's-Kirche und Pfarrhaus von heute

Cosine ist eigentlich eine „Stadt" mit Eisenbahnstation. Diese Stadt liegt 2½ Meilen südlich von der Kirche und besteht aus zwei Getreidespeichern, einem kleinen Kaufhaus und zwei Wohnhäusern. Und der Bahnhof ist nichts weiter als ein ganz kleiner Schuppen. Der Zug kommt jeden Freitag der Woche mit viel Dampf und noch mehr Gemütsruhe nach Cosine. Ist das Wetter sehr schlecht, dann kommt er auch schon manchmal gar nicht. Meistens ist er aber doch pünktlichst jeden Freitag da.

Die ersten Ansiedler kamen bereits im Jahre 1907 nach Cosine. Sie gingen nach Großwerder durch Schlamm und Schnee zum sonntäglichen Gottesdienst. Fleißig halfen sie beim Bau der St. Antoniuskirche und des Pfarrhauses von Großwerder. Später, als die St. Peterer an Zahl immer größer wurden, begann P. Palm von Großwerder aus ihnen in der Cosiner Gegend regelmäßig die hl. Sonntagsmesse zu lesen.

Wie überall, so wollten auch die St. Peterer von Cosine ihre eigene Kirche. Und sie wollten auch ihren eigenen Priester! Mit der Kirche waren sie bereits im Jahre 1917 fertig. Mit dem Priester ging es langsamer. Aber die St. Peterer bekamen ihn doch! Es war im Jahre 1923. Bischof Prud'homme war zur Firmung in St. Peter. Bevor er am Abschluß des langen Gottesdienstes den Altar verlassen konnte, trat ein Farmer vor den hohen Herrn. Nach liturgisch korrekter Verbeugung vor dem überraschten Bischof und höchst erschreckender Geistlichkeit, in den vor größter Erregung immer stärker zitternden Händen die Bogen einer Bittschrift haltend, bat dieser den Diözesanbischof, der Gemeinde einen Priester zu geben.

Und Bischof Prud'homme sagte zu! Kurz darauf wurde bereits unter Leitung des Pater K. Meyer O.M.J., das St. Peter-Pfarrhaus gebaut. P. Meyer wurde



St. Peter's-Kirche mit Pfarrhaus vor einigen Jahrzehnten

auch der erste residierende Priester von St. Peter. Der von ihm, vor fast 30 Jahren bei Eaton's gekaufte Tisch, steht heute noch im Speisezimmer des Pfarrhauses.

St. Peter's ist schlicht, einfach, fromm, kinderreich, priestertreu und abgelegen, und nur für Priester, die Einsamkeit und rauhes Wetter und Wege hinnehmen können. Eines scheint die St. Peter's-Gemeinde jedoch allen anderen Gemeinden der Kolonie vorauszuhaben: In St. Peter's arbeitete der bekannte Volksschriftsteller Pater Joseph Schneider O.M.I., dort wirkte sechzehn Jahre lang der frühere Schriftleiter der nach dem ersten Weltkrieg aufgehobenen katholischen Wochenzeitung „West-Kanada", und dort lebt heute der Schriftleiter des Marienboten. Und eigenartig: Jeder, der St. Peter einmal gekostet, möchte dorthin wieder zurück. Arm ist es dort wohl an vielen Dingen — reich ist St. Peter's jedoch an Seele, Herz und Sinn für Gott, Priester und Nachbar.

Heute steht in St. Peter auch schon ein kleines Schwesternkonvent, Unserer Lieben Frau von Fatima geweiht. Vier Ursulinen unterrichten in der vor kurzem gebauten St. Marienschule, die von nahezu einhundert Kindern besucht wird.



Die drei kleinen Töchterchen von Joseph Hollmann, Jr., Cosine, singen im kleinen Präriegärtchen ihrer Farm der lieben Gottesmutter.

Die St. Donatus-Gemeinde

Zwölf Meilen südlich von St. Peter, im äußersten Südwest-Winkel der Kolonie, steht die Kirche des hl. Donatus. So mancher der allerersten Ansiedler der St. Donatus-Gemeinde lebt immer noch dort draußen. Seit 1912 nehmen sie Sturm, Wegschlamm und weite Wege hin, um nur zur hl. Sonntagsmesse zu kommen.

Im Jahre 1912 kamen die ersten Ansiedler nach St. Donatus. Sie kamen in großen Scharen siedelten sich in den Tälern und auf den Hügeln der St. Donatusgegend an, und begannen ihr Werk. Nachdem die Zeit der Notkirchen überstanden war, erbauten sie sich



Die St. Donatus-Kirche

im Jahre 1925 die heutige St. Donatuskirche. Freiwillig stifteten die einzelnen Familien Meßgewänder, die hl. Gefäße, Kreuze und Leuchter und Statuen — und das alles nach dem Grundsatz: Das Allerbeste ist noch lange nicht gut genug für unseren Gott!

Vor ein paar Jahren wurde nun auch eine Vereinshalle gebaut, die wirklich nichts zu wünschen übrig läßt.

St. Donatus wird vom Pfarrpriester der Peterskirche aus versehen. Zu Weihnachten und zu Ostern muß immer ein Aushilfspater von Battleford kommen, um den Leuten in St. Donatus jeden nur möglichen Gottesdienst der hohen Feiertage zu geben. So mancher junge Pater fährt mit heimlicher Furcht vor der Einsamkeit in die Einsamkeit. Und wenn er zurückkommt, sagt er: „Außergewöhnlich liebe Leute und außergewöhnlich gute Katholiken sind die da unten in St. Donatus!"

Und so ist es auch!

St. Donatus hat sich schon längst seinen eigenen Priester verdient. Und eines Tages wird ein Priester dort unten residieren müssen. Das Problem der Katechisierung der Kinder wird immer ernster. Obwohl andererseits auch zum Lob der St. Donatus Pfarrkinder gesagt werden muß, daß fast jedes Kind seinen Katechismus kennt. Es lernt ihn zu Hause.

Das Pfarrleben in St. Donatus ist hoch entwickelt, und das hauptsächlichst der großen Bereitwilligkeit der dortigen Katholiken wegen. Es ist dem Priester dort leicht, zu arbeiten und zu organisieren — und sich während des langen Winters auf das Pflichtgefühl der Leute zu verlassen. Der Priester kann im Winter nicht immer an jeder Versammlung teilnehmen, und doch lebt nicht nur das katholische Vereinsleben dort unten, es blüht.

Schlechte Wege für den Priester dort hinzukommen, doch beste Seelenernte, Gott, der lieben Gottesmutter und dem heiligen Donatus zur schönsten Ehre.

Die St. Marien–Gemeinde, Macklin, Sask.

Von St. Donatus müssen wir nun wieder zurück nach St. Peter's um zu der in der Nordwest-Ecke der Kolonie gelegenen Stadt Macklin, 23 Meilen Nord von St. Donatus und 11 Meilen Nord von St. Peter's zu gelangen.

Die St. Mariengemeinde zu Macklin ist, geographisch genommen, die letzte, und zu gleicher Zeit eine der allerwichtigsten unserer St. Josephs-Kolonie Gemeinden. Von der Stadt Macklin aus führen Eisenbahn und Verkehrsstraßen in direkter Verbindung nach Winnipeg, Regina, Saskatoon, Battleford und Edmonton. Seinen Namen erhielt dieses blühende Städtchen von der Canadian Pacific Eisenbahngesellschaft, zum Andenken an Mr. Macklin, den früheren Besitzer der „Free Press" (eine der führenden Zeitungen des Westens.)

Im Jahre 1910 war von Macklin fast noch gar nichts zu sehen. Es bestand aus einem winzigen Bahnhöfchen und ein paar Hütten. Im November 1910 wurde dort von Pater Palm O.M.J. im Farmhause des Thomas O'Gorman, und im Städtchen selbst beim Bernhard Schäfer, die erste hl. Messe gefeiert. Seit 1914 fand dann regelmäßiger Gottesdienst im Hotel Imperial oder in der Schule statt. Im Sommer 1916 baute sich die kleine Gemeinde von Macklin (ungefähr 12 Familien) ein kleines Holzkirchlein.

Inzwischen begann die Gemeinde von Macklin zu wachsen. Das Kirchlein wurde zu klein. In den zwanziger Jahren sah man sich gezwungen, eine neue und

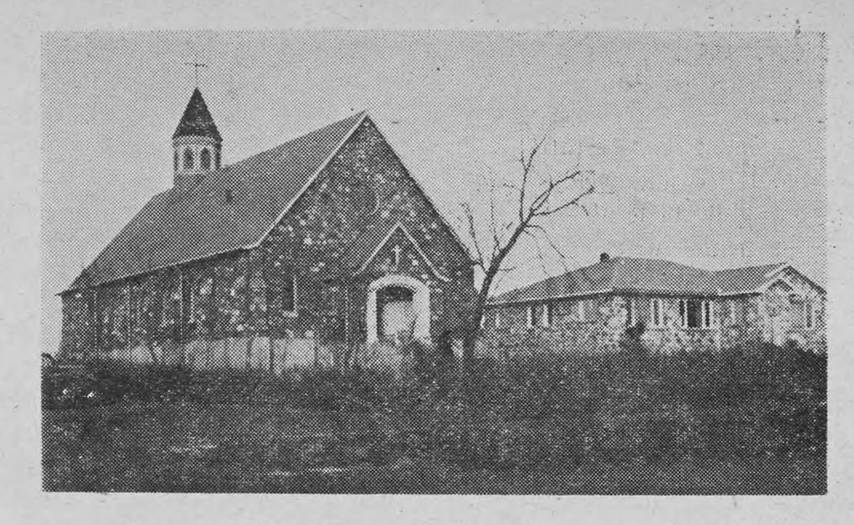


P. Heinrich Kelz O.M.J.

größere Kirche zu bauen. Pater Brabender O.M.J. konnte den Bau vorbereiten, und sein Nachfolger, Pater Goetz O.M.J., führte ihn aus. Um der wachsenden Gemeinde ein Gotteshaus zu geben, das lange bleibt, wurde das Erdgeschoß aus Beton ausgeführt. Auf diese Beton-Grundmauern wollte man dann später eine dem Gottesdienste würdige Kirche bauen. Vorläufig begnügte man sich damit, das Erdgeschoß mit einem Dach zu versehen.

Die schweren Depressionsjahre nach 1930 machten jeden Weiterbau unmöglich. Inzwischen wuchs die Gemeinde jedoch immer mehr an Seelenzahl, und nur mit Sorge schaute man auf die Beton-Grundmauern der zukünftigen Kirche. Der vorgesehene Raum der neuen Kirche erwies sich jetzt schon viel zu klein.

Im Jahre 1946 machte sich die Gemeinde von Macklin unter Leitung ihres damaligen Pfarrers, Pater Thomas Schnerch O.M.J., an die Arbeit. Das Erdgeschoß wurde verlängert und verstärkt. Auf die neuen Grundmauern baute man aus Feldstein das heutige, im Jahre 1948 eingeweihte Gotteshaus. Mit seinem gotischen Giebeldach und seinem Dachreiter (Türmchen) nimmt sich dieses Kirchlein wie eine stille Waldkapelle des Berglandes aus. Einfach und schlicht ist das Innere. Über dem modernen Hochaltar hängt ein großes, eigens für Macklin in Deutschland geschnitztes Heilandskreuz. Die weiten Flächen der Wände bieten der geplanten Ausmalung allerbeste Möglichkeiten.



Die neue Pfarrkirche mit Pfarrhaus von Macklin

Heutiger Pfarrer von Macklin ist Pater Heinrich Kelz O.M.J. Unter seiner Leitung unternahm nun die Gemeinde auch den Bau eines eigenen Pfarrhauses, das noch vor dem Sommer dieses Jahres bezogen werden soll. Das Pfarrhaus ist etwas ganz Besonderes in der Kolonie. Es wurde dem Kirchenbau so viel als möglich angepaßt, wurde aus Feldsteinen wie die Kirche gebaut, und stellt nun mit der Kirche eine harmonische Einheit dar.

Das St. Joseph's-Krankenhaus, Macklin, Sask.

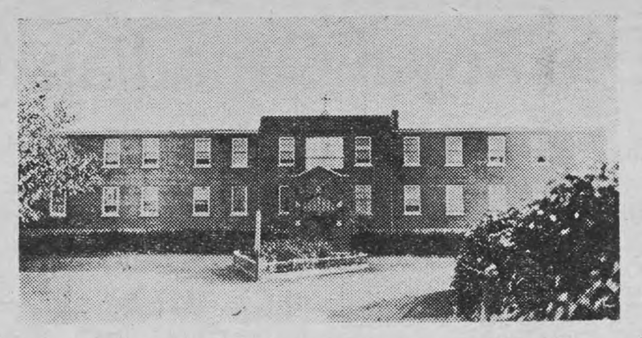
Pater Palm O.M.J., der Gründer der St. Mariengemeinde von Macklin, hatte schon seit ungefähr 1916 im Sinn, der Kolonie auch ein Krankenhaus mit deutschsprechenden Schwestern und einem deutschsprechenden Arzt zu geben. Er knüpfte Verhandlungen mit Behörden und Schwesternhäusern an, um einmal vorzufühlen, ob so etwas auch möglich sei. Im Dezember 1921 kam Pater Brabender O.M.J. nach Macklin, der Pater Palm's Pläne verwirklichen konnte. Die Municipalität bewilligte ihm einen Zuschuß von $2,500, eine Kollekte von Haus zu Haus fürs neue Krankenhaus ergab weitere $500. Mit diesen $3,000 wurde das Werk begonnen. Die St. Elisebethschwestern von Humboldt — eine Gründung Tiroler Ordensfrauen — kamen nach Macklin und richteten ein größeres Privathaus, das man gekauft hatte, für ein Krankenhaus ein.

Das neue Hospital mit den deutschsprechenden Schwestern wurde den Leuten zum größten Segen. Heroische Opfer mußten die Humboldter St. Elisabethschwestern oft bringen, um das kleine Krankenhaus am Leben zu halten und um zu geben den Kranken die Liebe Christi. Trotz der „lieben Not", die man so manchmal hatte, machte sich bald die Notwendigkeit eines neuen, größeren Krankenhauses fühlbar.

Man wagte den Neubau im Sommer 1926. Ein Jahr später konnte Bischof Prud'homme das neue Krankenhaus einweihen. Heute hat Macklin ein Krankenhaus das der Stolz der St. Josephs-Kolonie ist. Es steht, laut der inspizierenden Kommission



Ehrenoblate Dr. F. L. Eid, eine der markantesten Laiengestalten der St. Josephs-Kolonie.



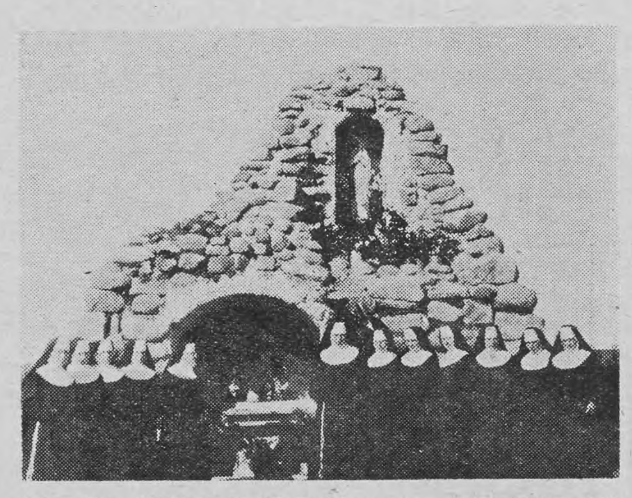
Das St. Joseph's-Krankenhaus von Macklin

der medizinischen Behörden, an Einrichtung und ärztlicher sowie an Krankenschwesternpflege, unter den allerersten Krankenhäusern der Provinz Saskatchewan.

In den Blättern „Zum Silbernen Jubiläum" von 1930 lesen wir:

„Einen unerwarteten Aufschwung nahm das Hospital, als im Jahre 1925 Dr. Friedrich L. Eid aus Speyer, Deutschland, nach Macklin kam. Der junge Arzt hatte in Heidelberg studiert, war an einem der größten und besteingerichteten Krankenhäuser Deutschlands, in Mannheim, tätig gewesen und so für die Ausübung der ärztlichen Tätigkeit vorzüglich vorgebildet. In New York hatte er einen sogenannten Post Graduate Course mitgemacht und dann sein ärztliches Examen für Kanada in Montreal mit Auszeichung abgelegt. Sein Ruf verbreitete sich bald und von nah und fern kamen die Patienten nach Macklin."

Man kann sich heute Macklin nicht mehr ohne Dr. F. L. Eid und Frau Dr. Eid denken. Seit fast dreißig Jahren schon ist das Doktorhaus von Macklin Mittelpunkt eines weit ins Land greifenden katholischen und kulturellen Lebens. Nicht nur als Arzt — ihm hauptsächlich ist die Entwicklung und der gute Ruf des Krankenhauses von Macklin zu verdanken —, sondern auch als Berater, Führer und Leiter der verschiedensten katholischen und sozialen Bewegungen in der Kolonie und weit darüber hinaus, als Organist und als Kirchenrat in der Gemeinde und als praktisch helfender Freund eines jeden Oblaten hat Dr. Eid sich Verdienste um die St. Josephs-Kolonie erworben, die man kaum würdigen kann. Frau Dr. Eid ist den Frauenvereinen, besonders jedoch dem Verein der katholischen Frauen von Macklin — und dem Mackliner Kirchenchor! — einfach unentbehrlich geworden. Die Geschichte des Diözesan-Frauenvereins der Diözöse Saskatoon wird Frau Dr. Eids Wirken nicht mehr übergehen können.



Die St. Elisabeth-Schwestern von Macklin, die mit Recht den Namen „Engel der Barmherzigkeit" verdienen.

Dr. F. L. Eid wurde im Jahre 1951 von Rom aus zum Ehrenoblaten erhoben, eine Ehrung, die nicht vielen gegeben wird. Dr. Eid scheint uns aber doch immer zwei Schritte an Großherzigkeit voraus zu sein. Sein und der Frau Dr. Haus steht immer weit offen einem jeden Priester und einem jeden Ansiedler, der irgendwie des Doktors Hilfe und Rat braucht.

Die Royal Canadian Mounted Police

Heute noch erzählen alte Ansiedler von der „Royal Canadian Mounted Police“, von der berühmten kanadischen berittenen Polizei, die in ihren bekannten roten Jacken des öfteren bei den ersten Ansiedlern anklopften und fragten, ob alles in Ordnung sei.

„Wir haben immer schnell gesagt, es sei alles in Ordnung, obwohl es oft nicht so war. Wir hatten manchmal weder Brot noch Brennholz im Hause. Wir wußten ja, daß die Polizisten nichts anderes wollten als Hilfe bringen. Doch, wir verstanden kein Englisch, wir waren jung und unerfahren im Lande — kurz gesagt, wir fürchteten uns vor jedem Menschen in Uniform.“

Die Mounted Police kannte jedoch ihre Leute. Regelmäßig unternahm sie Erkundigungsritte durch die Kolonie. Sie sorgte für jeden, den sie in Not fand. Sie besorgte Brennmaterial pflegte den Kranken, und half Geschäftssachen zu regeln. Nach jedem schweren Schneesturm war sie da, um nach dem Rechten zu schauen.

Bekannt ist ihr Ritt nach einem schweren Schneesturm im Winter 1906. Die Polizisten fanden Pater Schweers in seinem Hause unter hohen Schneemassen vergraben. In derselben Gegend gruben sie drei erfrorene und verhungerte Farmer aus von schneeüberschütteten Präriehäuschen, und vielen anderen retteten sie das Leben.

Auch die Canadian Royal Mounted Police hat wachend, schützend und helfend an der Wiege der St. Josephs-Kolonie gestanden. Stolz schaut heute so mancher Farmer auf diese „Rotjacken“ — denn sein eigener Sohn gehört nun auch zu dieser tapferen Truppe.

Das Ende des Weges

Von Macklin führt der Weg wieder zurück nach Battleford. So mancher Oblaten-Pionierpater hat von Macklin aus schon diesen Weg — als seinen letzten gemacht. Einer nach dem andern starben sie, die alten Priester der Prärie, viele von ihnen im Mackliner Krankenhaus.

Auf dem Oblatenfriedhof des St. Karl-Seminars der Oblaten zu Battleford ruhen sie aus. In einfache Kreuze ist ihr Name eingeritzt, und hinter dem Namen steht dann nur noch: Er ruhe in Frieden!

Möge St. Joseph uns alle führen zu dieser Ruhe in Gott. Um dieser ewigen Ruhe wegen haben die Oblaten Sturm und Not, Hunger und auch so manches unverdiente bittere Wort auf sich genommen. Ihr Werk ist vollbracht! Auf daß auch unser Werk in der St. Josephs-Kolonie gottgesegnetes Vollbringen werde, erwirke für uns der Schutzpatron der Kolonie, der heilige Joseph.



Gott ist demuetig

Daß Gott allmächtig, unendlich, ewig, heilig und gerecht ist, ist uns geläufig und verständlich. Daß Er aber demütig sein soll, haben wir noch kaum gehört und ist uns auch kaum verständlich. Es ist aber doch so!

Es fängt schon mit der Schöpfung an. Die Schöpfung der Welt, und besonders der vernunftbegabten Wesen, ist nicht nur ein Akt der Allmacht und Weisheit Gottes, sondern auch Seiner Demut. Gott braucht ja die Welt nicht, Er braucht auch die Engel und Menschen nicht. Der dreieinige Gott ist sich selbst vollkommen genug. In der Erwiderung dieser Liebe seitens des Sohnes ist Gott unendlich glücklich. Diese gegenseitige Liebe, die in ihrer Größe, Tiefe und Glut alle menschliche Vorstellung übersteigt, ist das innerste Geheimnis Gottes: der Heilige Geist. Können wir uns einen Brand vorstellen, der von der Erde bis zur Sonne und weiter bis zum weitesten Stern im Weltall lodert und alles in seine Flamme einhüllt? Ein schwacher Vergleich mit der Liebesglut des Vater und Sohn verbindenden und in Liebe einenden Geistes.

Gott, der sich vollkommen genügt im Geheimnis der Heiligsten Dreifaltigkeit und vollkommen selig ist, schafft etwas, was außer ihm ist. Er schafft geistige Wesen, Ihm in der Freiheit des Willensentschlusses ähnlich und gibt ihnen die Möglichkeit, sich gegen Ihn zu entscheiden, Ihn, den Allmächtigen, Heiligen zu mißachten. Er gibt ihnen diese Möglichkeit, obwohl Er in Seiner Allwissenheit voraussieht, daß sie davon Gebrauch machen werden und Ihm, der die Majestät selbst ist, das „Ich diene Dir nicht" ins Gesicht schleudern werden. Hätte Gott die Engel, die in großer Zahl Seine Feinde geworden sind, erschaffen, wenn Er nicht demütig gewesen wäre? Möchte ein Mensch jemand nur unterstützen, von dem er weiß, daß er sein Feind ist?

Nicht genug damit. Er schafft ein zweites geistiges Wesen nach Seinem Ebenbilde. Er gibt ihm die Freiheit der Entscheidung, obwohl Er mit den Engeln schon eine sehr schlechte Erfahrung gemacht hat. Er will eben geistige Wesen haben, die Ihm ähnlich und damit auch echte Gesprächspartner sind. Er übergibt diesem Wesen, das Er Mensch nennt, die Herrschaft über Seine sichtbare Schöpfung. Er tritt sozusagen zurück, um ihm ein Vorrecht einzuräumen, so wie der Vater seinem Sohne das Haus übergibt. Er tut dies, obwohl er voraussieht, daß der Mensch einen furchtbaren Verrat begehen wird. Er wird sich gegen Ihn und für Seinen ewigen Widersacher und grimmigsten Feind, für den Teufel, entscheiden. Er weiß es, daß damit der Teufel auch eine Macht gewinnen wird über die Welt, die doch Gott gehört. Als Fürst dieser Welt wird der Teufel diese ihm durch den Sündenfall in die Hände gelieferte Macht auch ausüben. Er wird eine Schreckensherrschaft von Blut und Feuer aufrichten, die Anbeter Gottes vor sein Gericht schleppen und sie unter dem Vorwand des Verbrechens an der Menschheit schinden und morden lassen. Er weiß es, daß dieser hochmütige Tyran in seiner empörenden Übermenschlichkeit sich sogar an Seinen eingeborenen Sohn heranmachen wird, um Ihn zu versuchen und dazu zu bringen, daß Er ihn anbete. Und weil Er das nicht tut, wird er furchtbare Rache an Ihm nehmen. Durch Sein eigenes Volk wird er Ihn an das Galgenholz des Kreuzes schlagen lassen als den größeren Verbrecher zwischen zwei andern, die neben Ihm denselben Tod sterben müssen. Gott weiß das alles! Er weiß um die vielen Lästerungen Seines heiligen Namens, vom Toben eines Nero angefangen bis zum Antichrist vor dem Jüngsten Tag, in dem alle Gotteslästerungen eine menschliche Gestalt annehmen und ihren Höhepunkt erreichen werden. Und trotzdem schafft Gott die Welt und den Menschen. Warum? Weil Er demütig ist. Diese Demut, vor der der Mensch nur erschüttert niederfallen und demütig anbeten kann, besiegt den Hochmut, die Macht des Satans, in dem, der, obwohl Er die Gottesherrlichkeit in sich trug, Knechtsgestalt annahm und als Mensch befunden wurde. Durch den Tod dessen, der der Eingeborene des Vaters ist, reicht uns dieser Vater die Gnade. Er ahndet nicht am Menschen den Tod Seines Sohnes, sondern gibt ihm in demütiger Liebe die Gnade. Seine Gnade ist allmächtig. Sie zerbricht das Reich des Teufels im Menschenherzen, sie wird sie auch in der Welt zerbrechen. Er schenkt sie den Menschen, aber wieder nur den Demütigen. „Den Stolzen widersteht Gott, den Demütigen aber schenkt er Seine Gnade", sagt der Apostel Jakobus (Jak. 4, 6). Wir verstehen, daß Gott nur die Demütigen auserwählt, weil Er selbst auch demütig ist. An diesen Demütigen wird auch der satanische Hochmut, der die Menschheit heute so furchtbar peinigt, scheitern. –

Buecherbesprechungen

Verlag Parzeller & Co., F u l d a, Germany

Ludwig Pralle **"Gaude Fulda"**, ein Erinnerungsbuch an das Bonifatiusjubiläum. **$2.50**

Noch allen sind die Feiern zu Anlass des Bonifatiusjahres gut in Erinnerung, die in den grossen Treffen und im Katholikentag zu Fulda ihren Höhepunkt fanden. Hier ist nun ein Erinnerungsbuch, das diese Ereignisse in Bild und Wort festhält und zu gleicher Zeit ein einzigartiges Dokument vom Glaubensgeist unserer deutschen Brüder in der alten Heimat ist.

Matthias Grünewald Verlag, M a i n z, Germany

Riessler Storr **"Die Hl. Schrift des Alten und Neuen Testamentes"** in einer Ausgabe. **$6.00**

Die Riessler Storr Bibel braucht keine Empfehlung mehr, denn sie ist bereits seit Jahrzehnten allen ein unentbehrlicher Helfer in der Seelsorge und im Verein. Was diese Ausgabe so wertvoll macht ist, dass sie nun in einem Band vorliegt. Man kann jetzt die ganze Hl. Schrift wie ein Missale oder Brevier in die Kirche, auf die Kanzel, in die Schule, auf den Weg und auf die Reise mitnehmen, ohne mehrere und schwere Bücher im Koffer mitschleppen zu müssen. Klerus und Laien sind dem Verlag zu grossem Dank für diese Ausgabe verpflichtet und werden gern die Gelegenheit ergreifen und sich diese Ausgabe zulegen.

Patmos Verlag, D ü s s e l d o r f, Germany

"Das Buch von den heiligen Namenspatronen" **$2.50**

Das ist ein prächtiges Buch für Kinder und Eltern, und man wünscht, es möchte in jeder Familie Heimatrecht haben. Schon die Illustration — es sind sehr viele und sehr gute — erfreuen und sprechen durch ihre gesunde Farbenfreudigkeit und originellen Formen zu Herz und Gemüt. Der Text ist kraftvoll, manchmal gar herb. . . . Das Buch behandelt etwa 70 Heiligenleben, wobei der Text ungefähr eine Buchseite umfasst und zu jedem Heiligen je eine schwarzweisse und eine farbige Darstellung kommen. **Wer dieses Buch schenkt, schenkt tiefe Freuden.**

C. Bertelsmann Verlag, G ü t e r s l o h, Germany

Professor Dr. Lutz Mackensen **"Deutsche Rechtschreibung"** 731 Seiten, Ganzleinen, **$2.75**

Der Verlag hat es unternommen, der Tatsache Rechnung zu tragen, dass eine lebendige Sprache sich von Tag zu Tag verändert. Darum gab er der "Gesellschaft für deutsche Sprache" die Anregung, ein neues, modernes, für den Laien leicht verständliches Nachschlagebuch zu schaffen. So entstand unter fachmännischer Mitwirkung von Vertretern aller Kreise die "Deutsche Rechtschreibung". Keine grundsätzlichen Aenderungen wurden vorgenommen, aber Unklarheiten, Doppelschreibungen und Widersprüche wurden ausgemerzt und der Wortschatz sorgfältig den heutigen Bedürfnissen angepasst.

Dieses Buch wird auch in den Kreisen der deutschsprechenden Kanadier begeisterte Aufnahme finden, denn es ist das Buch, das den Anforderungen der Gegenwart auch hier in Kanada entspricht und so wird es seinen Weg sicher und unbeirrt machen.

Hoffmann & Campe Verlag, H a m b u r g, Germany

Das lebendige Bild der deutschen Heimat, ihrer Städte und Landschaften zu vermitteln, ist eine Aufgabe, der sich die kulturelle Monatszeitschrift **MERIAN** mit ganzer Hingabe widmet. Schriftsteller und Dichter von Rang, Meister der Camera tragen dazu bei, dass in jedem Heft das Wesen und die Atmosphäre einer Stadt oder Landschaft in gelungener Komposition eingefangen werden. Vor unserem geistigen Auge entsteht die deutsche Welt, wie wir sie lieben und vielfältig immer wieder neu erleben können. Zu dem allgemeinen Bild gesellen sich Episoden, Erzählungen und Berichte über Kunst, Technik, Architektur, Schilderungen der Bewohner und ihrer Sitten, Anekdoten und Geschichten, die ihre harmonische Ergänzung durch zahlreiche Fotos und Zeichnungen finden. Gesammelt ergibt **MERIAN** ein umfassendes Deutschlandbuch, ein nie veraltendes Lese-, Bild- und Nachschlagewerk, das über die Zeit hinaus seinen Wert behält. In jedem Monat erscheint ein Heft, 100 Seiten stark, im Kunst- und Tiefdruck hergestellt zu einem Preis von 3.20 DM, im Abonnement von nur 2.60 DM. Ihre Wünsche nach einem Prospekt oder der Lieferung von **MERIAN** nimmt gern entgegen: **Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13.**

Johann Josef Zimmer Verlag, T r i e r, Germany

"Geschichte einer Seele", die hl. Theresia vom Kinde Jesu erzählt ihr Leben. **75¢**

Auch dieses Buch bedarf keiner besonderen Empfehlung, denn es ist in aller Welt bekannt und hat tausenden von Menschen geholfen auf ihrem Weg zur Höhe. Dieses Buch offenbart in entzückender Weise das Leben und die Botschaft der Liebe eines idealen und weltbeliebten Mädchens, dessen geistiger Einfluss auf gottgläubige, gottsuchende und sogar ungläubige Menschen unfasslich und menschlich unerklärlich ist. Es ist das Verdienst des J. J. Zimmer Verlages, dass er sich zur Herausgabe dieser Bücher in der "Kreuzring Bücherei" entschlossen hat und so dem guten Buch Eingang in weiteste Kreise verschaffen kann, denn der Preis ist für einen jeden erschwinglich.

"Geschichte einer Familie". **75¢**

Die Menschen, die in diesem Buche geschildert werden — Vater und Mutter der hl. Theresia vom Kinde Jesu — sind so edel und fein — das Leben, das sie in ihrer Familie führen, ist dermassen vorbildlich, dass man aus dem Staunen nicht herauskommt. Das Eigenartigste an diesem Familienbuch ist die Tatsache, dass wir die einzelnen Personen in ihren einfachen aber äusserst tiefen und lebendigen Briefen gleichsam lebendig vor uns sehen.

"In der Schule des Heilandes" von P. Cassian Karg OFM Cap. **75¢**

Den wahren, wirklichen Himmel wirst Du in Deiner Seele, in Deinem Heim, inmitten der grössten Leiden haben, wenn Du dieses Buch eines Kapuzinermönches lesen und befolgen willst.

Echter Verlag, W ü r z b u r g, Germany

Leo Wolpert **Kind und Himmelreich**

Ein Beispielbuch **$1.50**

Dieses Buch macht nicht einen langen, steifen Zeigefinger, sondern erzählt einfach und liebenswürdig aus ferner und jüngster Vergangenheit, wie Kinder in aller Unschuld das beste gefunden und getan. Wie sie standhaft Seele und Leben für Gott gegeben haben und in Standhaftigkeit Erwachsene beschämten.

Das Buch gefällt besonders dadurch, dass es der Gefahr läppischer Trivialität mit gutem Geschick und Geschmack entronnen ist; in sauberer Sprache geschrieben, sind diese Beispiele auch innerlich wahrhaftig und nicht an den Haaren herbeigezogen

FATIMA STUDENT BURSE

Heute kommt der Marienbote in der Form einer Jubiläumsausgabe. Am 12. Mai feiern wir das Goldene Jubiläum der St. Josephs-Kolonie in der Diözese Saskatoon, Sas. So manchem Oblatenpriester, in der St. Josephs-Kolonie geboren, hat unsere Priesterstudenten-Burse geholfen, an den Altar Gottes zu gelangen. Darum schauen heute auch alle Freunde und Wohltäter der Fatima-Priesterstudenten Burse mit Freude und Dank an Gott auf das schöne Werk, das ihr Opfern und ihr Beten bis heute erbauen konnten. Priester haben sie dem Herrn gegeben! Priester, die der Opfer ihrer Wohltäter wegen Gottes Segen und Leben verbreiten können von Generation zu Generation.

Schaffen wir weiter im Geiste der Liebe des Kreuzes und der Liebe Mariens am Aufbau des Priestertums Jesu Christi in der vom Sohne Gottes erlösten Welt.

Bisher eingenommen:	$5,448.50
Gottlieb Schachtel, Quinton, Sask.	2.00
Mrs. Marion Unser, Regina, Sask.	3.00
Ignaz Hoffart, Tribune, Sask.	5.00
Mrs. Flora Zenner, Lake Lenore, Sask.	1.00
Ein Leser, St. Gregor, Sask.	5.00
Mrs. Magd. Hager, Toronto, Ont.	2.00
Ein Leser, Vancouver, B. C.	2.00
Mrs. Magd. Rist, Regina, Sask.	1.00
Ein Freund, Peace River, Alta.	2.00
Mrs. M. Britz, Marysburg, Sask.	5.00
John Weis, St. Walburg, Sask.	2.00
Steve Leidl, Wilkie, Sask.	10.00
Mrs. M. Pinger, Medicine Hat, Alta.	5.00
	$5,493.50

Bitte, sendet euere Gaben an: The Marian Press Box 249, Battleford, Sask.